Nr. 52.

Erscheint täglich außer Montags. Abonnements-Preis für Berlin: Vierteljährlich 2,30 Mark, monatlich 1,10 Mark, wöchentlich 28 Pfg. frei in's Haus. Einzelne Nummer 5 Pfg. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt" 10 Pfg. Post-Abonnement: 2,30 Mark pro Quartal. Unter Kreuzband: Für Deutschland u. Oesterreich-Ungarn 3 Mark, für das übrige Ausland 3 Mark pro Monat. Eingetragen in der Post-Zeitungs-Preisliste für 1891 unter Nr. 6469.

Vorwärts
Berliner Volksblatt.

8. Jahrg.

Insertions-Gebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 40 Pfg., für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 1 Uhr Mittags und von 3 bis 7 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.

Fernsprecher: Amt 6, Nr. 4106.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: Beuth-Straße 2. | Dienstag, den 3. März 1891. | Expedition: Beuth-Straße 3.

Der internationale Arbeiter-Kongreß

wird in Brüssel zusammentreten. Er wird den dritten Sonntag des August eröffnet werden und eine Woche lang dauern. Die Prüfung der Delegirtenmandate wird unmittelbar durch den Kongreß selbst vorgenommen werden.

Die Tagesordnung ist:

1. Der Stand der nationalen und internationalen Arbeitergesetzgebung, und die Mittel und Wege, dieselbe zu verbessern.
2. Das Koalitionsrecht und seine Garantien; Arbeitseinstellungen, Boykott und Gewerkschaftsbewegung vom nationalen und internationalen Gesichtspunkt aus.
3. Die Stellung und die Pflichten der Arbeiterklasse gegenüber dem Militarismus.

Die Berichte über die Lage der Arbeiter und die sozialistische Bewegung in jedem Lande werden — auf Kosten der betreffenden Organisationen — in drei Sprachen: englisch, französisch und deutsch gedruckt und bei Eröffnung des Kongresses an die Delegirten vertheilt.

Der Kongreß ist allen Arbeiterorganisationen und allen sozialistischen Parteien ohne Ausnahme offen.

Zur Kritik der preußischen Steuertarif-Debatten.

III.

Gentlemen und Junker. Bürgerliche Moral und steuerliche Erziehungskunst.

Während ein Theil der Nationalliberalen mit ihrem früheren Führer Miquel durch Dick und Dünn ging, thaten sich die rheinisch-westfälischen Nationalliberalen, allen voran die Herrn von Eynern und Bygen, in heftigen Angriffen auf den Steuertarif hervor. Die Rheinländer sind eben die Mandatare der Großindustriellen und der anderen Großkapitalistengruppen jener Bezirke, und es war also ihre Aufgabe, gegen eine Neuerung Front zu machen, welche den Profit um einige Prozent zu schmälern geeignet war. Die Absage, welche die Gruben- und Hüttenbarone dem Herrn Müllensiefen, diesem Virtuosen des Wortbaltens ertheilt haben, ist nicht fruchtlos gewesen: die Landtags-Abgeordneten, welche der rheinischen Bourgeoisie ihre Sitze verdanken, haben mit löblichem Eifer die Interessen ihrer Wähler vertreten.

Hatte Herr Richter die Mittelklasse in Schutz genommen, so waren die Bygen und Genossen verpflichtet, die hohen Einkommen, die „Oberstufen" vor „einem zu hohen Tarif" zu schützen. Die Steuerskala bis zu 4 pCt., welche die Kommission für die Einkommen von 30 500 M. statuirt hatte, war der Gegenstand der heftigsten Angriffe. Die Unternehmer, welche in Rheinland und Westfalen, den Brennpunkten der deutschen Großindustrie, unter dem sorgsamen Schutz der Eisenzölle, zusammengeschlossen zu straffen, erfolgreich wirthschaftenden Verbänden, in Gruben und Hüttenwerken, an der Mule Jenny und am Jacquardstuhl, in Gießereien und Porzellanfabriken, am Dampfhammer und am Schleifstein Myriaden und abermals Myriaden von Arbeitern exploitiren, die Reichsten der Reichen, die Leute mit den fürstlichen Revenuen, die Großkapitalisten, welche gegen die Ausstände der um die Verbesserung ihres harten Looses ringenden Proletarier Polizei und Militär zu Hilfe rufen, die Kohlenlords, welche „mit Arbeitern nicht verhandeln", die Industriellen, deren Beauftragte die Bueck und Reismann sind, diese sozialen Gruppen sind es, für deren „angemessene Rente" energisch gekämpft wurde. Im Reichstag der sozialpolitische, im Landtag der steuerpolitische Unternehmerschutz, das ist die Losung.

Allgemein zugegeben wird, daß die höheren Einkommen nach der bisherigen Art der Steuereinhebung nicht richtig getroffen werden, daß thatsächlich die Steuerhinterziehung eine soziale Massenerscheinung im Rahmen der Bourgeoisie ist. Die Moral der besitzenden Klassen läßt es geschehen, daß, trotzdem ihnen bekannt ist, wie sehr die zu niedrige Einschätzung den Staat schädigt, das Gemeinwesen fort und fort um Hunderttausende geprellt wird. Hier ist von Feinfühligkeit nicht die Rede. In diese dicke sittliche Hornhaut schlägt das neue Steuergesetz eine tiefe Wunde durch Einführung der Selbstdeklaration an Stelle der heute herrschenden Taxation. Nun höre man Herrn Bygen (Stenogr. Bericht S. 868):

„Hat man sich denn auch klar gemacht, was das heißt, erheblich höheres Einkommen deklariren und zugleich dasselbe mit einem stärkeren Satze versteuern bis zu vier Prozent? Das heißt, meine Herren, bei Lichte betrachtet, in solchen Fällen, wo das doppelte Einkommen der jetzigen Einschätzung deklarirt wird (es wird dergleichen Fälle geben), zukünftig statt jetzt 3000 M. für 100 000 M. geschätztes Einkommen zukünftig 8000 M. zahlen."

Aus dem Gentlemen-Jargon ins Deutsche übersetzt, heißt das einfach: „Es ist ein Skandal, daß der Staat das richtige Einkommen zu besteuern die Kühnheit hat, noch dazu mit einem Steuersatz bis zu 4 pCt. Bisher bei der Einschätzung sind die reichen Leute zu niedrig, um 100 pCt. unter Umständen, taxirt worden. Wenn diese Ehrenmänner jetzt offen ihr wahres Einkommen angeben, um dessen Versteuerung sie sich Jahrzehnte und abermals Jahrzehnte gedrückt haben, so fällt dieser Rebbach fort. Ist es nun nicht unerhört, daß unter dem neuen Gesetz nicht mehr so gemüthlich fortgemogelt werden kann!"

Und die Konsequenz der vier Prozent? Die zarte Sittlichkeit der Bourgeois wird sich wie eine Mimose vor der rauhen Hand des Steuerfiskus verschließen, die Defraudation wird zum Leitstern der Großbürger werden. Herr Bygen erklärt — und ein solch sachkundiger Beurtheiler wie Miquel kommt zu ähnlichen ethischen Ergebnissen:

„Warum wollen Sie das Ergebniß der Deklaration bei 3 pCt. nicht abwarten? Giebt das nicht den erwarteten Erfolg und die Regierung verlangt mehr, so wird die Volksvertretung es nicht verweigern. Aber heute schon auf einmal mit zwei Erhöhungen in die Welt hereinzuspringen, das mache ich schwerlich mit. Nun sagt man: die reichen Leute könnten höhere Sätze zahlen, ohne dadurch besonders beeinträchtigt zu werden. Ich gebe das theilweise zu. Generell ist das nicht richtig; denn auch unter den Leuten mit 30 000 M. Einkommen und mehr, die jetzt höhere Sätze zahlen sollen, giebt es viele, deren Lebenshaltung das ganze Einkommen verzehrt. Unter allen Umständen wird es bei ihnen Unzufriedenheit erzeugen, wenn sie 3½ und 4 pCt. zahlen sollen, während sie jetzt nur 3 pCt. steuern. Auf alle Fälle giebt es zu denken, wenn man sieht, daß ein ehrlicher Mann, den man fälschlicher Weise jetzt blos für 100 000 M. eingeschätzt hat, zukünftig mit 200 000 M. sich selbst einschätzt und dann dafür statt 3000 M. 8000 M. bezahlen soll. . . . . Ich fürchte in der That, meine Herren, die Steuermoral wird darunter ganz erheblich leiden, und es wird bei 4 pCt. nicht viel mehr herauskommen als bei 3 pCt., es sei denn, daß Sie mit ganz anderen schwereren Strafen das Gesetz umgeben, als es im Entwurfe vorgesehen ist. Bei den Strafen, die Sie jetzt haben, deklarirt ganz gewiß manch reicher Mann einfach nicht, er läßt sich einschätzen. Da muß man nun nicht glauben, er werde schon herangeholt werden. Das ist grundfalsch. Man wird, inklusive der Strafe, zu niedrig greifen und dann macht der Widerspenstige noch ein Geschäft, das dem ehrlichen Deklaranten gegenüber um so häßlicher erscheint." (Sten. Ber. S. 868/9.)

Trotz dieser prächtigen Charakteristik der rheinischen Ehrbarkeit ist Herr Bygen nicht der Ansicht, daß „die Rheinländer sich vor dem Steuerzahlen drücken" und spricht von „dem ehrlichen Manne am Rhein", der „die konventionelle Art der Einschätzung nicht will." Sehr wohl! Aber wir kennen das rheinische Patriziat, wir kennen die Unternehmerfeudalität jener Bezirke. Ob sie die Handwerkerdemokratie in die Verbannung jagten, ob sie als gepackte Jury im Kölner Kommunistenprozeß die Bewegung von 1848/49 nachmals hochnothpeinlich strangulirten, ob sie als treue Unterthanen der Gesetze und Patrioten in schimpflicher Weise durch Betrug, Bestechungen und Durchstechereien ihre Söhne dem

Feuilleton.

Nachdruck verboten.)

Die Falkner von St. Vigil.

Roman aus der Zeit der bayerischen Herrschaft in Tirol von Robert Sayweichel.

Er galt für den gottlosesten und wildesten Buben in dem ganzen Vigilthale. Ein Seufzer schwellte Stasi's Busen und sie griff zu ihrem Rosenkranz, um sich der Gedanken an den wilden Brosi, wie er wohl genannt wurde, zu entschlagen; allein es wollte ihr nicht gelingen, und nach einer Weile sagte sie:

„Es ist doch verwunderlich, Ohm, daß er dem Herren Hannes so gar nicht ähnlich schaut, und sie sind doch zwei Brüder!"

Der Ohm richtete zwar seine öden, wasserblauen Augen auf sie, aber er blieb die Antwort schuldig. Verführerischer als die Worte seiner Nichte, war in sein Ohr das Rieseln eines Quells gedrungen, der aus einem gemauerten Bildstock im Schatten einiger Kirschbäume floß. Zu ihm lenkte er seine Schritte.

„Ach, Du gebenedeite Mutter Gottes," ächzte er jetzt. „Schau, die Gottlosigkeit, Stasi!"

Er wies auf den Brunnenpfeiler, dessen Heiligenbild über der Röhre offenbar gewaltsam zerstört war. Nur einige Stücke bemalten Kalkes hafteten noch an den Ziegeln, die tiefe Schraunmen wiesen und hier und da zerbröckelt waren. Der abgeschlagene farbige Mörtel lag am Boden.

„Ach, Kind, was für eine Welt ist das, daß Einer das Alles erleben muß," kopfschüttelte der Alte, und nachdem er aus der Röhre getrunken, sagte er: „Laß mich ein Bissl verruhen, hier ist gut sein."

Er ließ sich in dem dürftigen Schatten auf einem roh zum Sitz behauenen Steine nieder und während er ruhte, wendete Stasi die Blicke über die Felder und zerstreuten Gehöfte auf das Thal zurück. Der Knopf des Kirchthurms von St. Lorenzen, der schlank zwischen den weißen Häusern aufstieg, glitzerte in der Sonne und die Leidensstationen, die von der Kirche bis zur Kapelle sich hinzogen, schimmerten wie Perlen auf dem grünen Grunde der Frohnwiese, die jetzt völlig einsam war. Links von dem Dorfe, wo die sich vorschiebenden Berge das Pusterthal verengten, lagen auf steil abfallendem Schieferfels, an dem die Rienz aufblitzend vorüberglitt, die weitläufigen, zum Theil bereits verfallenen Gebäude des ehemaligen Klosters Sonnenburg. Rechts, im Nordosten, schwebte eine weißliche Wolke über den bewaldeten Bergen, die das Städtchen Bruneck mit seinem Schlosse, das einst die Sommerresidenz der Bischöfe von Brixen gewesen, dem Auge entzogen. Es waren die Schneefelder und Gletscher des Riesenferners. Sonntägliche Stille ruhte auf der freundlichen Landschaft und würziger Geruch frischen Heues erfüllte die flimmernde Luft.

„Was er für glanzige Augen hat," kam es unbewußt über die Lippen des Mädchens.

„Meinst Du den Ambros?" fragte der Ohm und trieb damit der erschreckenden Stasi das Blut bis in die Stirn. „Freilich, der hat so rechte, echte Teufelsaugen."

„Komm, Ohm," rief Stasi hastig. „Es ist Zeit, daß wir weiter gehen." Sie wartete auch nicht, bis jener aufgestanden war, sondern setzte sich gleich in Bewegung.

Er hatte einige Mühe, sie einzuholen und dann trieb sie zur Eile. Damit erreichte sie jedoch nichts, und sie mußte ihren Schritt mäßigen.

„Ja, ich weiß nicht," spann er den Gedanken weiter, den ihre vorige Aeußerung in ihm angeregt hatte, „wir hatten in unserem Refektorium ein Bild, das stellte die Versuchung des Heilands vor, wie ihm der Teufel alle Herrlichkeit der Welt weist. Der hatte just solche große, schwarze Feueraugen."

„Ach, Onkel David, ich mein der Soldat —" stotterte seine Nichte.

„Freilich, wo die hinkommen!" sagte er. „Ach ja, ach ja! Und wir sollten bei dem Bild immer daran denken, daß wir unsere unsterbliche Seele nicht in Gefahr brächten durch Schlemmen in Essen und Trinken. Du lieber Gott, es gab Fastentage genug. Zuweilen aber hatten wir es gar gut!"

Er wiegte seinen dicken Kopf, seufzte und versank in Erinnerungen an sein Klosterleben, dem die Einverleibungen Tirols in Bayern ein Ende gemacht hatte. Er hatte dem Orden der Kapuziner angehört und die brame Kutte schien ihm noch immer beim Gehen um die Beine zu schlenkern.

Sie schritten jetzt an dem Fuß der Höhe hin, auf der die aus verschiedenen Jahrhunderten stammende Michaelsburg thront. Es mußte einst ein großer, starker Bau gewesen sein; gegenwärtig waren mit Ausnahme eines viereckigen Thurmes die Gebäude und Ringmauern, deren mehrere hinter einander aufstiegen, nur noch Ruinen und Trümmer.

„Grüß Gott," rief eine frische Stimme hinter Onkel und Nichte.

Stasi machte sich eifrig mit ihrem Rosenkranz zu

Zwange der allgemeinen Wehrpflicht entzogen, wie der Landrath von Diest-Daber, ein altpreußischer Junker, aber ein ganzer Mann, der ein Rückgrat und Ehrgefühl hatte, zu seinem Schaden an den Tag brachte; ob sie in Bochum sich gegenseitig zum Nachtheil des Staates zu niedrig zur Steuer einschätzen; ob sie die Arbeiterbewegung brutalisiren und durch Kartelle das Publikum ausbeuten —, wir kennen unsere Pappenheimer. Sie sind der lauterste, siebenfach destillirte Niederschlag der deutschen Kapitalistenklasse, der vollendete Typus eines geschichtlich regelrecht entwickelten Großbürgerthums, auf der Höhe der Situation, fin de siècle, nicht das kläglich-spießbürgerliche, mattherzige Parvenüthum, wie z. B. in Sachsen. In Rheinland-Westfalen sitzt die mächtige Fronde, die mit Bismarck mantscht und munkelt, und dort findet sich der reinste Typus der deutschen Bourgeoisie, Vorbild und Ziel für die Uebrigen.

Aber nicht blos mit den Waffen der Ethik kämpfen unsere Gentlemen. Sie suchen auch die Landboten gruselig zu machen. Wenn dieser Steuertarif eingeführt wird, rufen die Bygen und Sattler unisono aus, dann „laufen uns die reichen Leute aus den Industriestädten weg (S. 869)", dann erfolgt „eine Wanderung der vermögenden Leute aus den in Entwickelung begriffenen Gebieten", wo bekanntlich die Kommunalsteuern sehr hoch sind. Daß diese Gemeindeeinlagen bei einer verständigen Steuerveranlagung, welche die Steuerkräftigen gründlich faßt, auf ein niedrigeres Niveau im Interesse der Gesammtheit gebracht werden, davon wollen die Interessenten natürlich nichts wissen. Aber mit ihren Spektakelstücken schrecken sie eben nur Kinder. Dieselbe Schauergeschichte von dem Auszug der Kinder Israel aus Egypten hörte das englische Parlament, als es die Zehnstunden-Gesetzgebung beschloß, der schweizer Nationalrath und der österreichische Reichsrath: jede Fessel, der Exploitationsbegierde des Kapitals angelegt, soll die Flucht des Unternehmerthums unweigerlich herbeiführen. Man sei sicher, daß es bleiben wird, wie es stets und allerwegen geblieben ist, da wo die Ausbeutungsbedingungen nicht tangirt werden. Die Kapitalisten, welche durch die Produktionsverhältnisse, als Unternehmer, Bankiers, Großhändler, Direktoren an die Scholle gefesselt sind, werden auch bei dem vierprozentigen Steuersatz da bleiben, wo die reiche Quelle des Mehrwerths sprudelt. Es wäre das erste Mal, daß das findige Kapital es nicht verstände, den richtigen Ausgleich und die Schultern zu finden, auf welche die Last abgewälzt wird, die Arbeiter, die Konsumenten. Der Exploitationsgrad der Arbeit wird sicher um so und so viel Prozent gesteigert, wenn es gilt, das eine Prozent, um das die Eynern und Bygen sich so sehr bemühen, herauszuquetschen. Giebt es keine Löhne, die herabgesetzt werden können, keine Arbeitszeit, die man gegebenen Falles verlängert? Zu guter letzt macht der Herr Kapitalist immer noch ein gutes Geschäft, ganz zu geschweigen von den Steuermogeleien, deren drohende Gewitter das scharfe Auge des Finanzministers bereits am fiskalischen Himmel heraufziehen sieht. Weiter, wenn aus der häßlichen Chrysalide des Ausbeuters der in buntem Farbenschmelz schimmernde Renten-Schmetterling geschlüpft ist, dann wird Tausend gegen Eins ihn selten etwas abhalten, zu wandern, aus dem rußigen, stickigen Bannkreis der Fabrikschlöte in die liebliche Villegiatur am Mittelrhein, in die Millionärsviertel von Baden-Baden, Wiesbaden, Ems, Bonn und Heidelberg. An seine Stelle aber treten andere Exploiteurs, nur eine Veränderung, ein simpler Rollentausch findet statt. Das ist Alles. Und zum Schluß: Wenn 4 pCt. zu viel sind, der schwindelt auch bei 3 pCt. Wozu also der Lärm?

Viele, sehr Viele werden vielleicht geglaubt haben, der Mann, dem man einst nachgesagt, er könne Alles beweisen, sei längst gestorben. Aber er ist noch am Leben, als Gneist ging er, als Gneist von Schierstädt geht er im Landtag um. Ihm war es vorbehalten, mit schwatzschweifiger Salbung für die Millionäre sich ins Zeug zu legen, er machte sich zum Advokaten der upper ten, der oberen Zehntausend. Pathetisch generalisirte er den berühmten armen Millionär von Schöneberg, er schuf den armen Millionär schlechthin, den armen Teufel, der über lumpige fünfzigtausend, hunderttausend und abermals hunderttausend Mark jährlich verfügt, den Bettelkerl, der nicht weiß, in welchem seiner Häuser er sein Haupt zur Ruhe betten soll, den Inbegriff alles Leids, ihn, der das Weh der ganzen bürgerlichen Welt auf sich genommen hat und Märtyrer vom Wirbel bis zur Zehe von einer Leidensstation zur anderen wankt. Wohin ein deutscher Professor, den seine Lobredner als großen Rechtsgelehrten feiern, nach und nach gerathen kann, das zeigt der Herr Gneist von Schierstädt (Sten. Ber. S. 907.):

„Zunächst die wirthschaftlichen Voraussetzungen, von denen namentlich die Masse ausgeht. Sie denken nicht daran, daß unsere Millionäre, an die man immer an erster Stelle denkt, ja nicht blos die Einkommensteuer bezahlen, sondern daß sie ihr Kapital anlegen müssen, und, legen sie es an im Großgrundbesitz, in Häusern, in Großindustrie-Unternehmungen, in Aktiengesellschaften, die wir soeben stärker bedacht haben, in Bergwerken, Eisenbahnen oder, wie Sie wollen, an jeder Stelle zahlt das angelegte Kapital nach dem Maßstab seiner Anlage mindestens die gleichen, an vielen Stellen die relativ höheren Steuern. Der besondere Aderlaß, der dem Millionär angelegt werden soll, ist nicht so dringend, wenn Sie daran denken, daß der Mann schon an unzähligen Stellen die Schröpfköpfe angesetzt bekommen hat bei jeder Anlage, die er doch für sein Kapital machen muß. Höchstens könnte man daran denken, den großen Besitz an Konsols etwa anders zu fassen wie den kleinen Einzelbesitz. Da wird Ihnen aber der Staat mit einem heftigen Veto entgegentreten, das fehlte gerade noch, auf Kosten des Kredits der Kurse unserer Staatspapiere das Großkapital abschrecken zu wollen von der Anlage in unseren Konsols. So steht es mit den wirthschaftlichen Voraussetzungen. Wie steht es nun aber mit den rechtlichen Voraussetzungen? Vorweg, meine Herren, ist der Millionär überhaupt kein so glücklicher Mensch, wie die Masse des Volkes glaubt! Besonders der Millionär, der es erst geworden ist, verliert mit den sechs Nullen die eigentliche Freude an dem Besitz, und es beginnen die Tage der Sorge, wo er sich umdrängt und attakirt sieht von allen Seiten, wie die Feindseligkeiten und Bedrohungen der besitzlosen Klassen immer zuerst auf ihn als Zielscheibe gerichtet sind! Also eine Glückseligkeit an sich ist es nicht. Was aber der Millionär verlangen kann, das ist die Gleichheit vor dem Gesetze. Diese Gleichheit vor dem Gesetz muß bleiben."

„Gleichheit vor dem Gesetz," ruft der Verfasser des „Rechtsstaates", Gleichheit vor dem Gesetz für den unglückseligen Millionär, der beileibe nicht im Verhältniß zu seinem Einkommen steuern darf. Und es ist natürlich, daß Herr Gneist die alten Lehrsätze von Anno 1867, wie sie die Manchesterleute des Kongresses deutscher Volkswirthe aufgestellt, genügsam wiederkäut; es ist einleuchtend, daß er das rothe Gespenst an die Wand malt, und daß es der Landrathskammer von 1891 mit dem Schicksal der Girondisten graulich macht. Armer Danton! Der von Schierstädt sagt es:

„Einen Historiker, der diese Verhandlungen mit anhört, könnte ein unheimliches Gefühl beschleichen in der Erinnerung an ähnliche Vorgänge der Girondisten. Ja, meine Herren, gerade so war es bei den Girondisten; sie glaubten, man könnte jeden Rechtsgrundsatz bei Seite setzen, wenn man nur nach Möglichkeit entgegenkäme der Begehrlichkeit der besitzlosen Klassen. Das war ihre Schwäche und ihr Verderben, und wir werden von diesen opportunistischen Grundsätzen zurückkommen, wenn wir den ersten Ansturm wirklicher Gewaltthat gegen den Besitz haben. Wenn der Besitz sich vertheidigen will gegen diese Zumuthung, so giebt es keine andere Waffe als den ehernen Schild der Gleichheit vor dem Gesetz. Das können wir auch den Sozialdemokraten sagen: Kapitalisten und sogar die Millionäre sind doch gewissermaßen auch Menschen mit dem Anspruch auf Gleichheit vor dem Gesetz. Mit dem guten Bewußtsein dieses Rechts werden wir den Kampf bestehen, vor dem uns Gott behüten wolle. Aber die besitzenden Klassen müssen dafür auch solidarisch einstehen, und nicht ihre höheren Klassen der Begehrlichkeit preisgeben." (Sten. Ber. S. 908.)

Der Historiker mit der Gänsehaut ist Geschichtsschreiber, wie Herr Gneist Theoretiker des Rechtsstaats und Dolmetscher der englischen Verfassungsgeschichte ist.

Politische Uebersicht.

Berlin, den 2. März.

Nach den großen Redeschlachten im **Reichstage** kam heute das kleine Geplänkel. Herr von Caprivi ließ sich heute durch Herrn Vogel von Falkenstein vertreten, und wie der Reichskanzler in der vorigen Woche gegenüber Grillenberger den Kürzeren gezogen hatte, so sein Vertreter heute Richter gegenüber. Herr Vogel von Falkenstein wollte sein geflügeltes Wort von den Ferienkolonien umdeuten, aber es gelang ihm dies gar nicht, denn Richter wies ihm auf Grund eines zwar nicht offiziellen stenographischen Protokolls der Kommissionsberathungen schlagend nach, daß der Herr General mit Unrecht auf das schlechte Gedächtniß der Kommissionsmitglieder spekulirt hatte. Herr Vogel v. Falkenstein, der ja auf dem Exerzierplatze oder im Generalstabe seinen Mann vollständig stellen mag, verlor alle Freude an der Debatte, und trotz seiner herausfordernden Rede verhielt er sich nach Richters Abfertigung mäuschenstill. „Ja das Stenographiren ist eine teuflische Kunst", wird sich der schneidige General gedacht haben. Die Forderungen der Regierung wurden nach den Kommissionsbeschlüssen mit großer Majorität angenommen. —

Im **zweiten meiningenschen Wahlkreise** (Sonneberg-Saalfeld) soll die Wahl Witte's gesichert sein, was nach dem Bauchrutschen der „Freisinnigen" vor Hänschen Blum nicht anders zu erwarten war. Dies ist aber auch der letzte Sieg im Sonneberger Wahlkreise, dessen sich die Freisinnigen rühmen können, freilich aber auch nur deshalb rühmen können, weil die alten Wahllisten noch im Gebrauche waren, welche viele Hunderte unserer Parteigenossen von der Wahl ausschlossen, so die vielen, welche im Laufe des Jahres wegziehen mußten und den Nachwuchs, der ganz uns gehört, und weil die Nationalliberalen Mann für Mann für Witte stimmten, dessen politische Ueberzeugung und Haltung ihn eines Ehrenplatzes unter den Nationalliberalen würdig erscheinen lassen.

Wenn auch Witte gewählt wird, so ist trotzdem von keiner Niederlage bei uns zu sprechen, wir haben unseren Stand vollständig erhalten und verschmähen nationalliberale Wahlhilfe, um die die Freisinnigen zu betteln sich nicht schämen. —

Die Staatsbetriebe sollen Musteranstalten werden, wurde vor einem Jahre verkündet. Wie wenig aber wirklich dieser vollauf berechtigten Forderung nachgelebt wird, geht aus einer Notiz der „Münchener Post" hervor. Dieselbe schreibt:

„Eine „Ueberraschung" bot nach einer uns gewordenen Mittheilung der 1. März für eine große Anzahl von Beamten der hiesigen Post und zwar in einer Zulage — nicht etwa Theuerungszulage — sondern einer Stunde Arbeitszeit, mit der Motivirung, daß keine Leute mehr aufzutreiben seien. Auch soll man sich Oben mit der Frage beschäftigen, den Sonntagsdienst mehr einzuführen, um der Arbeit Herr zu werden."

Und dies geschieht zu einer Zeit, wo man in der benachbarten Schweiz Verkürzung der Arbeitszeit und größere Sonntagsruhe durch ein Gesetz garantirt. Ja, wir müssen noch viel von den wieder in Mode kommenden „wilden" Ländern lernen. —

Bei Gelegenheit einer Debatte über die Volks-Schulbücher im hessischen Landtage wies Genosse Müller auf die Art hin, wie in einem vom königl. Kreis-Schulinspektor Pollack verfaßten und in hessischen Volksschulen in Gebrauch befindlichen Lesebuch die Sozialdemokratie beurtheilt wird. Die wichtigste Stelle lautet folgendermaßen:

Doch eine große Gefahr ist uns in den Sozialdemokraten herangewachsen! Von kühnen Führern aufgestachelt und geleitet, suchen diese Unzufriedenen die Ordnungen des Staates, der Kirche und der Gesellschaft zu untergraben, die Güter gleich zu vertheilen, die Rangunterschiede aufzuheben, den Glauben an Gott und kirchliche Frömmigkeit aus dem Herzen zu reißen und die Regierung des Staates zu ändern. Zwei entartete Söhne unserer Nation, Anhänger jener Partei, der verkommene Klempnergeselle Hödel und der studirte Doktor Nobiling, legten sogar den 11. Mai und 2. Juni 1878 die freche Hand an das geheiligte Haupt unseres geliebten greisen Kaisers Wilhelm. Gott aber schützte den edlen Monarchen vor den Kugeln des ersten und ließ ihn von den Schrotschüssen des zweiten Meuchelmörders genesen. Das Haupt Hödel's ist unter dem Beil des Scharfrichters gefallen,

---

thun; ihre Finger aber zitterten. Sie hatte die Stimme gleich erkannt, obgleich sie dieselbe erst einmal in ihrem Leben gehört hatte. Es war jedoch für sie keine Kunst, sie wieder zu erkennen; denn als David neben dem Brunnen geruht, hatte sie ihren Beschützer von der Frohnwiese auf der Landstraße herankommen sehen. Ohne den Ohm wäre sie bei seinem Anblicke davon gelaufen. Beklommen hatte sie den Augenblick erwartet, wann sie von Ambros eingeholt werden würden, und nun es geschehen war, traf sie seine Stimme wie ein Schlag auf das Herz.

„Wir haben ja den gleichen Weg," fuhr er fort, indem er an Stasi's Seite kam. „Es ist langweilig, so allein seine Straßen zu stapfen."

Stasi bog den Kopf ganz tief herab, als wollte sie ihr Gesicht besser gegen die Sonnenstrahlen schützen. Onkel David richtete seine Augen mit einem Schimmer von Verwunderung auf den stattlichen Burschen und murmelte: „Ja, ich weiß nicht, die Landstraß' ist halt für Jeden."

„Natürlich," lachte Ambros auf die versteckte Abweisung, „und also gehen wir mitsammen."

David griff wieder zu seinem Rosenkranze und Stasi ging immer mit gesenktem Kopfe. Ambros betrachtete abwechselnd Beide und ein übermüthiges, doch lautloses Lachen spielte um seine bärtigen Lippen.

Ein Stück Wald nahm die drei Wanderer auf. Mächtige Tannenzweige breiteten über ihnen ihren grünen Schirm, durch den nur hin und wieder ein Sonnenstrahl drang. Die Vögel zwitscherten in der erquickenden Dämmerung und an dem Halse einer scheckigen Kuh, die zwischen dem buschigen Unterholz weidete, erklang dann und wann die Glocke.

Ambros stieß ein wohliges „Ah!" aus und streckte sich. Stasi, die keinen Vorwand mehr hatte, den Kopf zu bücken, schaute seitwärts in den Wald. Sie fühlte, daß sie sich eigentlich recht kindisch betrug und daß ihr Benehmen unartig war. Sie war Ambros doch Dank schuldig! Wie sie aber nach ihm hinblickte, begegnete sie seinem feurigen Auge und das Blut begann in ihren Ohren zu sieden und zu brausen, so daß sie kein Wort von dem verstand, was er eben zu ihr sagte. Dann hörte sie den Oheim antworten: „Wir haben eine Bittfahrt nach St. Lorenzen gethan von wegen meiner armen Schwester."

Bei der Erwähnung ihrer Mutter faßte Stasi sich ein Herz. „Ach ja, die Mutter ist gar so krank," sagte sie, „und wenn der wunderthätige Herr Jesus von St. Lorenzen nicht hilft —" die Thränen traten ihr in die Augen und sie brach ab.

„Aber dann hättet Ihr zum Doktor in Bruneck gehen sollen," versetzte Ambros. „Was kann das Beten helfen? Davon wird keiner gesund."

Stasi machte entsetzte Augen und David seufzte. Etwas minder rücksichtslos fragte Ambros, ob sie denn nie einen Arzt zu Rathe gezogen hätten?

Das Mädchen versetzte mit Zagen in Ton und Blick. „Die Krankheit ist ja eine, wo sich Keiner auskennt. Was kann da ein Doktor helfen? Alles hat meine Mutter gebraucht, was ihr weit und breit gerathen ist geworden. Es hat aber alles nichts geholfen. Zuletzt, im heurigen Frühjahr, ist der Ohm bei dem Gamsmanndl gewesen."

„Was, bei dem alten Gamsmanndl, dem Hexenmeister in Monthan?" fragte Ambros offenbar belustigt. „Ich hab' gemeint, der verstände sich nur auf Freikugeln."

„Er hat auch nichts gewußt," fuhr Stasi fort. „Aber der Herr Hannes Falkner, der hat meiner Mutter einen Kräutertrank gerathen, daß sie wenigstens nicht gar so arge Schmerzen in der Brust hat beim Husten."

Ambros lachte laut auf, und als sich dadurch verletzt das Mädchen von ihm abwendete, sagte er: „Ich hab' blos über das Kräuterweibl gelacht. Ja, ja, der Herr Bruder kennt alles, was unter dem Himmel wächst."

„Ja, ich weiß nicht, ein Kräuterweibl ist doch der Herr Kurat nicht," raffte sich David zu einer ungewöhnlichen Energie auf.

„Aber wie ist's denn gekommen, daß Deine Mutter so krank geworden ist?" fragte Ambros, den Vorwurf des ehemaligen Mönchs unbeachtet lassend.

„Wer's nur wüßte," seufzte Stasi, ohne ihn anzusehen. „Es war an einem heißen Tag mitten in der Kornernte und die Mutter half die Garben hinauftragen nach unserem Gehöft. Es ist schwere Arbeit, denn das Feld ist steil. Die Mutter war dazumalen noch stark und kräftig, wie es mancher Mann nicht ist. Und wie sie eben wieder mit einem Garbenbündel auf dem Kopf ist heraufgestiegen und sich in der Scheuer ein wenig verruht, da ist's auf einmal über sie gekommen. Wie ein Eisstrom ist's gewesen, hat sie oft erzählt, daß sie zusammengeschaudert ist in der Hitze und nachher ist sie den Husten nicht mehr los geworden, der ihr alle Kräfte genommen hat."

„Das ist freilich eine traurige Geschichte," murmelte der Bursche und Stasi sagte:

„Es kann ja gar nicht mit rechten Dingen zugegangen sein, das meinen auch alle Leute."

„Natürlich nicht; eine Hexe hat Deine Mutter angeblasen, das ist gewiß," konnte sich Ambros nicht enthalten, hierauf wieder zu spotten.

Stasi schaute ihn aus ihren klaren braunen Augen vorwurfsvoll an und entfernte sich so weit als möglich von ihm.

Er rief ärgerlich über sich selbst: „Kreuz, Stern, Hagel! Wie kann Einer so 'was Ungescheidtes glauben? Da ist ja kein Verstand nicht drinnen. Es giebt keine Hexen nicht. Alte Weiber freilich, die einem Böses wünschen, die giebt's schon die Menge, und kommt mir eines in die Quer, wann ich meinen Stutzen auf dem Rücken hab', dann ist's mit dem Glück auch richtig nichts. Kommt mir aber zuerst eine saubere Gitsche über den Weg, nachher hat alles verspielt, was fliegt oder auf vier Läufen geht."

Er hatte im Sprechen seinen Schritt verlängert und war jetzt wieder an Stasi's Seite. Mit einem ausdrucksvollen Blick auf sie drehte er seinen schwarzen Schnurrbart. Sie aber verfolgte stumm ihren Weg, die Blicke auf ihren Rosenkranz geheftet. Nach einer Weile fragte er sie fast ungeduldig, ob sie böse auf ihn wäre? Und als er hierauf keine Antwort erhielt, rief er mit hochmüthigem Trotze: „Schau, ich sag's heraus, was ich denk', und wem's nicht gefällt, der mag's bleiben lassen. Zum Teixel," fuhr er fort, „sei doch lustig! Der Mensch lebt nur einmal und zum Beten hast noch Zeit genug, wann Du ein altes Weibl sein wirst.

(Fortsetzung folgt.)

Nobiling an den Wunden von seinen eigenen Schüssen gestorben. Der Deutsche Reichstag hat aber jetzt durch scharfe Gesetze die Sozialdemokratie unter die Scheere genommen. Auch an den Königen von Italien und Spanien, dem Kaiser von Rußland und dem Präsidenten von Nordamerika wurden Mordversuche gemacht. In Rußland gelang es den Nihilisten, die alles Bestehende zertrümmern möchten, den Kaiser Alexander II. durch eine Bombe zu tödten. Auch der edle Präsident Garfield von Nordamerika erlag nach langem Leiden der Kugel eines Meuchelmörders.

Nun sind die Volksschüler meistens Kinder sozialdemokratischer Eltern; wie sollen sie sich nach dieser Lektüre zu denselben stellen? Sollen sie ihre Eltern für Mörder à la Hödel halten? Daß derartige gemeine Fälschungen bis in die Volksschul-Lesebücher dringen konnten, ist sehr bezeichnend für das pädagogische Talent gewisser Leute. Nennt man etwa eine derartige offenbare Vergiftung des kindlichen Gemüthes Kampf der Schule gegen die Sozialdemokratie? —

So ziemlich in allen Kulturländern begegnen wir dem Streben der Unternehmerklasse, die jetzige schlechte Geschäftszeit zur **Zerstörung der Arbeiterorganisationen** zu benutzen. In Amerika, England, Belgien, Deutschland überall das gleiche Streben, dieselbe Unterdrückungswuth. Wir sind weit davon entfernt, uns hierüber zu wundern oder zu entrüsten. Das Kapital folgt eben seiner Raubthier-Natur. Aber für die Arbeiter liegt in diesem Vorgehen eine Lehre, die jedem Urtheilsfähigen unter ihnen sich aufdrängen muß, nämlich die Lehre, daß durch keine privaten Organisationen den Uebergriffen des Kapitals gesteuert werden kann, und daß „das freie Spiel der Kräfte", für welches die kapitalistischen Arbeiterfreunde schwärmen, nichts ist als ein Trugbild, durch welches die Arbeiter von der richtigen Verfolgung ihrer Interessen abgehalten werden sollen. In keinem Land der Welt sind die Arbeiterorganisationen so stark, wie in England, und doch zeigen sie sich dem Ansturm des Kapitals nicht gewachsen. In der „guten Geschäftszeit" sind sie zur Noth ausreichend — in der „schlechten" versagen sie, weil die, von unseren Manchesterleuten so hartnäckig geleugnete „Reserve-Armee" von Arbeitern dann groß und stark genug ist, um die organisirten Arbeiter zu erdrücken.

Das bedeutet, daß die gewerkschaftliche Organisation, so wichtig und so nothwendig sie ist, allein nicht die Interessen der Arbeiter zu wahren vermag, sondern zu ihrer Ergänzung und wirksamen Bethätigung der politischen Organisation bedarf, welche der Arbeiterklasse den ihr gebührenden Einfluß auf die Gesetzgebung erkämpfen und die Rechte der Arbeit durch Staatsgesetz sichern will.

Die klassenbewußten Arbeiter Deutschlands haben dies längst erkannt — in Belgien, England und Amerika hat die Masse der Arbeiter sich dieser Wahrheit bisher noch verschlossen. Hoffentlich öffnet ihnen die Lage, in der sie sich jetzt befinden, die Augen und zerstört den gefährlichen Glauben an die Allmacht der gewerkschaftlichen Organisation. —

Ist die Welt ein Tollhaus? so fragen wir nochmals. Tage lang ist ein Höllenspektakel über die „Vorgänge in **Paris**" gemacht worden, — der „Krieg-in-Sicht"-Radau der Aera Bismarck schien wieder begonnen zu haben — da verfliegt mit einmal die Staubwolke und wir sehen: Paris ist ruhig und war ruhig, Frankreich ist ruhig und war ruhig — es ist thatsächlich nichts, aber auch gar nichts geschehen, was einen vernünftigen Menschen nur einen Moment wundern oder aufregen könnte. Wie wir es schon sagten: ein paar Gassenbuben haben sich in Paris wie Gassenbuben benommen und die Pariser Bevölkerung in ihrer Gesammtheit hat eine wahrhaft musterhafte Haltung beobachtet: höflich — zum Theil sympathisch und durchaus würdig. Ja, würdig. Man bedenke: die Franzosen sind die Besiegten des Krieges von 1870/71, und die Kaiserin-Mutter ist die Wittwe des Belagerers und Ueberwinders von Paris. Versetzen wir uns in die Lage der Franzosen, nehmen wir an, wir seien 1870/71 besiegt worden und hätten die Rheinlande verloren, und die Wittwe des siegreichen Napoleon sei nach Berlin gekommen?

Erinnern wir uns doch, um solche Stimmungen zu begreifen, der bekannten Anekdote vom „Vater Jahn", der nach der Schlacht von Jena einen Schulknaben fragte: „Was denkst Du Dir, wenn Du das Brandenburger Thor siehst?" und auf die Antwort: „Was soll ich mir denken?" dem Jungen eine tüchtige Ohrfeige gab, mit dem Bemerken: „Du sollst daran denken, daß die Franzosen die Siegesgöttin nach Paris geschleppt haben, und daß wir sie uns von da zurückholen müssen."

Glaubt man, wenn — unter umgekehrten Verhältnissen — die französische Kaiserin-Wittwe uns in Berlin besucht hätte, es wären nicht auch hier einige Deroulède's aufgetaucht und hätten patriotischen Unfug zu treiben versucht? Freilich, unsere Deroulède's — die Antisemiten und sonstigen Chauvinisten — kriechen in's Mausloch, wenn ein Polizeifinger von ferne winkt, wohingegen die französische Regierung als Regierung eines freien Landes auch den zotigsten Hanswursten und rohesten Spektakelmachern das jedem Staatsbürger garantirte Recht der freien Meinungsäußerung nicht beschränken kann.

Genug — in Paris ist nichts vorgekommen, was irgend Erstaunen, Zorn oder Besorgnisse hätte verursachen können.

Und doch dieser Höllenlärm, diese hysterische Aufregung. Es war der helle Wahnsinn, aber es war Methode in diesem Wahnsinn. Es kann nicht dem leisesten Zweifel unterliegen, daß von interessirter Seite dieser Höllenlärm systematisch vorbereitet, diese hysterische Aufregung künstlich erzeugt worden ist, um im Trüben zu fischen. Und zwar sind die Fäden schon heute deutlich zu erkennen. Von drei Seiten wurde gleichzeitig operirt.

Erstens von Seiten der Boulangisten und französischen Monarchisten, welche eine Verwickelung zwischen Deutschland und Frankreich herbeizuführen, und dadurch den Sieg des Boulangismus und der Monarchie anzubahnen hofften.

Zweitens von Seiten der internationalen Börsendiebesbande, welche auf das Fallen der Kurse (die Baisse) spekulirten und zu diesem Zweck eine Panik (kopflosen Schrecken) brauchten.

Und drittens endlich — last not least*) — von Seiten der deutschen Fronde, die stets an dem Boulangismus einen Bundesgenossen gehabt hat, der jetzigen deutschen Regierung Verlegenheiten zu schaffen bemüht ist und in einem ernsthaften Zerwürfniß mit Frankreich die Vorbedingung zur Wiedereinsetzung des Fürsten Bismarck erblickt. —

Kurz, wir haben es mit einem kombinirten Manöver politischer und unpolitischer Spekulanten zu thun.

Und daß es einem solchen Verschwörer-Ring gelingen konnte, die bürgerliche Gesellschaft ein paar Tage lang aus dem Häuschen zu treiben und die Regierung des wichtigsten Militärstaats der Welt, wenn nicht zum Entgleisen, doch in ein anderes Geleise zu bringen — das zeigt uns, wie es in Wirklichkeit mit der vielgerühmten „Stabilität" unserer Zustände bestellt ist.

Was der selige Oxenstierna wohl sagen würde, wenn er diesen Hexensabbath erlebt und dessen Wirkungen auf die Weisheit, mit welcher die Erde regiert wird, mit seinen Kanzleraugen betrachtet hätte! —

In wahrhaft nichtswürdiger Weise sucht die **deutsche Chauvinistensippe** die Situation für ihre lichtscheuen Zwecke auszunützen. Die schmutzigsten Reminiszenzen der Aera Bismarck werden hervorgeholt: wieder dieselben Hetzereien, dieselben Schimpfereien, dieselben Schlagwörter. Schreibt da z. B. das „Leipziger Tageblatt":

„Es ist sehr die Frage, ob uns solche Leute, die den König Alfons XII. in der geschehenen Weise beschimpften, die sich von Boulanger leiten ließen, die deutschen Schutzes bedurften, um der Kommune Herr zu werden, die sich mit den deutschen Sozialdemokraten verbanden, um uns Verlegenheit zu bereiten, ob solche — Gesellschaft überhaupt den Anspruch auf Gleichberechtigung erheben kann. Wir wissen es seit langer Zeit, daß Frankreich seine Armee nur deshalb auf eine so ungeheuere Höhe gebracht hat, daß es nur aus dem Grunde sich vor Rußland im Staube wälzt, um mit Hilfe dieser Macht und gestützt auf seine nach Millionen zählenden Soldaten einen neuen furchtbaren Krieg zu entzünden, der ihm das verlorene Uebergewicht in Europa wieder verschaffen soll. Wir haben Alles gethan, um den Ausbruch eines solchen Krieges zu verhindern und wir werden in diesen Bemühungen fortfahren, aber wir weichen vor dem Geschrei der Pariser und Laur nicht zurück, wir geben ihnen keine guten Worte, sondern wir nennen die Dinge bei dem Namen, der ihnen zukommt. Ein solches Betragen, wie es die „Patrioten" und Boulangisten in diesen Tagen in Paris gezeigt haben, hat nur dann einen Sinn, wenn man entschlossen ist, loszuschlagen. Wir fürchten eine solche Wendung nicht, obgleich wir alles daran gesetzt haben, um sie zu vermeiden, aber die Franzosen dürfen sich nicht der Täuschung hingeben, daß wir vor ihren Schreiern zurückweichen, daß wir um des lieben Friedens willen unsere Meinung für uns behalten und sie in ihrer Glorie als Vaterlandsfreunde und Vertheidiger ihres „guten Rechts" bestehen lassen. Die Franzosen haben überhaupt seit langer Zeit einen schnöden Mißbrauch mit dem Worte „nationale Vertheidigung" getrieben, sie wollen sich nicht gegen uns vertheidigen, sondern uns im günstig scheinenden Moment angreifen, darauf ist ihr Dichten und Trachten gerichtet. Wir sind uns aber dessen wohl bewußt, wir stehen auf der Wacht und werden ihrem Angriff zu begegnen wissen, mit der ganzen Wucht, die wir im Jahre 1870 dargethan haben. Wir denken nicht an eine Herausforderung, wir verlangen keine Genugthuung, weil sie uns doch nicht werden kann, wir verachten das elende Treiben, was sich seit einigen Tagen in Paris breit macht, aber wir werden es zurückweisen, sobald es die Grenze überschreitet.

Der Patron, der das geschrieben hat, sollte mit seinen Kollegen, welche die „Kölnische Zeitung" in ähnlichem Geist zu börsen- und parteipolitischen Zwecken bedienen, acht Tage lang täglich unter eine tüchtige Brause gelegt werden.

Hinter dem von uns bereits mitgetheilten Hetzartikel der „Kölnischen Zeitung" sucht man in Paris bekannte Börsenspekulanten. Hiermit geht man auch keineswegs fehl, allein politische Spekulationen sind ebenfalls im Spiel, und haben wohl die Haupttriebfeder geliefert. —

Charakteristisch ist, daß die deutschen Zeitungen, welche jetzt sich für die angebliche Beschimpfung der Kaiserin Friedrich so hitzig ins Zeug werfen, gerade diejenigen sind, welche vor vierthalb Jahren, während des ihnen sehr unangenehmen „Zwischenreichs" der „Hundert Tage" die „Engländerin" in allen Tonarten verlästerten und — sie, die Deutschen — sich bubenhafter gegen sie aufführten, als der bubenhafteste Pariser Boulangist.

Die „Kölnische Zeitung" zeichnete sich auch damals durch die zynische Rohheit ihrer Sprache aus.

Wenn die nämlichen Blätter, die heute noch der gleichen Führung gehorchen und die gleichen lichtscheuen Ziele verfolgen, sich für die von ihnen so schmachvoll verunglimpfte Frau nun plötzlich ins Zeug werfen, so ist es von vornherein klar, daß sie ein infames Heuchel- und Ränkespiel spielen. Und wir werden nicht irre gehen, wenn wir sagen: Das Haupt, welches diesmal das Spiel lenkt, ist dasselbe, welches das Spiel von damals lenkte — und auch der Zweck ist derselbe.

Nicht ohne Interesse dürfte es ferner sein, daß unter sämmtlichen deutschen Börsen die Hamburger Börse durch den Pariser Rummel am meisten aufgeregt und, durch wilde Alarmgerüchte, in den blindesten Schrecken gestürzt ward. Hamburg ist aber nicht weit vom Sachsenwald.

Hierher gehört wohl auch noch die Thatsache, daß die „Hamburger Nachrichten", nachdem sie den bekannten Giftartikel, der gewissermaßen die Ouverture des jüngsten Hexensabbaths war, veröffentlichten, seitdem ein höchst auffälliges und verdächtiges Schweigen beobachtet haben. Wenn Reineke auf die Jagd geht, sorgt er für möglichste Stille in der Nähe seines Baues.

Item — wer nun immer den Pariser Rummel in Szene gesetzt hat, die deutsche Regierung ist das Opfer geworden. Die Erneuerung des Paßzwanges an der französischen Grenze und die Verneigung, welche der neue Reichskanzler am Sonnabend vor seinem Vorgänger gemacht hat, sind Siege des „alten" und Niederlagen des „neuen" Kurses. Und wenn das so weiter geht, wird Herr von Caprivi dem Fürsten Bismarck für die Zeit der Mißverständnisse zwischen „Vasall" und „Souverain" nur als Bettwärmer gedient haben. —

In Paris war einer der lautesten Schreipatrioten Herr Granier aus Cassagnac, den die sozialistische „Bataille" bei dieser Gelegenheit an seine famose Aeußerung aus dem Jahre 1871 erinnert: „lieber Deutsch unter Kaiser Wilhelm als Französisch unter der Republik."

In jedem dieser Schreipatrioten steckt ein Stück Landesverräther, denn sie sind ausnahmslos Geschäftspolitiker. —

Es ist kein Wind so schlecht, daß er nicht dem Einen oder Anderen etwas Gutes zuwehte, sagt ein englisches Sprichwort. Und ein wahrer Segen, den uns die durch Pariser Rummel herbeigeführte Nervosität bescheert hat, ist die Zerstörung des fortschrittlichen „Narrenparadieses" mit obligatem Ministerium Eugen Richter.

Malvolio-Richter wird sich nicht so leicht wieder foppen lassen. Oder doch? —

Die **Wahlresultate aus Oesterreich** lauten vorerst für die Liberalen sehr ungünstig. In den Landgemeinden Oberösterreichs wurden so wie bei den vorhergegangenen Wahlen nur Ultramontane, in denen Niederösterreichs, wo die Liberalen früher auch einzelne Kreise vertraten, 6 Antisemiten und 1 Klerikaler gewählt. In Zwettl, dem ehemaligen Wahlkreise Schönerer's, des Begründers der österreichischen Antisemitenbewegung, findet Stichwahl zwischen Antisemiten und Ultramontanen statt. Aus Nordböhmen meldet uns eine Privatdepesche: Im Landbezirke Reichenberg stimmten von 829 Wahlmännern (es findet dort indirekte Wahl statt) 231 für den liberalen Kandidaten, 50 für Genossen Adler, die übrigen fielen auf Antisemiten und Klerikale. Wir sind als zweitstärkste Partei aus der Wahl hervorgegangen. Bei Zensuswahlen und indirektem Wahlmodus und bei nur 14tägiger Agitation ist das Resultat als hocherfreuliches zu begrüßen. —

In der heute beginnenden Woche finden die hauptsächlichsten **Wahlen zum österreichischen Reichsrath** statt. Ende der Woche wird sich, obgleich der 21. März der letzte Wahltag ist, die Zusammensetzung des auf sechs Jahre gewählten österreichischen Abgeordnetenhauses übersehen lassen. Heute wählen die Landgemeinden in Böhmen, Galizien, Niederösterreich, Salzburg, Bukowina, Mähren, die Städte in Oberösterreich und Triest. Eine Reihe von unseren Kandidaten steht zur Wahl. Die Liberalen in Nordböhmen sind durch die Stärke unserer Wahlagitation gezwungen, auf die Bekämpfung der Sozialdemokratie das Hauptgewicht zu legen. Die „Neue Freie Presse" fürchtet Wahlsiege unserer Partei in nordböhmischen Landgemeinde-Bezirken. Wenn wir dies auch nicht für wahrscheinlich, so ist diese Befürchtung schon ein Zeichen unserer Erfolge. —

In **Belgien** beschäftigen sich die Parteien unausgesetzt mit der Verfassungsrevision. Brüsseler Telegramme melden:

Eine Volksversammlung, woran 8000 Personen theilnahmen, beschloß eine Resolution zu Gunsten des allgemeinen Stimmrechts.

An verschiedenen Orten des Landes wurden am Sonntag Massenversammlungen von Progressisten abgehalten, um gegen die Taktik der Regierung Einspruch zu erheben, welche die Absicht hat, die Liberalen zu trennen und die Revision zeitweilig zu verzögern, und deshalb eine vorherige Einstimmigkeit in Bezug auf die neuen, in die Verfassung einzutragenden Artikel verlange. Die jetzige Kammer könne nur das Revisionsprinzip votiren. Rechtlich sei dieselbe sofort aufzulösen. Aufgabe der zu wählenden konstituirenden Versammlung sei es, die neuen Artikel zu formuliren und zu genehmigen. — Der Ausschuß der progressistischen Vereinigung prüft die Frage der Creirung einer Unterstützungskasse für Arbeiter während eines allgemeinen Ausstandes. —

Das englische Parlament behandelte in seiner letzten Sitzung **Arbeiterfragen.** Den „Hamb. Nachrichten" entnehmen wir hierüber folgenden Sitzungsbericht:

Sexton interpellirte den ersten Lord des Schatzamts, ob die kgl. Kommission zur Untersuchung der Verhältnisse zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern auch die speziellen irischen landwirthschaftlichen Verhältnisse in den Kreis ihrer Berathungen ziehen werde, was der Minister Smith im Allgemeinen bejahte.

Hierauf beantragte der Minister des Innern, Matthews, die zweite Lesung der Fabrik- und Werkstätten-Bill. Als Zweck der Vorlage bezeichnete er, alle Fabriken und Werkstätten, ausgenommen die häuslichen, welch' letztere unter die Bestimmungen über öffentliche Gesundheitspflege fielen, unter dasselbe Gesetz zu bringen in Bezug auf Ventilation, Ueberfüllung, Weißen und andere sanitäre Vorschriften, den Arbeitstag für Frauen auf ein Maximum von 12 Stunden zu beschränken, wobei 1½ Stunden für Mahlzeiten zu bewilligen seien, Einrichtungen gegen Feuersgefahr zu treffen und einige der Vorschläge der Schweiß-Kommission in Ausführung zu bringen. Der Umstand, daß der Vorschlag der Berliner Arbeitskonferenz, daß keine Kinder unter 12 Jahren beschäftigt werden sollten, nicht in der Vorlage aufgenommen sei, erkläre sich daraus, daß die Konferenz Beschäftigung den ganzen Tag über im Auge gehabt habe. Einige Stunden Arbeit des Tages schade den Kindern nichts. (!!)

Buxton wie Earl Compton waren der Ansicht, daß die Vorlage nicht weit genug greife und dem in häuslichen Werkstätten bestehenden Schweißsystem nicht energisch genug zu Leibe gehe.

Die längere Debatte bewies im Uebrigen die beifällige Aufnahme, welche die Vorlage auf beiden Seiten des Hauses fand.

Mundella (lib.) beglückwünschte die Regierung zu derselben, wünschte aber die Beschäftigung von Kindern unter 12 Jahren völlig verboten zu sehen.

Stuart-Wortley (konf.) glaubte, daß die Regierung in den weiteren Stadien der Bill wahrscheinlich noch einige Zugeständnisse in dieser Beziehung machen werde.

Nachdem die Bill zum zweiten Male verlesen worden war, wurde sie dem ständigen Ausschuß für Gewerkangelegenheiten überwiesen.

Wir werden im Laufe dieser Woche eine Serie von Artikeln über die jetzt in England vorliegenden Arbeiterschutz-Vorlagen aus der Feder unseres Londoner Korrespondenten bringen. —

In **Schweden** wird binnen Kurzem ein Antrag auf Einführung des allgemeinen Wahlrechts eingebracht werden.

Die Arbeiterversicherungs-Vorlagen wurden Ende voriger Woche durch den Finanzminister, Freiherrn v. Essen, dem schwedischen Reichstage vorgelegt, indem er drei königliche Vorschläge, nämlich wegen Unfallversicherung der Arbeiter, wegen eines Krankenkassen-Gesetzes und wegen Errichtung einer Reichsversicherungsanstalt einreichte. —

Der argentinische Arbeiterbund (Federacion obrero), deren vortrefflich redigirtes Organ der — von uns bereits erwähnte — wöchentlich einmal in Buenos Ayres erscheinende „El Obrero" („Der Arbeiter") ist, wird eine allgemeine Feier des 1. Mai veranstalten. Das Exekutivkomitee ist mit der Organisation der Feier beauftragt. —

---

*) Englisch: als Letztes aber nicht als Geringstes.

Theater.

Dienstag, den 3. März.

Opernhaus. Der Freischütz.
Hoftheater. Das goldene Vließ.
Lessing-Theater. Der Probepfeil.
Berliner Theater. Minna von Barnhelm.
Deutsches Theater. Das alte Lied.
Friedrich-Wilhelmstädt. Theater. Der Vogelhändler.
Wallner-Theater. Miß Helyett.
Residenz-Theater. Der selige Toupinel. Vorher: Die Kreutzersonate.
Viktoria-Theater. Die sieben Raben.
Belle-Alliance-Theater. Gavaut, Minard u. Co.
Ostend-Theater. Heinrich Heine. Vorher: Der Präsident.
Thomas-Theater. Der Registrator auf Reisen.
Adolph Ernst-Theater. Adam und Eva.
Kaufmann's Variété. Große Spezialitäten-Vorstellung.
Theater der Reichshallen. Große Spezialitäten-Vorstellung.
Concordia. Große Spezialitäten-Vorstellung.
Gebr. Richter's Variété. Große Spezialitäten-Vorstellung.
Wintergarten. Große Spezialitäten-Vorstellung.

Englischer Garten.

Direktion: **C. Andress**, Alexanderstraße 27c.
Fräulein **Lili Armani**, schwedische Chansonette.
Umberto Bozza, Produktionen auf dem Piedestal.
Frl. **Lilli Nora**, deutsche Kostüm-Soubrette.
Die berühmte **Borza-Truppe**, Parterre-Akrobaten.
Hr. **Paul Jülich**, Gesangshumorist.
Kathi und **Pepi Wolter**, Gesangs-Duettisten.
Ballet-Gesellschaft **Menni**, 6 Perf.
Anfang Wochentags 8 Uhr.
Sonntags 5½ Uhr.
Entree Wochentags u. Sonntags 30 Pf. 50 Pf. und 75 Pf., im Vorverkauf 20 und 30 Pf.

Etablissement Buggenhagen

am Moritzplatz.
Täglich:
Unterhaltungs-Musik.
Direktion **A. Rödmann.**
Dienstag und Freitag: Walzer-Abend.
Großer Frühstücks- und Mittagstisch.
Spezial-Ausschank von Patzenhofer Export-Bier, Seidel 15 Pf.
641 **F. Müller.**

Gratweil'sche Bierhallen

Kommandantenstr. 77—79.
Täglich:
Grosses Concert
mit **Quartett-Sängern**, ausgeführt von dem Musik-Direktor H. Sanftleben.
Wochentags: **Frei-Concert.**
Sonntags **Entrée 20 Pf.**
Empfehle auch zugleich 8 Billards, 3 Kegelbahnen und einen Saal zu Vergnügungen und Versammlungen.
703 **F. Sodtke.**

Passage-Panopticum.

Unter d. Linden 22/23.
Knabe mit 2 Köpfen.
Amerikanerin m. 25 cm langem Vollbart.
11—1 Uhr. 5—9 Uhr.

Castan's Panopticum.

Jetzt: Friedrichstr. 165.
Neu:
Azteken.
Prof. Dr. R. Koch
im Laboratorium.
Geöffn. v. 9 Uhr früh bis 10 Uhr Abends.
Entree **50 Pf.** Kinder **25 Pf.**

Berl. Bock-Brauerei,

Tempelhofer Berg.
Täglich:
Alt-Berlin auf d. Bock.
Humoristisch-historischer Rückblick zur Feier der
Bock-Saison 1891,
verbunden mit gr. **Militär-Konzert.**
Anfang:
Wochentags 5 Uhr, Sonntags 4 Uhr.
Berl. Original-Bockbier in Flaschen, direkt von der Brauerei, 20 Flaschen für 3 M. Pfand frei.

Möbel, Spiegel und Polsterwaaren.
eigener Fabrik. Gr. Lager, bill. Preise.
Emil Heyn,
Brunnenstraße 28, Hof parterre.
Theilzahlung nach Uebereinkunft.

Circus Schumann.

Friedrich-Karl-Ufer.
Dienstag, den 3. März:
Abends 7½ Uhr:
Große Vorstellung
Besonders hervorzuheben: Auftreten des neuengagirten hier beliebten Klown Adolph Olschansky. Parforce-Reiterin Miß Victoria. Herz, Trakehner Fuchshengst, in der hohen Schule geritten v. Hrn. Ernst Schumann. Spring-Potpourri von sämmtlichen Clowns. Mr. Etienne, Saltomortalreiter. Miß Taylor, Galopp- u. Barrièren-Voltige. Faust und Gretchen, in Freiheit vorgef. von Hrn. Ernst. Mr. Loyal, Jockey u. s. w.
Zum Schluß der Vorstellung:
Circus unter Wasser.
Die Marionetten
oder:
Täuschungen in ein. Damen-Pensionat.
Sensationelle Wasserpantomime.
Morgen: Große Vorstellung mit neuem Programm.
Zirkus unter Wasser.

Geschäftshaus S. Heine.
Chausseestraße 14
Die schönsten
Kinder-Kleider
für Mädchen jeden Alters, sowie
Morgenröcke, Unterröcke, Trikottaillen u. Blousen
auch im Einzelverkauf sehr billig!
Maßbestellungen u. Reparaturen werden prompt erledigt!
Chausseestraße 14
Geschäftshaus S. Heine.

Jede Uhr zu repariren (außer Bruch) unter Garantie kostet bei mir **1,50 Mk.**
Kleine Reparaturen entsprechend billiger.
Uhren, Gold- u. Silberwaaren
C. Wunsch, Hannenstr. 38, n. d. Oranienplatz.

Hirschfleisch, ausgewogen,	Pfd.	35-50 Pf.
Schellfisch	„	25 „
Cabliau	„	25 „
Schweine-Pökelfleisch	„	35 „
Mecklenb. Leberwurst	„	50 „
Braunschw. Rothwurst	„	70 „
Spickgans	„	150 „

Alle Sorten Käse billigst bei 244L
A. Pechmann,
Reichenbergerstr. 48.

Rohtabak A. Goldschmidt, Spandauerbrücke 6, am hiesigen Platze bekanntlich **Größte Auswahl. Garantirt sicher brennende Tabake.** Streng reelle Bedienung, billigste Preise! Sämmtliche im Handel befindl. Rohtabake sind am Lager. **A. Goldschmidt,** Spandauerdr. 6, am Hacke'schen Markt. [746

Empfehle mein Geschäft in frischen Blumen und Kränzen. 24 L
Robert Meyer,
Nr 2. Mariannenstraße Nr. 2.
NB. Um häufigen Irrthum zu vermeiden, erkläre ich meinen Freunden und Genossen, daß ich mit **J. Meyer,** Wienerstr. 1, in keiner geschäftlichen oder verwandtschaftlichen Beziehung stehe.

Sophabezüge!
Reste in Rips, Damast, Granit, Plüsch u. bunt. Stoff. **spottbillig.**
Emil Lefèvre, Oranienstr. 158.
Proben franko!
[275 L

Im Tuchgeschäft
Oranien-Str. 126. I.
Herren- u. Einsegnungs-Anzüge, Paletots, sowie **Damenkleider etc.**
Auf Wunsch auch gegen Theilzahlungen. 257 L

Nur 1 Mark. 700b
Klagen, Eingaben, Reklamationen, Rath im Zivil- und Strafprozeß. Einziehung von Forderungen. **Pollak,** jetzt **Naunynstr. 7, I.** Auch Sonntags.

Sopha, billig, verk. Adalbertstr. 2, I l.

Unserem Freund und Kollegen
Hermann Pfenig 746b
zu seinem heutigen 32. Wiegenfeste die herzlichsten Wünsche vom
Vorstand des Vereins der Former.

Unserem Freund und Klubbruder **Georg Schmitz** gen. **Maulesel** e. donnerndes Hoch zu sein. Geburtstage. Georg, aber die Rührei'er nicht vergessen. Merkst Du nichts, ob wir Durst haben.
J. P. 743b

Unserem Kollegen und Genossen **P. Starrmann** zu seinem heutigen Wiegenfeste ein donnerndes Hoch. **Die rothen, nichtsnutzigen Arbeitsscheuen v. Norden.** — Dat is der Dahler! — [748b

Todes-Anzeige.
Am 1. März, Mittags 1 Uhr, starb im St. Hedwigs-Krankenhaus unser Genosse und Kollege, der Schlosser **Aug. Baader,** im Alter von 28 Jahren. Die Beerdigung findet am Mittwoch Nachmittag 4 Uhr daselbst statt. 756b
Die trauernden Hinterbliebenen.

Theilnehmenden Freunden und Bekannten zur Nachricht, daß mein Mann, der Buchdrucker 754b
Hermann Lisoski,
am 28. Februar, Nachm. 6 Uhr, nach langen, schweren Leiden verstorben ist.
Die Beerdigung findet am Mittwoch Nachmittag 5 Uhr von der Halle des St. Johannis-Kirchhofes in der Seestraße (Plötzensee) aus statt.
Auguste Lisoski, Birkenstr. 51.

Achtung! Taillen-Schneider!
Die Taillen-Arbeiter von der Firma **Oppenheimer & Comp.** sind im Ausstande. 749b

Bekanntmachung.
Laut Beschluß der Generalversammlung vom 4. November 1890 hat sich unterzeichnete Genossenschaft aufgelöst.
Die Gläubiger derselben sind hiermit aufgefordert, ihre Forderungen bei den unterzeichneten Liquidatoren bis spätestens den 15. März 1891 anzumelden.
Die Bilanz wurde am 22. November 1890 i. „Berl. Volksblatt" bekannt gegeben.
Vereinsbäckerei in Deutschland (Eingetragene Genossenschaft m. unbeschränkt. Haftpflicht). In Liquidation.
Der Vorstand.
E. Pfeiffer, Koloniestr. 20, Geschäftsführer.
R. Nürnberg, Schönhauser Allee 28, Kassirer.

Buchdruckerei-Hilfsarbeiter und -Arbeiterinnen Berlins u. Umg.
Mittwoch, den 4. März, Abends 8 Uhr, bei Gratweil, Kommandantenstr. 77/79. I.
Große öffentliche Versammlung
Tagesordnung: 127/2
1. Die heutige Erziehung der Kinder. Ref. Hr. Silberberg. Diskussion. 2. Die Arbeits- und Lohnverhältnisse der Hilfsarbeiter u. -Arbeiterinnen in der Reichsdruckerei. Ref. Koll. Osk. Krüger. 3. Bericht der Kommission, event. Ergänzungswahl. Wahl dreier Revisoren. 4. Verschiedenes.
Zur Deckung der Unkosten sind. Tellersammlung statt. Um zahlreiches Erscheinen ersucht, da die Tagesordnung sehr wichtig ist. **Der Einberufer.**

Zinkgiesser und Stürzer.
Dienstag, den 3. März, bei Schröder, Reichenbergerstr. 24. 353
Mitglieder-Versammlung
Tagesordnung:
1. Vortrag. 2. Diskussion. 3. Aufnahme neuer Mitglieder. 4. Wahl des Revisors. 5. Verschiedenes.
Sämmtliche Zingieher Berlins sind hierzu ergebenst eingeladen.
Der Vorstand.

Verband deutscher Mechaniker und verwandt. Berufsgenossen.
Zahlstelle Berlin. 237
Mittwoch, den 4. März, Abds. 8½ Uhr, im Louisenstädt. Klubhaus, Annenstr. 16.
Versammlung
Tagesordnung:
1. Vortrag des Hrn. J. Türk über: „Die Kunst und die Arbeiter". 2. Diskussion. 3. Ersatzwahl für ein Ausschußmitglied und den stellvertretenden Vorsitzenden. 4. Wie stellen sich die Mitglieder der Zahlstelle zu d. Eingesandt in Nr. 8 der „Mech. Ztg.". 5. Verschiedenes und Fragekasten. — Aufnahme neuer Mitglieder. Gäste willkommen. Um rege Betheiligung ersucht **Der Vorstand.**

Central-Kranken- u. Sterbekasse des deutschen Seefelderbundes
Verwaltungsstelle Berlin.
Mitglied.-Versammlg.
am 3. März, b. Röllig, Neue Friedrichst. 44.
Tagesordnung: Rechnungsbericht per 4. Quartal 1890. Neuwahl der Verwaltung. Für die Verw.: **Paul Möhring.**

100 M. gegen Sicherheit einer Erbschaft sofort gesucht, monatliche Abzahlung 10 M. u. 5 pCt. Zinsen. Adr. bitte an d. Exped. d. Blattes unt. **R. R.** niederzulegen. 750b.

Todes-Anzeige.

Allen Mitgliedern des **„Vereins der Berliner Buchdrucker und Schriftgiesser"** die traurige Mittheilung, dass unser früherer Vorsitzender

Hermann Lisoski

nach langjährigem schweren Leiden verstorben ist.
Er war für den Unterstützungs-Verein deutscher Buchdrucker ein treuer Kämpfer, dessen Andenken wir stets ehren werden.
Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 4. März, Nachm. 5 Uhr, von der Halle des St. Johannis-Kirchhofes, Seestrasse (Plötzensee), aus statt, wozu wir die verehrten Mitglieder bitten, recht zahlreich zu erscheinen.
Der Vorstand
des Vereins der Berliner Buchdrucker und Schriftgiesser.

Sozialdemokratischer Wahlverein für den 4. Berliner Reichstags-Wahlkreis.

Mittwoch, den 4. März, Abends 8 Uhr,
im Lokale „Süd-Ost", Waldemarstrasse No. 75:
Große Versammlung.
Tages-Ordnung: 1. Vortrag über Rußland und die Nihilisten. Referent R. Bagiński. 2. Diskussion. 3. Vereinsangelegenheiten. 4. Verschiedene und Fragekasten.
339/4 **Der Vorstand.**

Große öffentliche Versammlung
der Tischler,
die Branchen **Parquetbodenleger, Einsetzer, Anschläger** und **Bautischler** sind insbesondere eingeladen,
am Mittwoch, den 4. März cr., Abends 8½ Uhr, im Lokale des Herrn Joël, Andreasstr. 21.
Tages-Ordnung: 315
1. Stellungnahme zu der auf der Bau-Arbeiter-Konferenz gestellten Resolution. Ref.: Regierungs-Baumeister a. D. **Keasler**-Berlin. 2. Diskussion. 3. Bericht der Delegirten der Berl. Streik-Kontrollkommission. 4. Verschiedenes.
Ein jeder Kollege wird gebeten, wegen der hochwichtigen Tagesordnung in dieser Versammlung zu erscheinen. Der Einberufer: **R. Millarg.**

Achtung! Steinmetzen!

Grosse öffentl. Versammlung
am Mittwoch, den 4. März cr., Abends 8 Uhr,
im Lokale des Herrn **Müller,** Johannisstr. 20.
1. Tagesordnung u. Refer. wird in der Versammlung bekannt gemacht.
2. Stellungnahme zur Bau-Gewerkschafts-Konferenz.
3. Gewerkschaftliches. 286/3
Zahlreiches Erscheinen erwünscht **Der Einberufer.**

Grosse Versammlung

des Allgem. Arbeiterinnen-Vereins sämmtl. Berufszweige
Berlins und Umgegend
am Mittwoch, den 4. März, Abends 8 Uhr, im Lokale des Herrn Nürnberg, Schönhauser Allee 28.
Tages-Ordnung: 106/10
1. Vortrag des Stadtv. Herrn **Klein** über: „Der Kampf mit geistigen Waffen". 2. Diskussion. 3. Aufnahme neuer Mitglieder. — Auch können Mitglieder ihre Beiträge erneuern und werden die neuen Bücher ausgegeben. 4. Verschiedenes. — Zur Deckung der Unkosten findet Tellersammlung statt.
Herren, als Gäste, haben Zutritt. **Der Bevollmächtigte.**

Grosse Versammlung

des Allgem. Arbeiterinnen-Vereins Berlins und Umgegend (Filiale Moabit)
am **Mittwoch,** den 4. d. M., Abends 8 Uhr, bei **Jiges,** Wilsnackerstraße 63.
Tages-Ordnung: 101/23
1. Vortrag des Herrn **W. Werner** über: „Die Ursachen und Wirkungen der wirthschaftlichen Krise". 2. Diskussion. 3. Aufnahme neuer Mitglieder. 4. Verschiedenes. — Herren, als Gäste, sind eingeladen. Zur Deckung der Unkosten Tellersammlung. Um zahlr. Besuch bittet **Der Vorstand.**

Gauverein Berliner Bildhauer.

Heute, Dienstag, den 3. März, Abds. 8 Uhr,
bei **Kessner,** Annenstraße 16:
Letzte Versammlung.
Heutige Tagesordnung: 1. Geschäftliches. 2. Anträge zur Statutenänderung für die Generalversammlung. 3. Verschiedenes. 116/7
Die **Bibliothek** ist des Umzugs wegen **geschlossen.** Die **Stellenvermittlung** ist vom **Mittwoch, den 4. März,** ab in der **Prinzenstr. 87,** bei **Gaillard.**

Verlag des „Vorwärts" Berliner Volksblatt
Berlin SW., Beuthstraße 3.

In neuer Auflage erschien soeben:
Wissen ist Macht, Macht ist Wissen.
Festrede
von
Wilhelm Liebknecht.
4 Bogen 8°. — Preis 25 Pf.

Durch politische Macht zur Freiheit, um durch sie allen Volkskreisen die Bildung zugänglich zu machen, ist eine mächtige Triebfeder der modernen Arbeiterbewegung. Gerade jetzt dürfte diese Schrift Liebknechts zur weitesten Verbreitung geeignet sein, wo die Gegner mit allen ihren geistigen Waffen die Sozialdemokratie bekämpfen wollen. „Wissen ist Macht" zeigt, mit welcher Art Bildung die Bourgeoisie die Proletarier abspeist, während sie für sich und ihre Söhne alle Schleusen des Wissens offen hält.

Verantwortlicher Redakteur: Curt Baake in Berlin. Druck und Verlag von Max Bading in Berlin SW., Beuthstraße 2.

Hierzu zwei Beilagen

1. Beilage zum „Vorwärts“ Berliner Volksblatt.

Nr. 52. Dienstag, den 3. März 1891. 8. Jahrg.

Parlamentsberichte.

Deutscher Reichstag.

78. Sitzung vom 2. März. 1 Uhr.

Am Tische des Bundesraths: v. Caprivi, v. Boetticher, v. Kaltenborn.

Die zweite Berathung des Etats für die Verwaltung des Reichsheeres wird fortgesetzt beim Kapitel 25: Naturalverpflegung, welche ohne Debatte bewilligt wird; ebenso die Kapitel: Bekleidung und Ausrüstung der Truppen, Garnisonverwaltung, Garnisonbauwesen, Militärmedizinalwesen, Verwaltung der Traindepots und Verpflegung der Ersatz- und Reservemannschaften.

Beim Kapitel 32: Ankauf der Remontepferde hatte die Regierung beantragt, für sämmtliche Offiziere Pferdegelder zu bewilligen, und zwar für die Subalternoffiziere 1200 M., für die höheren Offiziere 1500 M. (ausgeschlossen die Sanitäts- und Intendanturoffiziere.)

Die Kommission beantragt dagegen die Pferdegelder nur für die Offiziere der Fußtruppen zu bewilligen und zwar nur für die Offiziere bis zum Regimentskommandeur, diesen ausgeschlossen. Bewilligt werden die Gelder nur für die wirklich gehaltenen Pferde. Nach der Forderung der Regierung wären für Preußen 2 064 286 M. erforderlich gewesen, während die Kommission nur 1 006 800 M. bewilligen will. Außerdem beantragt die Kommission, den aus der fahrenden Artillerie bezdem Train entnommenen Adjutanten bei den höheren Kommandobehörden, sofern sie Lieutenantsgebührnisse beziehen, den Adjutanten der Feldartillerie-Regimenter, sofern sie nicht der reitenden Artillerie angehören, den Adjutanten der fahrenden Abtheilungen der Feldartillerie und Feldschießschule Pferdegelder im Betrage von 825 M. zu bewilligen, wofür insgesammt für Preußen 60 650 M. ausgeworfen sind.

Kriegsminister **v. Kaltenborn:** Die Kommission schränkt die Bewilligung ein auf die Offiziere der Fußtruppe und zwar auf die Subalternoffiziere und Stabsoffiziere mit Ausschluß des Regimentskommandeurs. Die verbündeten Regierungen könnten es ins Auge fassen, in Bezug auf die Fourageationen von der Geldbewilligung abzugehen, wenn ihre Forderung vollständig bewilligt worden wäre. Die Kommission will da Hilfe schaffen, wo das Bedürfniß nach Unterstützung bei der Pferdebeschaffung am dringendsten ist. Aber eine endgiltige Lösung kann die Regierung in dieser Bewilligung nicht erkennen, weil immer noch an einzelnen Stellen Härten und Schwierigkeiten entstehen, die nicht ganz leicht zu beseitigen sein werden. Ich möchte unter Anerkennung des Entgegenkommens der Kommission das Haus doch bitten, die Forderung der Regierung zu bewilligen.

Abg. **Richter** (dfr.): Wir haben uns dem Antrag der Kommission angeschlossen, woraus der Kriegsminister entnehmen kann, daß wir die Bedürfnisse da befriedigen, wo wir sie für dringend halten, mag das nun bei den Unteroffizieren oder bei Offizieren der Fall sein. Ein einheitliches System in Bezug auf die Pferdegelder hat bisher nicht bestanden; es wurden theils Gelder gewährt, theils Chargenpferde, theils Dienstpferde. Warum soll jetzt die Sache nach einheitlicher Schablone geregelt werden? Eine endgiltige Regelung ist wohl in keinem Theil der Militärverwaltung herbeizuführen. Wenn die Erfüllung des Bedürfnisses auch anerkannt wurde, wurden später doch noch weitergehende Forderungen erhoben. Der Beschluß der Kommission ist durchaus nicht willkürlich. Man wollte nicht über den Stabsoffizier der Infanterie hinausgehen, weil die Kompetenzen der Regimentskommandeure sehr viel höhere sind und für diese ein Bedürfniß nicht mehr vorliegt. Auf die Kavallerie sollen die Pferdegelder nicht ausgedehnt werden, weil deren Offiziere ein Chargenpferd erhalten.

Abg. **v. Frege** (dk.): Wir stehen prinzipiell auf dem Standpunkt der Regierung. Ich muß aber zugeben, daß das Nothwendigste durch den Kommissionsbeschluß geschehen ist. Im Interesse des Offizierkorps ist zu wünschen, daß nicht blos wohlhabende Offiziere in Dienst treten, bei denen der Verlust eines oder mehrerer Pferde nicht ins Gewicht fällt. Sie müssen sicher gestellt sein gegen erhebliche Verluste in ihrem Pferdebestande. Ich hoffe, daß das heute nicht Erreichbare in kurzer Zeit nachgeholt werden wird.

Abg. **v. Huene:** Der Kavallerist ist bezüglich der Pferdehaltung in anderer Lage als der Infanterist, deshalb hat die Kommission diesen Vorschlag gemacht; bei welchem sie auf die finanziellen Gesichtspunkte Rücksicht zu nehmen gezwungen war.

Abg. **Richter:** für unverschuldete Verluste der Offiziere beim Pferdebestand haben bisher Unterstützungsfonds bestanden, welche dadurch, daß für die Infanterie-Offiziere Pferdegelder bewilligt werden, weniger in Anspruch genommen sind.

Abg. **v. Kardorff** (Reichspartei): Ein Theil meiner Freunde wollte weiter gehen, als der Kommissionsvorschlag; aber nachdem mit vieler Mühe ein Vermittlungsantrag zu Stande gebracht ist, halten wir uns nicht für berechtigt, darüber hinauszugehen.

Abg. **Sperlich** (Z.) hält die Beschränkung auf die Offiziere der Fußtruppen für richtig, weil für die Kavallerie-Offiziere dadurch eine Besserung eingetreten sei, daß die Gebrauchszeit für ein Chargenpferd von 5 auf 4 Jahre herabgesetzt ist.

Abg. **Hammacher** (natl.) schließt sich den Ausführungen des Herrn v. Kardorff an.

Abg. **v. Frege** (dkons.) bedauert, daß man den Nothstand allgemein anerkannt habe, aber nur zur Hälfte die Bewilligung habe eintreten lassen.

Abg. **v. Huene** (Z.): Ueber das hinaus, was wir bewilligt haben, erkennen wir einen Nothstand überhaupt nicht an.

Abg. **Hinze** (dfr.) bestreitet, daß über das Bewilligte hinaus irgend welcher Nothstand vorhanden sei.

Der Antrag der Kommission wird gegen die Stimmen der Sozialdemokraten angenommen; für die Forderung der Regierung stimmen nur einige Deutschkonservative.

Ohne Debatte werden erledigt die Ausgaben für die Verwaltung der Remontedepots, Reisekosten und Tagegelder.

In Kapitel 35: Militär-Erziehungs- und Bildungswesen werden mehr verlangt 64 726 M. für die Erweiterung der Kadettenanstalten um 40 Stellen bei der Hauptkadettenanstalt und um 40 Stellen bei der Kadettenanstalt in Köslin.

Abg. **Hinze** (dfr.) beantragt in Verbindung mit dem Abg. Richter die Streichung dieser Mehrforderung, weil es nicht richtig ist, daß nur etatsmäßige Kadettenstellen neu geschaffen werden. Früher war die Zahl der Kadettenstellen, für welche die volle Pension von 780 M. gezahlt wurde, eine viel größere; diese Stellen sind allmälig sehr beschränkt worden; sie betragen nur noch 28 v. H. Dadurch wird ein künstlicher Andrang zu den Kadettenanstalten erzeugt. Es besteht allerdings ein Manquement von 10 v. H. bei den Offizieren, das aber doch nicht auf dem Umwege über die Kadettenanstalten gedeckt werden kann, welcher 7—8 Jahre dauert. Das Manquement muß gedeckt werden in kürzester Frist und aus den Personen, welche sich direkt aus dem Volke melden. Die Kadetten-Offiziere sind gerade nicht schlechter, als die anderen, aber auch nicht besser. Eins können Sie den in der Kadettenanstalt vorgebildeten Offizieren nicht geben: die stete Berührung mit dem Leben des Volkes, woraus ein gereifteres Urtheil entsteht. Es hat einen hohen Werth, daß der Offizier von der Pike auf dient und nicht sofort als Vorgesetzter in die Armee eintritt. Wenn die 80 neuen Kadettenstellen gestrichen werden, so wird die Armee statt 15 v. H. nur 14½ v. H. Offiziere aus den Kadettenanstalten nehmen, wie bisher. Nur die Mehrforderungen wollen wir abstreichen.

Abg. **v. Huene:** Gerade der geringe Prozentsatz der Offiziere, welche aus den Kadettenanstalten kommen, zeigt, daß es nicht gefährlich ist, die Zahl der Kadettenschüler um 80 zu vermehren, zumal es sich dabei um eine Erleichterung der Erziehung der Kinder von Offizieren handelt.

Abg. **v. Frege** (dk.): Die Vermehrung der Armee ist eine sehr viel größere als die der Kadettenanstalten, die bei weitem nicht ausreicht, um den vollen Bedarf zu decken. Ebenso wie Lehrersöhne auf Gymnasien den Erlaß des Schulgeldes genießen, sollen auch Offiziersöhne die erleichterte Erziehung in den Kadettenanstalten genießen. Die Kadettenerziehung hat sich schließlich jetzt als die beste herausgestellt.

Abg. **Richter:** Es handelt sich hier, wenn es auch nur 80 neue Stellen sind, um das Prinzip: Es sollen möglichst viele aus den Kadettenanstalten hervorgegangene Offiziere vorhanden sein. Ich glaube nicht, daß ein Mangel an Offiziersaspiranten vorhanden ist. Wenigstens wurde bis jetzt immer Klage geführt, daß die Regimentskommandeure Aspiranten zurückwiesen, wegen der Stellung ihres Vaters: Söhne von Kaufleuten und Fabrikanten wurden nicht angenommen. Geklagt wurde auch über die Forderung zu hoher Zulagen. Der Reichskanzler hat am Sonnabend gesagt, daß das Mißtrauen zum preußischen Offizier bei mir chronisch geworden wäre. Ich habe kein Mißtrauen gegen die technischen Kenntnisse der preußischen Offiziere; der mehr als 20jährige Verkehr mit hohen Offizieren in der Budgetkommission hätte mich auch vom Gegentheil belehrt. Aber ich habe bei den Herren Offizieren vermißt eine genügende Kenntniß der bürgerlichen Verhältnisse, eine genügende Abwägung zwischen bürgerlichen und militärischen Interessen. Das beweist der vor wenigen Monaten gemachte Vergleich der Kasernen mit den Ferienkolonien. Die jungen Leute werden zu früh von ihren Eltern getrennt, verlieren jede Beziehung zum Volksleben und werden erzogen nur mit jungen Leuten, die für denselben Beruf bestimmt sind. Kann man sich dann darüber wundern, daß eine gewisse Einseitigkeit eintritt? Gerade je mehr unser Heer das Volk in Waffen darstellt, desto mehr muß man hindern, daß sich ein Kastengeist der Offiziere im Gegensatz zum Bürgerthum herausbildet. Wenn man bei der Ergänzung der Kadettenkorps namentlich auf die Söhne von Offizieren und Beamten Rücksicht nimmt, so wird die Gefahr der einseitigen Ergänzung noch größer. Früher war das Kadettenkorps noch mehr berechtigt, als jetzt, weil eine Versorgung der Hinterbliebenen der Offiziere nicht bestand.

Generallieutenant **Vogel von Falckenstein:** Herr Richter ist der einseitigen Ausbildung in den militärischen Fachschulen abgeneigt und hat sich dafür auf die Aeußerung eines Regierungskommissars berufen, der von dem Leben in den Kasernen als von einem Leben in den Ferienkolonien gesprochen habe. Der Urheber dieses geflügelten Wortes entstammt nicht dem Kadettenkorps. Ich bin mir des Wortlauts meiner Aeußerung noch sehr wohl bewußt. Ich habe gesagt: Gegenüber dem Leben in vielen Fabriken ist das Leben in der Kaserne in Bezug auf die Gesundheitspflege die reine Ferienkolonie. Ich bitte diese Richtigstellung zu beachten. Die Hauptinteressenten in Bezug auf die Kadettenanstalten sind die betreffenden Familien und die Armee. Aus den Kreisen der Familien, deren Angehörige in den Kadettenanstalten unterrichtet sind, sind keine Klagen laut geworden und die Armee rechnet die aus den Kadettenanstalten stammenden Offiziere zu ihren besten Helden.

Abg. **Pieschel** (natl.): Die Kadettenanstalten hindern nicht, daß Jemand auf andere Weise Offizier wird. Aber durch die Annahme von Avantageuren kann der Bedarf nicht gedeckt werden, deshalb muß er auf diese Weise ergänzt werden.

Abg. **Richter:** Es war mir nicht unbekannt, daß der General Vogel von Falckenstein nicht aus dem Kadettenkorps hervorgegangen ist. Ich mache aber derartige Bemerkungen überhaupt niemals zugespitzt auf einzelne Persönlichkeiten der Vertreter der verbündeten Regierungen, wie von den Herren angenommen zu werden scheint. Ich habe immer die Meinung gehabt, daß der Herr General damals nicht blos seine subjektive Auffassung mitgetheilt, sondern diejenigen Anschauungen, die in den Kreisen der Militärverwaltung überhaupt verbreitet sind. Die Klage, daß seine damaligen Aeußerungen vielfach falsch kolportirt werden, wundert mich. Als er seinen Vortrag in der Kommission geendet hatte, stellte ich sofort den Antrag, um Mißverständnissen vorzubeugen, genau den Wortlaut festzustellen und dem gesammten Reichstage zugänglich zu machen. Der General sagte zu, diese Zusage ist aber nicht erfüllt worden, trotz meiner wiederholten Anregung. (Hört, hört!) Er ist also selbst schuld, wenn seine Aeußerungen anders kolportirt werden, als sie damals gemacht sind. Ich habe meine damaligen Aufzeichnungen im Augenblicke nicht gegenwärtig, um sie entgegenzuhalten. In der Sache selbst war mit der Ferienkolonie etwas mehr gemeint, als das Leben der Fabrikarbeiter entgegenzustellen dem Kasernenleben. Denn wir verlangten die Verkürzung der Dienstzeit nicht blos der Fabrikarbeiter, sondern allgemein; und was würde das Argument bedeutet haben, wenn es sich blos auf die Fabrikarbeiter und nicht auf allgemeine Verhältnisse bezogen hätte? Nach meinen stenographischen Aufzeichnungen, die mir eben überbracht werden, meinte der General: „Ueber die Hälfte der Soldaten befindet sich in der Kaserne besser als daheim; dort bekommen sie höchstens an hohen Festtagen Fleisch zu essen, in der Kaserne täglich so viel Fleisch sie mögen; er habe wahrgenommen, daß die Soldaten, durch die Ernährung mit Kommißbrot bis zum Platzen stark gemacht, nach Jahresfrist als abgemagerte Reservisten aus ihrem Privat-Erwerbsleben zurückkehren; das Leben in der Kaserne habe für sie die Wirkung des Lebens in der Ferienkolonie bezüglich der Hygiene.“ Hier ist also gar nicht die Rede von Fabrikarbeitern. Die stenographische Aufzeichnung ist gemacht in dem Augenblick, wo der General sprach.

Der Antrag Richter wird gegen die Stimmen der Freisinnigen Volkspartei und Sozialdemokraten abgelehnt.

Für zwei neue Unteroffizier-Vorschulen in Jülich und Wehlau werden 152 086 M. als halber Jahresbedarf gefordert.

Freie Volksbühne.

„Der Leibeigene“ von Pissemsky.

Den Mitgliedern des Vereins „Freie Volksbühne“ wurde am letzten Sonntag eine harte Nuß zum Knacken gegeben. Sie sollten sich in ein Stück hineindenken und hineinfühlen, das nicht nur vierzig Jahre alt ist, zu einer Zeit spielt, wo die Eisenbahnen das Allerneueste waren, sondern in dem auch Verhältnisse und Menschen so fremdartig wie möglich berühren. Russische, leibeigene Bauern, für welche des Gutsherrn Wille Gottes Wille ist, einerseits, ein überfeinerter, sentimentaler Gutsherr andererseits — die einen so unverständlich und unbekannt, wie der andere. Gerade das Stockrussische in diesem Drama Pissemsky's, das was demselben seinen literarischen Werth giebt, war geeignet, das Verständniß zu erschweren, wenn nicht gar zu verhindern und ich glaube kaum, daß beispielsweise am Schluß, wo der „Leibeigene“, ganz wie der Held in der „Macht der Finsterniß“ sein Kreuz auf sich nimmt, dem Uebel nicht länger widerstrebt, viele der Anwesenden daraus „gescheut geworden“ sind. Aufmerksame Leser dieses Blattes erinnern sich vielleicht des großen, russischen Romans „Raskolnikow“ von Dostojewsky: auch dort gab es schließlich einen ähnlichen Schluß: der Mörder übergiebt sich bedingungslos der strafenden Gerechtigkeit und sucht in religiös-fanatischer Passivität Sühne für seine Schuld. Ein solches Ende erscheint dem russischen Nationalcharakter als eine Lösung: es ist die slavische Kartharsis.

Das nur als ein Beispiel. Fast in allen Punkten widerstrebt die Motivirung des Pissemsky'schen Dramas unserem Fühlen und Empfinden, überall stoßen wir — so lange wir nicht historisch-ethnologisch urtheilen — auf psychologische und und thatsächliche Unbegreiflichkeiten. Trotzdem blieb das Stück nicht ohne Wirkung und wird das auch bei guter Darstellung niemals bleiben, denn es ist das Werk eines echten Dichters, der mit einem gewissen impulsiven Naturalismus den Dingen geradeaus auf den Leib geht. Folgendes ist kurz der Inhalt des Stückes:

Lisaweta, die Leibeigene, ist gezwungen die Ehefrau des Leibeigenen Ananie geworden. Im Herzen liebt sie den jungen Gutsherrn und dieser sie. Ananie verläßt das Dorf, geht nach Petersburg und erwirbt dort als Handelsmann ein bescheidenes Kapital. Während dem verkehren der Gutsherr und Lisaweta heimlich mit einander und sie gebiert ein Kind. Da kehrt Ananie zurück und erfährt seine Schande. Er liebt sein Weib. Er will das Vergangene als nicht geschehen betrachten: wehe, wer ihn daran erinnert! Er wird Lisaweta nehmen und mit ihr nach Petersburg ziehn. Doch diese empfindet nur Angst und Abscheu in seiner Nähe — sie flüchtet zu dem Gutsherrn, sie fleht ihn an, sie nicht ihrem Gatten zu überlassen.

Der Gutsherr will Ananie bewegen, wieder allein nach Petersburg zu gehen, dieser lehnt schroff ab und da er erfährt, daß sein Weib sich trotz seines Verbots wieder zu dem Gutsherrn begeben hat, mißhandelt er dasselbe mitleidlos. Um sie vor seinem Zorn zu sichern, schickt der Herr die Bauern unter der Führung des Schulzen Kallistrat zu Ananie. Die Bauern wagen sich zwar nicht an ihn, als aber Lisaweta zu ihnen flüchtet, wollen sie diese mit sich nehmen und in Sicherheit bringen. Kallistrat zieht seinen Pelz aus, um die aus dem Bett gesprungene Lisaweta hineinzuhüllen, da ruft diese: „Mein Kind! Ich will nur noch mein schönes Kind mitnehmen!“ und will in den Alkoven zurück. Aber Ananie, außer sich gebracht durch Schmerz und Wuth, eilt ihr nach, ringt mit ihr um das Kind, entreißt es ihr und erschlägt es. Dann entspringt er durchs Fenster. Eine Zeit lang treibt er sich, den Tod suchend im Walde umher, dann zwingt ihn die Reue, sich freiwillig der Gerechtigkeit auszuliefern — er nimmt alle, alle Schuld auf sich und verschweigt alles, was seine That in milderem Lichte erscheinen lassen könnte. Das Stück schließt damit, daß er sich vor der „rechtgläubigen Gemeinde“ demüthigt und alle Einzelnen, auch seine Feinde um Verzeihung bittet.

Ein wunderlicher Ausgang für unser Gefühl! Kein Pathos von unserm Pathos. Wir müssen uns in die Anschauungsweise des Dichters erst sehr hineindenken. Kein Wunder daher, wenn dieses Drama die Mitglieder der Freien Volksbühne zwar gespannt und gefesselt aber nicht in dem Maße gepackt und mitgerissen hat, wie beispielsweise „Kabale und Liebe“ neulich.

Meines Erachtens verdient es das Pissemskysche Stück ehrlich, auf unsere Bühnen gebracht zu werden: es ist völkerpsychologisch höchst interessant und stofflich von großer Eigenart. Nur scheint mir die Freie Volksbühne so ziemlich die letzte zu sein, für welche das Stück eigentlich paßt; immerhin kann sie sich rühmen unserem öden Repertoir ein Stück erobert zu haben, was jedenfalls über dem Durchschnitt steht. Ich zweifle nicht daran, daß das Drama auf andern Bühnen mit Erfolg gegeben werden könnte. Nur möchte ich der Uebersetzerin rathen, daß sie für diesen Fall ihre Verdeutschung nochmals einer gründlichen Revision unterzieht! Sie hat versucht, das salbungsvoll Getragene der Diktion, das dem russischen Bauern und Leibeigenen jener Zeit als eine Folge seiner slavischen geistigen Abhängigkeit vom Pfaffenthum eigen war und wohl noch ist, im Deutschen wiederzugeben. Das ist ihr aber gar nicht gelungen und läßt sich vielleicht auch überhaupt nicht ausführen. Da muß sie eine radikale Durcharbeitung vornehmen: ein Publikum, welches, weniger gutwillig als das der freien Volksbühne, die Form nicht über der Sache vergißt, würde es kaum ruhig ertragen, statt der einfachen Wendung: „Wie kannst du nur so was sagen?“ etwa zu hören: „Wie vermagst Du es nur, solche Worte sprechen zu thun?“ —

Aber auch die Dichtung als solche hat ihre bedeutenden Mängel, die hier nicht verschleiert zu werden brauchen. Namentlich der zweite Akt — im Vorderhaus hätt' ich beinah gesagt — ist geradezu dilettantisch und zwar in der Technik so gut wie in der Charakterzeichnung. Das Verhältniß zwischen Lisaweta und dem Gutsherrn wird uns in keiner Weise menschlich glaubhaft. Dieser Grundlage für das ganze Gebäude des Dramas fehlt die dichterische Wahrheit und das ist ein schwerer Vorwurf gegen die ganze Dichtung. Ferner sind die Altschlüsse der drei ersten Akte sämmtlich verschleppt oder durch Monologisiren verunstaltet u. s. w., es ließe sich da noch mehr sagen.

Die Darstellung war zweifellos die beste, welche die Freie Volksbühne bisher auf den Brettern des Ostendtheaters gegeben hat. Herr Molenar schuf, durch seine imposanten äußeren Mittel unterstützt, aus dem Leibeigenen eine ebenso interessante wie glänzend wirksame Gestalt. Wer weiß, wie viele Schwächen und Mängel des Stückes und namentlich auch der Diktion er durch seine fesselnde und gebieterische Persönlichkeit vertuschte und vergessen machte.

Auch sonst war die Aufführung besser wie gewöhnlich: Fräulein Gring und Herr Pauly sind noch besonders zu nennen. Am besten gelang schauspielerisch der erste Akt mit seiner spannenden Enthüllungsszene. Herr Cord Hachmann hat als Regisseur wiederum einen Beweis seiner großen Befähigung gegeben: gerade ihm muß die fremdartige Komödie ungewöhnliche Schwierigkeiten bereitet haben.

Otto Erich Hartleben.

Arbeiter Berlins! Gedenkt der ausgesperrten deutschen Arbeiter!

Die Abgg. **Richter** und **Hinze** beantragen, diese Mehrforderung zu streichen.

Abg. **Haußmann** (Vp.): Es handelt sich hier insgesammt um eine Mehrausgabe von 1 Million Mark, wovon ein Viertel auf die laufenden Ausgaben entfällt. Ich habe mich gewundert, daß die Unteroffizierschulen keine genügenden Ergebnisse liefern, daß man es für nöthig hält, noch besondere Vorschulen für dieselben einzurichten. Als in Neu-Breisach die Unteroffizier-Vorschule begründet werden sollte, erklärte der damalige Kriegsminister, daß die neue Verstärkung der Armee ein Manquement an Unteroffizieren von 13 bis 14 v. H. zur Folge haben würde. Jetzt haben wir nur ein Manquement von 7 v. H. und trotzdem werden zwei neue Unteroffizier-Vorschulen verlangt. Können Sie es uns verdenken, daß wir dem sachverständigen Urtheil des Kriegsministers von 1887 folgen? Die Gründe nationaler und politischer Natur, die für Neu-Breisach angeführt werden konnten, treffen hier nicht zu. Unteroffiziere werden am besten in der Truppe mit den Mannschaften zusammen erzogen, und gerade für die Zivilversorgung ist es gut, daß die Unteroffiziere nicht schon von früher Jugend an abgesondert werden vom bürgerlichen Leben. Die Schüler der Unteroffizierschulen werden erst im nächsten Jahrhundert in die Armee eintreten; ich halte die jetzigen stehenden Heere nicht für so unabänderlich, daß man jetzt schon für diesen späten Zeitpunkt Sorge tragen müßte. Ich hoffe, daß es einer weitsichtigen Politik gelingen wird, eine Herabsetzung der Heeresrüstungen herbeizuführen. Wenn der Reichskanzler von der Regirung der Parteien auf der linken Seite gesprochen hat, so hat er vergessen, daß wir sehr viel bewilligt haben, ohne ein Wort darüber zu verlieren. Wir haben auch den ganzen Kulturkampf und das Sozialistengesetz negirt, uns also schon früher auf den Standpunkt gestellt, den die Regierung heute einnimmt.

Generallieutenant **Vogel von Falkenstein**: Auf den Kastengeist, die Abschließung der Schüler vom Volksleben u. s. w. will ich nicht eingehen. Nur den Vorwurf will ich zurückweisen, daß der frühere Kriegsminister weniger verlangt hätte. Es handelt sich gar nicht jetzt darum, daß ein Mehr von Unteroffizierschülern geschaffen werden soll, sondern nur um eine Verbesserung der Qualität; der Ersatz für die Unteroffizierschulen soll nicht mehr aus dem Lande, sondern aus den Vorschulen genommen werden, das ist der ganze Unterschied. Daß die Wirkung erst im nächsten Jahrhundert eintritt, könnte doch nur ein Vorwurf in dem Sinne sein, daß wir mit der Vorlage zu spät gekommen sind; dann ist es also jetzt die höchste Zeit.

Abg. **Hahn** (dk.); Die Unteroffizierschulen sollen dazu dienen, daß die jungen Leute, welche sich dem Militärdienst widmen, die Zeit vom Austritt aus der bürgerlichen Schule bis zum Eintritt in die Unteroffizier-Schule für ihre Ausbildung verwenden können.

Abg. **Richter**: Ich weiß nicht, wie man uns in dieser Session den Vorwurf der Negation machen kann. Sind die Herren von der Rechten nicht in der Negation bei der Zuckersteuer? Wenn den Fabrikanten die 20 Millionen Mark Prämien abgeknöpft werden könnten, könnten wir vielleicht beim Militäretat freigebiger sein. Diese Prämie ist überhaupt nur mit 10 gegen 9 Stimmen angenommen worden und zwar unter der Voraussetzung der Ablehnung der Unteroffiziers-Prämien. Der Reichskanzler hat es so dargestellt, als ob ich das militärische Selbstbewußtsein überhaupt leugnen wolle. Ich habe davon gar nicht gesprochen. Das militärische Selbstbewußtsein ist nicht blos den Berufssoldaten, sondern allen Mannschaften nothwendig, bei Letzteren vielleicht noch in höherem Maße, weil die Letzteren zufrieden sein müssen, wenn sie ihre Verhältnisse in der Heimath nach der Rückkehr aus dem Kriege nicht schlechter finden, als sie sie verlassen haben. Ich sprach von einer Selbstüberschätzung, welche dahin führt, daß man bürgerliche Arbeit gering achtet. Die Vorschulen sind noch so jung, daß man einer Bewährung derselben noch gar nicht sprechen kann. Ja, man kann zweifelhaft sein, ob die Unteroffizier-Schulen sich gut bewährt haben, ob es richtig ist, die jungen Leute schon so frühzeitig einzustellen. Wenn die Unteroffizier-Prämien bewilligt sind, warum soll nun noch ein weiterer Anreiz gegeben werden, daß Eltern die Erziehungskosten für ihre Kinder vom 14. Lebensjahre an abgenommen werden.

Major **Gaede**: Die Unteroffizier-Schule zu Weilburg ist im Jahre 1877 gegründet worden, so daß wir jetzt schon seit 10 Jahren Schüler der Unteroffizier-Schulen in der Truppe haben, und es hat sich herausgestellt, daß sie viel besser vorbereitet sind und viel besser einschlagen. Die Unteroffizier-Schüler dienen 4 Jahre aktiv in der Armee; für die 2 Jahre, welche Schüler in der Vorschule verbringen, sind vier Jahre Dienstzeit nothwendig, dadurch kommen wir auf acht Jahre kontraktlicher Dienstzeit. Aber bis jetzt ist nur ein Viertel der Unteroffizier-Schüler durch die Vorschulen gegangen. Die Unteroffizier-Schüler machen 20 v. H., die Vorschüler also 5 v. H. aller Unteroffiziere aus. Nur dieser Prozentsatz ist auf acht Jahre gebunden.

Abg. **Hahn** (dk.): Herr Richter hat bei den Verhandlungen über die Unteroffizier-Vorschulen früher gesagt: Die Einführung derselben werde dahin führen, daß für jede Unteroffizierschule eine Vorschule eingerichtet wird. Ziehen Sie die Konsequenz aus dieser Ausführung des Herrn Richter. (Zustimmung rechts.)

Abg. **Hinze**: Ich glaube nicht, daß alle Zweifel über die guten Wirkungen der Unteroffizierschulen verschwunden sind; die Unteroffizierschulen liefern nur gute Funktions-Unteroffiziere; in sonstigen Stellungen sind diese Elemente nicht gerade gut verwendbar. Ich hoffe, daß das Zentrum unserem Antrage zustimmen wird, wie es sich früher gegen die Unteroffizierschule in Neu-Breisach erklärt hat. Bei den Unteroffizierprämien sprach man davon, daß dadurch die Qualität der Unteroffiziere verbessert werden soll; jetzt spricht man hier davon, daß die Qualitätsverbesserung durch die Unteroffizier-Vorschulen herbeigeführt werden soll.

Major **Gaede**: Es ist mir nicht bekannt, daß bei den Unteroffizierprämien von der Verbesserung der Qualität die Rede war.

Abg. **Richter** bleibt dabei, daß von der Verbesserung der Qualität bei den Prämien die Rede gewesen ist.

Der Antrag Richter wird abgelehnt, und die Mehrausgabe für die beiden Unteroffiziervorschulen in Jülich und Wehlau genehmigt.

Die Kapitel Militärgefängnißwesen, Artillerie- und Waffenwesen, technische Institute der Artillerie, Bau- und Unterhaltung der Festungen, Wohnungsgeldzuschüsse, Unterstützungen, Zuschüsse zur Wittwenkasse und verschiedene Ausgaben werden ohne Debatte bewilligt; ebenso die bayerische Quote im Betrage von 47 728 948 M.

Darauf wird die weitere Berathung des Etats um 5 Uhr bis Dienstag 12 Uhr vertagt.

Korrespondenzen und Parteinachrichten.

Zweiter Meiningenscher Wahlkreis. Am Donnerstag, den 26. Februar, fand in Köppelsdorf (2. Meiningenscher Wahlkreis) eine freisinnige Wählerversammlung statt. Die Tagesordnung lautete: Die bevorstehende Stichwahl. Als Redner war ein Herr Immelsheim aus Nürnberg erschienen; derselbe erging sich in den bekannten Tiraden über unser Programm und den Zukunftsstaat, glaubte die Versammlung, welche, nebenbei bemerkt, in der großen Majorität aus sozialdemokratischen Wählern zusammengesetzt war, gruselig zu machen, indem er vor dem nationalen Zuchthaus des sozialistischen Staates warnte. In der Diskussion wurde der Herr Immelsheim vom Genossen Eduard Weder aus Sonneberg, sowie vom Genossen Fritz Zubeil aus Berlin in geschickter Weise unter dem Beifall der Versammlung abgefertigt. Als derselbe Herr nun das Schlußwort erhielt, wurde die Versammlung durch seine persönlichen Angriffe so unruhig, daß mitten in seinem Schlußwort die Versammlung geschlossen werden mußte. Dem Herrn wird in Zukunft das Wiederkehren wohl vergangen sein. Unter brausendem Hoch auf die Sozialdemokratie ging die Versammlung auseinander.

Am Freitag, den 27. Februar, fanden äußerst stark besuchte Versammlungen in Sonneberg statt, in welcher die Reichstags-Abgeordneten Blos und Bock referirten; in Hüttengrund referirte Genosse E. Weder und in Steinach Genosse Fr. Zubeil-Berlin. Diese Versammlung war ebenfalls sehr stark besucht und Redner widerlegte in überzeugender Weise unter dem Beifall der Versammlung die unwahren Angriffe, welche die freisinnige Partei in ihren Flugblättern verbreitete. Gegner waren nicht vorhanden, wenigstens meldete sich Niemand zum Wort, und so schloß nach zirka 2½stündiger Dauer die Versammlung mit einem Hoch auf den Sieg der Sozialdemokratie. So feindlich sich Nationalliberale und Freisinnige bei der Hauptwahl gegenüberstanden, so hündisch-demüthig bettelt der Freisinn jetzt um die Stimmen derselben. Möge nun die Wahl ausgefallen sein, wie sie will, so steht doch das Eine fest, daß der 2. Meiningensche Wahlkreis in Zukunft der Sozialdemokratie gehört.

* * *

Lüdenscheid. Eine der wunderlichsten Anklagen unter all den wunderlichen, mit denen Vertreter bezw. Beamte oder Beauftragte der Arbeiterkoalition bei uns in Deutschland schon beglückt worden sind, ist jedenfalls die, welche den Schriftführer des Allgemeinen Metallarbeiter-Vereins in Lüdenscheid, Herrn F. Kattwinkel, zwang, sich auf das Armesünderbänkchen des dortigen Schöffengerichts zu setzen.

Derselbe war auf Grund des bekannten § 153 der Gewerbe-Ordnung angeklagt, sich durch eine Annonze vom 9. Dezember vorigen Jahres strafbar gemacht zu haben und zwar wegen angeblicher Drohung durch folgenden Schlußsatz:

„Zur Beachtung! Alle, welche dem Vereine rückständige Beiträge schulden, auch wenn dieselben freiwillig ausgetreten sind, werden dringend ersucht, ihren Pflichten bis spätestens zum Schluß obiger Versammlung nachzukommen, widrigenfalls werden sämmtliche Säumigen mit Namen und Wohnung an dieser Stelle bekannt gemacht werden."

Einem Bericht der „Deutschen Metall-Arbeiter-Ztg." über die Gerichtsverhandlung entnehmen wir das Folgende:

Der Vertheidiger, Herr Rechtsanwalt Lenzmann, führte aus, daß es unmöglich sei, die Anklage auf § 153 der Gewerbe-Ordnung aufrecht zu erhalten, weil der Verein gar nicht ein solcher sei, wofür man denselben halte. Der Gesetzgeber habe mit diesem Paragraph nur die sogenannten Streikvereine treffen wollen und ein solcher sei der Metall-Arbeiter-Verein nicht. Nur die allseitige Hebung der Interessen seiner Mitglieder bezwecke der Verein und dieses thäten zahlreiche andere auch. Redner nennt das Vorgehen gegen den Angeklagten eine künstliche Interpretation und warnt davor, durch solche Polizeimaßregeln den sozialen Frieden zu stören. Stets sei mit solchen Maßregeln nur das Gegentheil erreicht worden von dem, was man damit habe erreichen wollen. Unsere „staatserhaltenden" Parteien und die satte Bourgeoisie würden nach ihrem Rechtsbegriff es als ganz in der Ordnung gefunden haben, wenn die Namen, von welchen in fraglicher Annonce gesprochen, wirklich veröffentlicht worden seien. Diese würden einfach gesagt haben, die Leute haben ganz recht, sich von einem solchen Unzufriedenheit säenden sozialdemokratischen Vereine abzuwenden. Weiter führte der Herr Vertheidiger aus, daß der Angeklagte geglaubt habe, vollständig in seinem Rechte zu handeln und nur die Interessen des Vereins habe wahren wollen vor finanzieller Schädigung, wenn auch der gewählte Weg nicht der ganz richtige gewesen sei. Dann weist Redner noch darauf hin, daß der § 153 überhaupt nicht von Vereinen spreche, sondern lediglich nur von Verabredungen, unter diesen sei etwas Positives zu verstehen. Wenn z. B. mehrere Arbeiter sich verabredeten, morgen zu streiken und man drohe Einem, welcher zurücktreten wolle von dieser Verabredung, so falle dieses unter den § 153. Nicht darunter aber könne die Handlung des Angeklagten K. fallen. Wenn er sage, wenn sich morgen der Offizierverein nicht aufgelöst hat, bekämpfe er den ganzen Armeeverband, so könne sich doch letzterer nicht gut als bedroht betrachten. Wo man eine Drohung annehmen wolle, müsse man auch eine physische Person haben, welche bedroht sei, diese sei aber hier nicht vorhanden, deshalb beantrage er kostenlose Freisprechung.

Als Vertreter der Staatsanwaltschaft fungirt ein Polizeikommissar, Herr Nerodt. Derselbe bemerkt:

Der Strafantrag habe nicht den Zweck gehabt, den Verein zu treffen, sondern nur lediglich verhüten sollen, daß in Zukunft Derartiges wieder passire. Er beantrage deshalb das allergeringste Strafmaß von einem Tage Haft.

Nach einer Replik seitens der Vertheidigung zog sich das Gericht zurück und gelangte zu dem Urtheil, daß ein Erpressungsversuch vorliege. Dem Angeklagten wurde eine Frist von einer Woche zu Beweisanträgen gestellt und die Sache der Strafkammer in Hagen überwiesen. —

Angesichts solcher Vorgänge muß man doch fragen, was denn eigentlich die vom Reichstage verlangten schärferen Strafbestimmungen zu dem § 153 noch sollen?

* * *

Flensburg, 20. Februar. Ausgewiesen aus dem preußischen Staatsgebiete wurden die Schweden A. Nielson und C. G. Forsberg!

Der der dänischen Presse von der „Flensb. Nordd. Ztg." gemachte Vorwurf, sie trage durch die Verhetzung der Bevölkerung zur Unzufriedenheit bei, so daß die Sozialdemokratie bei ihrer im Nordschleswigschen geplanten Agitation ein gutes Feld vorfände, findet in der „Dannevirke" eine Beleuchtung, in welcher dieselbe erklärt, daß dies auf ganz anderen Voraussetzungen beruhe; die deutsche Zeitung wisse dies auch selber, es sei aber nichts Neues, daß dies Blatt direkt gegen besseres Wissen schreibe. Die „Flensb. Nordd. Ztg." weist demgegenüber darauf hin, daß es eine notorische und auch von der dänischen Presse ziffermäßig festgestellte Thatsache sei, daß die kolossalen Stimmeneinbußen bei den Reichstags-Wahlen, welche der dänische Kandidat im Gegensatze zu der steten Zunahme der reichstreuen Parteien erlitt, zum weitaus größten Theile dem Umstande zuzuschreiben wäre, weil die bisher von ihm geleiteten Arbeiter und Kleinbürger in Massen von ihm zur Sozialdemokratie übergingen. Nun, sie mögen sich beide beruhigen; die Sozialdemokratie fragt nicht danach, für welche Partei die von ihr durch Aufklärung zu sich Herangezogenen früher gestimmt haben, ihr genügt es schon, wenn sie nur die lachende Erbin der beiden feindlichen, sich in den Haaren liegenden Brüder ist.

Lokales.

„Viel Wunderdinge preisen die Mähren alter Zeit," wird man wohl dereinst auch singen von der Humanität der sich „liberal", manchmal sogar „freisinnig" nennenden Berliner Stadtverwaltung. Einer hiesigen Zeitung entnehmen wir, daß sich dieselbe veranlaßt gesehen hat, die Verpflegungskosten in den städtischen Krankenhäusern zu erhöhen. Die Veranlassung hierzu soll dem Magistratskollegium das Vorgehen der Charitee gegeben haben, bei welcher vom 1. April d. J. ab die Kosten für einen erwachsenen körperlich Kranken von 1,75 auf 2 M., für ein Kind von 1,50 auf 1,75 M. erhöht werden. Selbstredend darf ein „liberaler" Magistrat der gut „fortschrittlich" verwalteten Stadt Berlin in dergleichen Dingen nicht zurückstehen, flugs hat denn auch unser „liberaler" Magistrat beschlossen, die Kosten für die städtischen Krankenhäuser auf die gleiche Höhe zu setzen. Als Grund wird angeführt: „damit die städtischen Anstalten vor einer Ueberfüllung bewahrt werden".

Gerade hier, bei einem Punkt, wo die Gesellschaft in erster Reihe die Verpflichtung hat, helfend einzugreifen, in der Krankenpflege, wird das Bischen Humanität hinterher für den weniger Bemittelten unmöglich gemacht. Falls eine Ueberfüllung eintreten sollte, was liegt da näher, als daß Fürsorge getroffen werden muß, daß einem Nothstande in dieser Hinsicht schleunigst abgeholfen wird. Geldausgaben für diese Sache sind wohl eher angebracht, als die Ausgabe von Millionen für irgend eine zur Bethätigung des „freisinnigen" Byzantinismus angelegte Prachtstraße. Daß für den Kranken hinreichend gesorgt wird, muß doch von einer Verwaltung verlangt werden. Mehr wie billig wäre es überhaupt, wenn die gesammte Krankenpflege unentgeltlich wäre. Jedoch bei einem derartigen Antrage würde wohl ein Sturm der Entrüstung sondergleichen durch die Reihen der um ihre Privilegien besorgten Vertreter der Bourgeoisie im rothen Hause gehen.

Sonderbare Literatur ist es, die unsere Gegner zur Bekämpfung der umstürzenden Tendenzen der Sozialdemokratie fortgesetzt auf den Markt werfen. Wiederum haben wir von einer derartigen Tendenzschrift Kenntniß zu nehmen, um unseren Lesern vor Augen zu führen, bis zu welchem Grade es die Gegner in ihrem Fanatismus gegen die Sozialdemokratie gebracht haben. „Mene, Mene, Tekel, Upharsin. Briefe des Ta-o-tse an La-i-se." Das ist der Titel des ganz rabiaten Machwerks, das in Brochürenform in Leipzig erschienen und — vom „Deutschen Reichs-Anzeiger" als Mitgift eine warme Empfehlung auf den Weg bekommen hat.

Der anonyme Verfasser giebt in der absonderlichen Form eines Briefwechsels zwischen einem in Deutschland lebenden chinesischen Kabinetsrathe (?) und dem chinesischen Minister des Innern seine Anschauungen über die kulturellen, sozialen und politischen Verhältnisse Europas in folgender Weise zum Besten. Er hat für alle Schäden unserer Zeit ein und dasselbe Radikalmittel, und dieses Mittel ist der Krieg.

Um den Gefahren, welche durch Erschlaffung und Verweichlichung der gebildeten Stände (soll wohl heißen begüterten Feudalherren) drohen, ein Ziel zu setzen, sei der Krieg nothwendig. Um die Gefahren zu beseitigen, welche durch den übertriebenen Luxus auf der einen, die große Noth auf der anderen Seite entstehen, sei der Krieg unumgänglich. Das einzige Radikalmittel gegen die Bedrohung (!!) der menschlichen Gesellschaft durch die Forderungen der Arbeiter nach Organisation der beweglichen Arbeiterbevölkerung unter gewissenlosen Führern, das ist der Krieg. Tritt derselbe nicht bald ein, sondern wird er noch länger durch künstliche Mittel zurück gehalten, so steuern wir einem Bürgerkriege entgegen. Darin gipfelt die Staatsweisheit des Autors.

„Man gebe den Versuch auf, so ruft der Verfasser aus, den allerorts bedrohten Frieden (Durch wen denn? D. Red.) mit künstlichen Mitteln zu erhalten. Der Krieg ist das einzige Mittel gegen die Rückbildung der Ueberkultur in den Rohzustand der Menschheit." Dieses Bild von Rohzustand der Menschheit ist übrigens von solchem Tiefsinn, daß die Forderung nach einem Oerindur sehr natürlich erscheint. Wir vermuthen, daß der Verfasser mit „Ueberkultur" die Aufklärung der Massen durch die wirthschaftliche Lehre der Sozialdemokratie meint, und daß er gleich dem Stöcker in der Vorahnung des sicheren Sieges der Wissenschaft über die Verdummungsphraseologie, nach Mitteln zur Zurückschraubung der so beschwerlich vorgedrungenen Kultur sinnt. Daß er dieses Mittel im Krieg findet, das läßt einen dicken Zopf ahnen, den der Pseudochinese hinten baumeln hat. Dafür spricht auch die euphemistische Ausdrucksweise, wonach auch der Krieg eine Art von Rohzustand, aber nur ein Weg zum Uebergang in bessere Zustände sein soll.

Nein, Herr Ta—o—tse, das ist der Krieg nicht. Der Krieg ist das tiefste Unglück eines gesitteten Volkes. Wer, wie unser Chinese, von Opfermuth, Treue, Glauben und Vertrauen an etwas Höheres im Menschen durch den Krieg reden kann, der begeht entweder eine bewußte Täuschung oder besitzt eine für unsere Zeit unglaubliche Naivetät in dem Erfassen nachzopfischer Verhältnisse. Der Krieg, wie er heute geführt wird, übertrifft an Barbarei alles bisher Dagewesene. Heute braucht der Einzelne die ritterlichen Tugenden der Vorzeit nicht mehr. Ohne den Feind zu Gesicht zu bekommen, hat er sich aufs Schlachtfeld führen zu lassen.

Wirklich frivol ist aber jedenfalls der Vorschlag des Anonymus, einen glücklich geführten Krieg noch weiter auszubeuten, und mit gewaffneter Hand unmittelbar darauf eine Umwandlung im Innern zu vollziehen. Den Krieg nach außen wünscht der Verfasser, um die Aufmerksamkeit von den Vorgängen im Lande abzulenken, den Krieg nach innen, um das Vordringen der Kultur zu hemmen und die Fortschritte von Jahrhunderten zu zerstören.

Diese Theorie ist selbst dem „Deutschen Reichs-Anzeiger" zu stark. Er muß anerkennen, daß sie sich in der Praxis anders als am grünen Tisch ausnehme. Im Uebrigen aber findet der „Deutsche Reichs-Anzeiger" die Schrift von patriotischem Geiste durchweht.

Der diesjährige ungewöhnlich strenge Winter giebt durch einen Vergleich mit ähnlich kalten Wintern früherer Jahre gewisse Vorzeichen für den kommenden Sommer. Ein auf Beobachtungen in Köln beruhender Artikel der „Köln. Ztg." stellt zunächst fest, daß der gegenwärtige Winter zu den härtesten im ganzen Jahrhundert gehört, und daß die früher gemachte Erfahrung, wonach sich die lange dauernde und strenge Winterkälte niemals auf einen engen Raum begrenzt, sich auch in diesem Jahre (in dem Zeitraume vom 13. Dezember 1890 bis zum 22. Januar) bethätigte; der herbe Frost hat sich dieses Mal über ganz Südwest-Europa, ja bis nach Nordafrika ausgedehnt. Die kalten Winter werden bei uns stets durch das lange Vorherrschen von Gebieten hohen Luftdrucks bedingt. Das Barometer steht also dann ungewöhnlich hoch und bleibt entsprechend lange auf diesem hohen Stande. Andererseits weicht der durchschnittliche Stand des Barometers im ganzen Jahre nur um ein paar Millimeter von einer gewissen mittleren Höhe ab. Es ist daher klar, daß, wenn im Winter langer, vielleicht durch mehrere Monate hindurch sehr hoher Barometerstand geherrscht hat, die Wahrscheinlichkeit dafür spricht, daß in den späteren Monaten, also auch im Sommer, das Barometer erheblich niedriger als gewöhnlich stehen wird. Niedriger Barometerstand ist aber in der warmen Jahreshälfte meist von trübem, feuchtem Wetter und Wärme-Abnahme begleitet. Das obige Ergebniß, daß auf kalte Winter kühle Sommer zu folgen pflegen, ist also aus der Luftdruckvertheilung begreiflich. Auch haben Untersuchungen in Brüssel ergeben, daß auf 15 kalte Winter mit zwei Ausnahmen Sommer folgten, welche mehr Regen brachten, als dem Durchschnitt entsprach. Dies wird durch die Beobachtungen in Köln bestätigt, wo auf 10 kalte Winter in den darauf folgenden Monaten Juni und Juli sechsmal mehr Regen fiel als durchschnittlich, und zwar fast um ein Drittel mehr, während in den vier anderen Fällen die Regenmenge nur wenig unter dem Durchschnitte blieb. Auch die Zahl der Regentage in den Monaten Juni und Juli war nach den Beobachtungen zu Köln in den auf 10 kalte Winter folgenden Sommern durchschnittlich um ein Sechstel größer als sonst. Im allgemeinen ist also eine gewisse Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß der kommende Sommer dieses Jahres etwas kühler und feuchter sein werde, als durchschnittlich. Ueber das Maß des Zuwenig an Wärme oder des Zuviel an Niederschlägen läßt sich dagegen nur mit einiger Wahrscheinlichkeit behaupten, daß es nicht sehr erheblich sein werde, ja, es ist sogar zweifelhaft, ob sich das Ungewöhnliche der Verhältnisse anders als in den Wetterbeobachtungen deutlich erkennbar machen werde. Vor allem sei ein Mehr an Feuchtigkeit im Sommer nicht ohne weiteres als ungünstig bezüglich des Gedeihens der Saat zu betrachten. In dem berüchtigten Jahre des Mißwachses 1867 verdarb in Ostpreußen die Saat durch zu viel Regen, in Algier infolge der Trockenheit. Umgekehrt war es in den Jahren 1857 und 1858. Damals ver-

siegten in Deutschland die Quellen infolge der anhaltenden Dürre und der Rheinfall wurde zu einer winzigen Stromschnelle, während der Nil außergewöhnliche Ueberschwemmungen verursachte.

Die Pflasterungsarbeiten in der verlängerten Warschauer Straße, zwischen der Frankfurter Allee und dem Boxhagener Wege sind nach Eintritt des Thauwetters wieder aufgenommen worden. Die Anfuhr der Steine zur Pflasterung ist dem mit solchen Fuhrunternehmungen vielfach betrauten Fuhrherren 2c. übertragen. Es ist nun sehr leicht erklärlich, daß die bei den Pflasterungsarbeiten beschäftigten Leute alle ohne Ausnahme in der Hoffnung lebten, endlich einmal wieder ein paar Groschen zu verdienen, nachdem die Meisten ein rundes Vierteljahr ohne Beschäftigung und Verdienst gewesen sind. Da hatten sie aber die Rechnung ohne Herrn N. gemacht. Dieser hielt das nicht für nöthig, so viel Gespanne zu stellen, als erforderlich waren, um die erforderlichen Vorräthe der zu verpflasternden Steine heran zu schaffen. Um des Versehen eines Mannes willen waren nahezu an 50 Arbeiter gezwungen, von dem so lange ersehnten Verdienst eine erhebliche Einbuße erleiden zu müssen. Statt 9 Stunden zu arbeiten, konnten dieselben am Dienstag nur 7½ Stunden, am Mittwoch nur 6½ Stunden und am Donnerstag gar nur 5½ Stunden arbeiten. Wir hätten ganz gewiß gegen eine vernunftgemäße Kürzung der Arbeitszeit nichts einzuwenden, wir würden uns sogar mit einer durchschnittlich achtstündigen täglichen Arbeitszeit einverstanden erklären, wenn dieselbe allgemein anerkannt und durchgeführt wird. Allein die vereinbarte neunstündige Arbeitszeit willkürlich ändern, ohne die festgesetzte Lohnzahlung für die volle Zeit zu leisten, das ist den nach einem langen arbeitslosen Winter auf die Gnade des Unternehmers doppelt angewiesenen Arbeitern gegenüber nicht hübsch.

In Rummelsburg herrscht große Aufregung über einen Vorfall, über den hiesige Blätter berichten: In dem genannten Vorort wohnt der Bäckermeister B., der sich im November v. J. verheirathet, sein früheres Dienstmädchen, die unverehelichte Anna K., aber bei sich behalten hatte, weil er beabsichtigte, dasselbe als Verkäuferin in einer Filiale zu verwenden. Am Donnerstag Abend, während der Meister und die Gesellen sich geschäftlich außerhalb des Hauses befanden, war Frau B. in der im Kellergeschoß belegenen Wohnung mit dem Dienstmädchen allein zurückgeblieben. Gegen ½10 Uhr begab sich die Frau zu Bett und war, ermüdet von der Tagesarbeit, bald eingeschlafen; etwa eine halbe Stunde später wurde sie jedoch aus dem Schlaf erweckt durch ein schmerzhaftes Gefühl am Halse, das wie durch einen Schnitt mit einem stumpfen Messer erzeugt zu sein schien. In hohem Grade geängstigt, rief die Frau nach dem Mann und dann nach dem Mädchen, das auch alsbald in dem dunklen Schlafzimmer erschien und die dort stehende Lampe entzündete. Frau B. hatte, wie sich nun ergab, eine Schnittwunde am Halse, die zwar nicht lebensgefährlich ist, immerhin aber doch so tief war, daß sie genäht werden mußte. Die Gewalt des Schnittes ist jedenfalls durch den Kragen der Nachtjacke gemildert worden, der durchschnitten worden ist. In der Wohnung befand sich keine fremde Person, Fenster und sämmtliche Ausgangsthüren waren ordnungsgemäß verschlossen, und so lenkte sich der Verdacht, einen Mordversuch gegen Frau B. unternommen zu haben, auf das Dienstmädchen. Dasselbe leugnete jedoch, behauptete vielmehr, daß sie, als sie gerufen worden sei, das Küchenfenster geöffnet gefunden und geschlossen habe, ehe sie dem Rufe der Frau gefolgt wäre. Fenster und Thüren waren jedoch schon um 8 Uhr geschlossen worden, es erscheint daher nicht gut möglich, daß sich die lange Zeit über in der beschränkten Wohnung eine fremde Person versteckt gehalten haben könnte, und ein Dieb, der sich wirklich eingeschlichen hätte, würde nicht so ungeschickt operirt haben. Es wird nun angenommen, daß Anna K. aus Rache oder Eifersucht ihre Dienstherrin zu ermorden versucht habe. Sie bestreitet zwar, Hoffnung auf eine Verheirathung mit dem Meister gehegt zu haben; Herr B. bestreitet ebenfalls frühere intime Beziehungen und meint, daß eine Heirath mit dem Mädchen schon um deshalb nicht thunlich gewesen war, weil dasselbe evangelisch und er katholisch sei. Festgestellt dagegen ist, daß zwischen den beiden Personen Vertraulichkeit stattgefunden, daß sie sich geduzt haben und daß die Anna K. von dem Meister Fremden als seine Kousin bezeichnet worden sei. Die Anna K. ist wegen Verdachts des versuchten Mordes verhaftet worden.

Der Kaufmann Willy G., von welchem vor etwa acht Tagen berichtet wurde, daß er ein ganz schamloses Gewerbe betrieben haben solle, ist am Sonnabend aus der Untersuchungshaft entlassen worden, aber nicht etwa, weil er unschuldig ist, sondern, weil man ihm strafrechtlich nicht beikommen kann. Der Fall beweist wieder einmal zur Evidenz, daß derjenige, der für das Zuchthaus reif ist, wie jemals Einer, doch nicht hinein zu kommen braucht, er muß nur schlau genug sein. G., ein 35 jähriger verheiratheter Mann, der Sohn eines in öffentlicher Stellung stehenden, hochangesehenen Mannes, veröffentlichte folgendes Inserat: „Ein junger Arzt wünscht sofort ein freundliches junges Mädchen zur Aufwartung und zum Empfang von Patienten während seiner Abwesenheit. Bedingungen: Schreibgewandheit, hübsches Aeußere und keine groben Hände. Täglich zwei Stunden." Als Adresse war eine Chambregarnie-Wohnung angegeben, welche sich G. zu diesem speziellen Zwecke gemiethet hatte. Da es in Berlin viele Damen giebt, welche dem Erwerbe nachzugehen gezwungen sind, so fanden sich Bewerberinnen in großer Menge. Engagirt wurde keine, doch alle wurden das Opfer seiner Sinnlichkeit, bis er endlich einmal an die Unrechte kam, die ihm widerstand und Anzeige erstattete, worauf die Verhaftung erfolgte. Die eingeleitete Untersuchung hat jedoch ein negatives Resultat ergeben. Ein Theil der sittlich gemißhandelten Damen scheint sich der Ehre halber gezwungen zu sehen, den Wüstling zu schonen, der andere Theil redet zwar, muß aber eingestehen, daß G. nicht nöthig hatte, seinen Zweck mit gewaltsamen Mitteln zu erreichen. Eine direkt strafbare Handlung ist ihm daher noch nicht nachgewiesen, die Sache dürfte höchstens vielleicht als „grober Unfug" anzusehen sein, die auf dieses Delikt gesetzte Strafe kann oder konnte jedoch die Fortdauer der Untersuchungshaft nicht rechtfertigen. Für den Laien bleibt allerdings die Frage offen, ob sich in diesem Falle nicht der Betrugs-Paragraph hätte zur Anwendung bringen lassen. Die billige Befriedigung der Sinnlichkeit ist ein Vortheil, sogar ein rechtswidriger und eine Vorspiegelung falscher Thatsachen liegt in diesem Falle sicher vor.

Durch ein Bubenstück gerieth, wie uns ein Berichterstatter meldet, vorgestern Abend gegen 7 Uhr ein Herr beim Bahnhof Alexanderplatz in Gefahr, sich lebensgefährliche Brandwunden zuzuziehen. Aus der Brusttasche seines Paletots drang plötzlich dicker Rauch, welchem, ehe dem Betreffenden die eigentliche Lage klar wurde, eine kleinere Flamme folgte. Schnell entschlossen zog der Gefährdete den Rock aus, rollte ihn dicht zusammen und erstickte dadurch das Feuer. Dasselbe hatte bereits die innere Tasche, das darin befindliche Taschentuch und einen Theil des Futters, wie des darunter befindlichen Jackets verbrannt. In den Ueberresten des Taschentuches befand sich ein großes Stück angebrannten Zündschwammes, welches dem Geschädigten in dem Gedränge, welches vor dem genannten Bahnhof herrschte, jedenfalls in böswilliger Absicht unbemerkt in die Tasche gesteckt worden sein muß.

Zwei Menschen überfahren. Zwei einen Handwagen ziehende Männer, welche die Charlottenstraße entlang sich bewegten, wurden gestern Mittag in der Kreuzung der Französischen Straße von einem in rasender Schnelligkeit dahersagenden Schlächterwagen derartig überfahren, daß sie blutüberströmt und außer Stande, sich wieder zu erheben, von mitleidigen Passanten daher auf das Trottoir geschafft werden mußten. Später schaffte man sie in eine Droschke und überführte sie nach einem Krankenhause. Die brutale Art und Weise, mit welcher der das Fuhrwerk leitende Schlächtergeselle sich benommen rief bei den Zeugen des Vorganges gerechte Empörung hervor, und einige Personen machten sich sofort an die Verfolgung des in schärfster Gangart dem Werderschen Markt zufahrenden Schlächters. In der Nähe der katholischen Kirche wurde dieser endlich dingfest gemacht, was den rabiaten Gesellen derartig erregte, daß er wie ein Rasender mit dem umgekehrten Peitschenstiel auf das Publikum einhieb und mehrere Personen schwer verletzte. Aber er hatte sich in der Masse der ihn umringenden entrüsteten Menschen verrechnet. Man zerrte den Schläger vom Wagen und unterzog ihn einem Lynchsystem, dem er vielleicht zum Opfer gefallen wäre, wenn nicht noch rechtzeitig ein Polizeibeamter zu seiner Rettung herbeigeeilt wäre. Blutüberströmt wurde der Mann zur Wache sistirt. Die beiden Ueberfahrenen sollen schwere innerliche Verletzungen davongetragen haben. Die Persönlichkeit des Schlächters wurde festgestellt.

Verschüttet wurde am Sonnabend der Arbeiter August Eichstädt aus Köpenick auf der Sandschurre in den Müggelsbergen, wo er beschäftigt war, durch einen ins Rollen gekommenen Sandhügel. Trotzdem sofort alle nothwendigen Rettungsarbeiten mit großem Eifer ins Werk gesetzt wurden, gelang es nicht, den Verschütteten zu befreien; er wurde schließlich als Leiche unter den Sandmassen hervorgezogen. Der Verunglückte hinterläßt eine Frau und sechs unversorgte Kinder.

Ertrunken ist am Freitag Nachmittag bei Treptow der Sohn Hermann des Arbeiters Fesinge, Görlitzerstraße 67. Die Leiche ist am Sonnabend Nachmittag nach langem Suchen von dem Fischermeister Bernhard in Stralau an das Tageslicht gefördert worden.

Der Kopf abgefahren wurde durch einen Eisenbahnzug am Sonnabend Abend 11 Uhr vor dem Lehrter Bahnhof in Spandau, nahe Ruheleben, einem etwa 20jährigen Mädchen. Ob das Mädchen den Tod gesucht hat oder ein unglücklicher Zufall vorliegt, konnte bisher nicht ermittelt werden. Die Personalien der Todten sind noch nicht festgestellt.

62 Selbstmorde von Kindern haben, der „Freis. Ztg." zufolge, in Berlin seit Anfang vorigen Jahres stattgefunden; unter diesen befanden sich 46 Knaben und 16 Mädchen. 24 derselben hatten das 15. Lebensjahr erreicht, 14 das 14., 9 das 13.; 7 waren erst 12 Jahre und eins noch nicht sieben Jahre alt.

Die Lokalkommission für Schöneberg macht hiermit noch folgende Lokale bekannt, welche den Arbeitern nicht zur Verfügung stehen:

1. Birkenwäldchen,	Eigenthümer	Sare,
2. Heckendorf's Salon,	„	Heckendorf,
3. Schwarzer Adler,	„	Kuckenburg,
4. Linden-Park,	„	Weidt,
5. Restaurant zum Helm,	„	Ulrich.

Sämmtliche Lokale befinden sich in der Hauptstraße. Die genannten Lokalinhaber weigern sich nach wie vor, ihren Saal den Arbeitern zu Versammlungen herzugeben, aber zu einem Vergnügen sehen sie jeden Arbeiter gerne. Wenn die Lokalkommission zu den betreffenden Wirthen kommt, dann sagen sie, wenn Einer den Saal giebt, gebe ich ihn auch. Einige sagen, ja, wenn die Polizei nicht wäre. Wir legen es den Genossen dringend ans Herz, sich speziell nach der vorstehenden Lokalliste zu richten, da der Sieg in kürzester Zeit unser sein muß. Nur der Saal der Schloß-Brauerei steht den Arbeitern nach wie vor zur Verfügung. Die Lokalkommission: G. Däumig. P. Hackebusch.

Die Freie literarische Gesellschaft veranstaltet ihren nächsten Vortragsabend am Dienstag den 3., Abends 8½ Uhr, im großen Saale der „Gesellschaft der Freunde", Potsdamerstr. 9. Zum Vortrage gelangen Dichtungen von Georg Eggestorff, Theodor Fontane, Reinhold Fuchs, Hans Land, Detlev von Liliencron, Ernst von Wolzogen und Richard Zoozmann. Die Vortragenden sind: Jean Edgar, Emanuel Reicher und Ernst von Wolzogen. Meldungen zum Beitritt werden vom Schriftführer Leo Berg im Bureau der Gesellschaft, Ritterstr. 96 II, sowie am Vortragsabend selbst, vor Beginn der Vorlesung, entgegengenommen.

Polizeibericht. Am 28. v. M. Vormittags fiel ein Mann vor dem Hause Görlitzerstr. 67 infolge eines Fehltritts zur Erde und brach den rechten Unterschenkel. — Zu derselben Zeit wurde ein Lehrling an der Ecke der Mohren- und Markgrafenstraße überfahren und anscheinend innerlich verletzt, so daß er nach der Charitee gebracht werden mußte. — Gegen Mittag wurde vor dem Hause Gartenstr. 38 das Pferd des Droschkenkutschers Massow, als dieser ihm den Zaum abgenommen hatte, scheu und ging durch. Bei dem Versuche, das Pferd aufzuhalten, fiel Massow zur Erde, gerieth unter die Räder seines Wagens und erlitt am Kopf und am linken Bein bedeutende Verletzungen. — Nachmittags wurde ein wegen Unterschlagung kurze Zeit vorher in das Polizeigefängniß eingelieferter Mann in seiner Zelle todt aufgefunden. Er hat sich anscheinend mittelst einer verborgen gehaltenen Flüssigkeit vergiftet. — Am 1. d. M. Abends wurde ein Mann in seinem Geschäft in der Linienstraße und am 2. d. M. Morgens ein Mann in seiner Wohnung in der Louisenstraße erhängt vorgefunden. — Im Laufe des Tages fanden 4 kleine Brände statt.

Gerichts-Zeitung.

Eine Ungebührstrafe wollte der Staatsanwalt Rietzel gestern über einen Vertheidiger verhängt wissen, welcher sich der Rechte seines Klienten vor der III. Strafkammer etwas energisch annahm. Auf der Anklagebank befand sich ein Bäckermeister, weil er gestohlenes Mehl von einem Spitzbuben gekauft haben sollte, welcher sich der Ermittelung seines Aufenthaltes bisher entzogen hatte. Nachdem der Vorsitzende dem Angeklagten das Ergebniß seiner polizeilichen Vernehmung zum größten Theile vorgehalten hatte, beantragte der Vertheidiger R.-A. Dr. Flatau die Vertagung der Sache, da der Dieb inzwischen ermittelt sei und es sich doch empfehle, die Sache nicht zu trennen. Eine Bemerkung des Vorsitzenden ging dahin, daß sich eine Vertagung allerdings schwerlich umgehen lasse, da derselbe jetzt die Sache zu „drehen" versuche. Hiergegen verwahrte Dr. F. seinen Klienten in etwas nachdrücklicher Weise, in dem er ausführte, daß die unzutreffende Ansicht, welche der Vorsitzende geäußert, wohl nur in der unvollständigen Vorhaltung des polizeilichen Protokolls ihren Grund habe. Diese, nach Ansicht des Vertheidigers dringend nothwendige Verwahrung im Interesse des Angeklagten hielt der Staatsanwalt für eine — Ungebühr vor Gericht, welche er mit 50 M. geahndet wissen wollte. — Der Gerichtshof beschloß, die Sache zu vertagen und dem weiteren Antrage des Staatsanwalts keine Folge zu geben, da die etwas erregte Art, in welcher der Vertheidiger für die Rechte seines Klienten eingetreten, die Würde des Gerichts nicht verletzt und somit keine „Ungebühr" war. Der Antrag des Staatsanwalts wurde infolge dessen abgelehnt.

Trübe Erfahrungen mit einer Heirathsannonze hat die Wittwe R. gemacht, welche gestern vor der 1. Strafkammer des Landgerichts I als Belastungszeugin gegen den Musikdirektor Louis Köcher auftrat, der des vollendeten und versuchten Betruges beschuldigt war. Im August v. J. erließ die Zeugin in einer hiesigen Zeitung eine Annonze, wonach sie die Bekanntschaft eines anständigen Mannes zum Zwecke einer Heirath suchte. Sie vergaß dabei nicht zu erwähnen, daß sie im Besitze eines kleinen verfügbaren Vermögens sei. Unter den Bewerbern gefiel der heirathslustigen Wittwe besonders der Angeklagte, welcher angab, daß er Musikdirektor sei und Konzerte veranstalte. Seine Frau sei gestorben und einer baldigen Wiederverheirathung stände seinerseits nichts im Wege. Schon beim ersten Zusammentreffen gab er vor Zeugen ein bindendes Eheversprechen ab und es fand die Verlobung statt. Bei einem späteren Besuche übergab der Angeklagte der Zeugin einen Brief mit der Bitte, denselben erst nach seinem Fortgange zu lesen. In verschämter Weise deutete der Verfasser des Briefes darauf hin, daß seine Mittel nicht ausreichten, um den häuslichen Heerd zu gründen, er bat seine Braut, 400 Mark zu den Kosten beitragen zu wollen. Die letztere war gern dazu bereit und gab das Geld her. Mit der Anschaffung der Einrichtung hatte der Angeklagte aber keine Eile, er hielt die Zeugin von Woche zu Woche hin, bis diese mißtrauisch wurde. Als Köcher noch einmal 200 Mark von ihr verlangte unter dem Vorgeben, daß er 100 Mark Kaution bei einem Lokalinhaber in Rixdorf stellen müsse, als Gewähr dafür, daß er die von ihm übernommenen Konzerte auch pünktlich ausführen würde, zog Frau R. es vor, erst bei dem Betreffenden Erkundigungen einzuziehen und erfuhr hier, daß von einer Kautionsstellung des Angeklagten nie die Rede gewesen. Zu ihrem Schrecken erfuhr sie aber auch, daß Köcher keineswegs Wittwer oder geschieden, sondern seine Frau wohl und munter sei. Der Staatsanwalt beantragte gegen den Angeklagten mit Rücksicht auf die Gemeingefährlichkeit des Heirathsschwindels ein Jahr Gefängniß und zweijährigen Ehrverlust. Der Gerichtshof erkannte auf sechs Monate Gefängniß.

Soziale Uebersicht.

Aufgepaßt, Gummi-Arbeiter Deutschlands!

Mannheim. Wir haben uns zur Wahrung unserer Interessen seit Kurzem organisirt, und schon nehmen die Fabrikanten Stellung gegen uns. Maßregelungen stehen bestimmt bevor.

Kollegen, es ist bereits Vorkehrung getroffen in Berlin, Leipzig, Hannover u. s. w., andere Arbeitskräfte zu engagiren; seid auf Eurer Hut und haltet den Zuzug fern.

Es gilt um unsere Ehre, die wir mit Leichtigkeit retten, wenn unsere Mahnung nur einigermaßen Gehör findet.

Solidarität ist unsere Losung.

Darum aufgepaßt Gummi-Arbeiter Deutschlands. — Alle arbeiterfreundlichen Blätter werden im Interesse der Sache um Abdruck gebeten.

Achtung, Korbmacher Deutschlands! In Friedrichsfelde bei Berlin haben sämmtliche Gesellen wegen Lohnabzugs die Arbeit niedergelegt. Wir bitten dringend, den Zuzug fern zu halten. Alle arbeiterfreundlichen Blätter werden um Abdruck gebeten. Briefe und Sendungen sind zu richten an Gustav Bennemann, Friedrichsfelde, Louisenstr. 18.

Versammlungen.

Eine gut besuchte öffentliche Versammlung der seßhaften Geschäftsleute Berlins tagte am 20. Februar. Der Einberufer war Herr Jericke, Adalbertstr. 42. Das Referat hatte Herr Stadtverordneter Zubeil über die Sonntagsruhe übernommen. Mit größter Aufmerksamkeit nahm die Versammlung den Vortrag des Stadtverordneten Zubeil entgegen und folgende Resolution wurde mit großer Majorität angenommen: Die heute in Südost tagende öffentliche Versammlung der seßhaften Geschäftsleute Berlins erklärt sich mit dem Referenten voll und ganz einverstanden und beschließt, sich an den königlichen Polizeipräsidenten zu wenden und denselben zu ersuchen, die für alle seßhaften Geschäftsleute so drückende Schließung der Geschäfte am Sonntag Vormittag von 10—12 Uhr wieder aufzuheben und dafür die Sonntagsruhe von 1 Uhr Mittags an eintreten zu lassen. Wir glauben, daß durch derartige Einführung die seßhaftigen Geschäftsleute vor Schaden bewahrt bleiben und vielen Mißhelligkeiten wie Neid, Denunziationen abgewendet werden. Wir erklären auch, uns einer gesetzlichen Regelung der Frage durch den deutschen Reichstag mit Freuden zu unterwerfen. In die Kommission wurden die Herren gewählt: Kaiser, Skalitzerstraße 190; Pechmann, Reichenbergerstr. 48; Görbig, Schönleinstraße 32; Fritsche, Forsterstr. 16; Kehr, Köpnickerstr. 126.

Von dem Braumeister des Münchener Brauhauses geht uns folgendes Schreiben zu: „Berlin, 28. Februar 1891. Die verehrl. Redaktion des „Vorwärts" bitte ich um gefällige Aufnahme nachstehenden Schreibens:

Wie ich erfahre, soll in einer gestern stattgehabten Brauerversammlung vorgebracht worden sein, daß ein Brauer Namens Mehl, nachdem er acht Wochen krank war, bei mir keine Arbeit mehr gefunden habe.

Dieser Fall ist von einem Brauer, welcher an die Brauerei persönlich Ansprüche zu Privatzwecken stellte und damit abgewiesen wurde, in einer Weise aufgebauscht worden, die dem wahren Sachverhalt durchaus nicht entspricht.

Der Brauer Mehl, ein durchaus fleißiger und tüchtiger Mann, hatte das Unglück, acht Wochen lang krank zu sein und ich mußte statt seiner einen anderen Brauer einstellen. Als Mehl wieder gesund war, konnte ich ihm wegen des schlechten Geschäftsganges, eine Folge der allgemeinen Arbeitslosigkeit resp. des langen Winters, nicht sofort wieder Arbeit geben, erklärte ihm jedoch, daß sich bei kürzester Zeit die Gelegenheit bieten werde, ihn wieder zu beschäftigen. Mehl war mit diesem Bescheid unzufrieden und bediente sich auf dem Hofe in Gegenwart anderer Personen beleidigende Redensarten gegen den Direktor der Brauerei, sodaß ich mich nunmehr nicht entschließen konnte, ihn wieder in Arbeit zu nehmen.

Die von dem Brauer Demmling in derselben Versammlung gemachte Behauptung, ein Brauer, dessen Namen er auf mehrmaliger Anfrage nicht nennen wollte, hätte 20 Ueberstunden gemacht und nur 5 Stunden bezahlt erhalten, ist durchaus unwahr. Ueberdies wird es Jedem klar sein, daß 20 Ueberstunden zu machen unmöglich ist.

Franz Zerbe, Braumeister.

In dem Aufruf „An alle Bauhandwerker Berlins und Umgegend" in Nr. 46 des „Vorwärts" hat sich in sofern ein Fehler eingeschlichen, als die beabsichtigte weitere Konferenz nicht am 8. März d. J. Vormittags um 11 Uhr, sondern an demselben Tage Nachmittags um 1 Uhr stattfindet. C. Thieme, Töpfer, Ruppinerstr. 3.

Berichtigung: In Nr. 49 des „Vorwärts" befindet sich ein Bericht der Klavierarbeiter-Versammlung vom 23. Februar. Ich soll da eine Resolution beantragt haben, die Maifeier im Friedrichshain zu veranstalten, ohne die Familienangehörigen daran theilnehmen zu lassen. Vom Friedrichshain hatte in der ganzen Versammlung kein Mensch gesprochen, geschweige gerathen, dort eine Demonstration zu veranstalten. Um die Sache richtig zu stellen, lasse ich nachstehend meine Resolution folgen: „Die heutige, Montag, den 23. Februar, in Klein's Festsälen tagende öffentliche Klavierarbeiter-Versammlung protestirt gegen die vom Klavierarbeiter-Verein zum 3. Mai zu veranstaltende Festlichkeit. Sie ist der Ueberzeugung, daß durch ein derartiges Vergnügen der Charakter der Demonstration gänzlich verloren geht. Sie ist weiter der Ueberzeugung, daß, wenn die von der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion vorgeschlagene Demonstration gänzlich zum Austrag gebracht werden soll, sich am 3. Mai sämmtliche in Berlin anwesende Klavierarbeiter (3000) an einem Ausflug

betheiligen. Sämmtliche Anwesende verpflichten sich, dafür Sorge zu tragen, daß den Klavierarbeitern die Demonstration zur Ehre gereicht. C. Niendorf, Skalitzerstr. 18, III."

Zentral-Kranken- und Sterbekasse aller Arbeiter Deutschlands. (Zuschuß-Kasse.) Oertliche Verwaltung Rixdorf. Dienstag, den 3. März cr., Abends 8½ Uhr: Versammlung bei Tuschek, Bergstraße 7. Tagesordnung: Wahl eines Delegirten zur General-Versammlung. Statuten-Aenderung.

Verband deutscher Zimmerleute. Filiale Schöneberg u. Umgegend. Dienstag, den 3. März, Abends 8 Uhr: Versammlung in der Schloß-Brauerei. Tagesordnung: 1. Besprechung der Gesammt-Anträge zur diesjährigen General-Versammlung in Halle a. S. 2. Abrechnung vom Vergnügen. 3. Verschiedenes und Fragekasten. Sämmtliche Zimmerer Schönebergs sind zu dieser Versammlung eingeladen. Neue Mitglieder werden aufgenommen.

Zentral-Kranken- und Sterbekasse des Deutschen Sensfelder-Bundes (E. H.) Verwaltungsstelle Berlin. Heute, Abends 9 Uhr im Restaurant Roellig, Neue Friedrichstr. 44: Mitglieder- und Verwaltungs-Versammlung. Tagesordnung: Abrechnung pr. 4. Quartal. Neuwahl der Verwaltung.

Gauverein Berliner Bildhauer. Heute, Dienstag, den 3. März: Letzte Versammlung bei Kettner, Annenstr. 16. (Näheres siehe Annonce.)

Freie Gemeinde für Riedorf und Umgegend. Mittwoch, 4. März, Abends 8½ Uhr: Mitglieder-Versammlung in Kummer's Salon, Berlinerstraße 130. Tagesordnung: 1. Vorlesung. 2. Diskussion. 3. Gemeinde-Angelegenheit. Um zahlreiches Erscheinen wird ersucht. Gäste haben Zutritt.

Achtung Friedrichsberg u. Umgegend! Große Versammlung des Allgemeinen Arbeiterinnen-Vereins Berlins und Umgegend am Mittwoch, den 4. März, Abends 8 Uhr, im Lokale des Herrn Spitzig, Frankfurter Allee 194. Tagesordnung: 1. Vortrag des Frl. Wabnitz. 2. Diskussion. 3. Aufnahme neuer Mitglieder. 4. Verschiedenes. Herren als Gäste sind eingeladen. Zur Deckung der Unkosten findet Tellersammlung statt. Um zahlreichen Besuch bittet der Vorstand.

Große Versammlung des Allgemeinen Arbeiterinnen-Vereins Berlins und Umgegend (Filiale Moabit). Mittwoch den 4. März, Abends 8 Uhr, bei Zilges, Wilsnackerstr. 63. Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn Wilhelm Werner. 2. Diskussion. 3. Aufnahme neuer Mitglieder. 4. Verschiedenes. Herren als Gäste sind eingeladen.

Große Mitglieder-Versammlung des Zentralvereins der Haus- und Geschäftsdiener Berlins am Donnerstag, den 5. März, Abends 9 Uhr, in Telgmüller's Salon, Alte Jakobstr. 48. Tagesordnung: 1. Vortrag des Hrn. Peus über Trades-Unions oder die englische Gewerkschaftsbewegung. 2. Diskussion. 3. Mittheilung und Aufnahme neuer Mitglieder, sowie Abrechnung vom Maskenball. 4. Verschiedenes und Fragekasten. Bei der hochwichtigen Tagesordnung ist es Pflicht eines jeden Mitgliedes, in dieser Versammlung zu erscheinen. Gäste willkommen.

Lese- und Diskutierklubs. Dienstag. „Herwegh", Abends 8½ Uhr, im Lokale des Herrn Otto Linke, Forsterstraße 45. Gäste willkommen. — „Humanität", Abends 8½ Uhr im Lokale des Herrn Steuer, Weinstraße 22. Gäste willkommen. — „Proletarier", (Pankow), bei Borchardt, Schulzenstraße 28. — „Hasenclever", Abends 8½ Uhr, im Restaurant Scholz, Kastanien Allee 39. Gäste willkommen. — „Fester Wille", bei Schulz, Gartenstraße 70. — Agitationsverein „Lassalle", bei Drügemüller, Elsenerstr. 31.

Arbeiter-Sängerbund Berlins und Umgegend, **Dienstag.** Abends 9 Uhr, Uebungsstunde. Aufnahme von Mitgliedern. — Gesangverein „Steinecke" (Göttcher), Lichtenbergerstraße 21 bei Heise. — Gesangverein „Norddeutsche Schleife", Restaurant Kaiser Franz Grenadierplatz 7. — Gesangverein „Allegro", Skalitzerstraße 142 bei Greiser. — Gesangverein „Olympia", Prinzenstraße 106 bei Gerth. — Gesangverein „Kreuzberg", Lichterfelderstraße Nr. 7—8 bei Winter. — Gesangverein „Fidelitas", Ackerstraße 12 bei Kummer. — „Moabiter Liedertafel", Wildenbruchstraße 23 bei Brosch. — Gesangverein „Maiglöckchen", Hochstr. 32 a bei Hülke. — Männerchor „Süd-Ost", Köpnickerstraße 131 bei Foge. — Männer-Gesangverein „Harmonia", Abends 9 Uhr bei Bremm, Steinmetzstr. 70. — Gesangverein „Bruderherz" bei Sticko, Straußbergerstr. 3. — Männer-Gesangverein „Schildhorn", Usedomstr. 29, bei Mieke, Abends 9 Uhr. — Gesangverein „Waldkapelle" in Friedrichshagen, Restaurant Blank, Friedrichstraße, Abends 9 Uhr. — Gesangverein „Unverzagt", Köpnickerstr. 137a bei Küster. — Ihn'scher Gesangverein „Humor", bei Birk, Strausbergerstr. 3.

Gesang-, Turn- und gesellige Vereine. Gesangverein „Anacreon", **Dienstag,** Abends von 9—11 Uhr, bei Kettner, Annenstr. 16. — Männer-Gesangverein „Unverzagt", (Moabit), Abends 8½ Uhr, bei Hermerschmidt, Perlebergerstraße 28. — Gesangverein „Bruderherz", Strausbergerstraße 3, bei Birke, Abends 9 Uhr. — Gesangverein Ludwig'scher Männerchor, 9 Uhr, im Restaurant Poppe, Lindenstraße 106. — Theater- und Vergnügungsverein „Vulcania", in Meißner's Restaurant, Gartenstr. 162. Gäste, Damen und Herren, willkommen. — Theaterklub „Helmerding", Abends 9 Uhr, in Hanf's Restaurant, Tempelhofer Ufer 13, Ecke der Großbeerenstraße. — Vergnügungs- und Theaterverein „Romeo", Abends 9 Uhr bei Säger, Grüner Weg 29. Gäste willkommen. — Vergnügungs-Verein „Nordlicht", Abends 8½—11 Uhr, bei H. Sperling, Görlitzerstr. 37. Neue Mitglieder werden aufgenommen. — Vergnügungs-Verein „Fidel, Brüder", Abends 9 Uhr bei Berndt, Perlebergerstr. 17. Gäste willkommen. — Verein ehmaliger 87er, Abends 9 Uhr, im Königstadt-Kasino, Holzmarktstraße 72. — Rauchklub „Rosenblätter", Abends 8½ Uhr bei Leopoldt, York- und Mannsteinstraßen-Ecke. Gäste willkommen. — Rauchklub „humoristische Pfeifenbrüder", Abends 8½ Uhr, bei Suder, Klosterstraße 69. Gäste, durch Mitglieder eingeführt, willkommen. — Geselliger Verein „Climbim", Abends 9 Uhr bei George, Großbeerenstraße 13. Herren als Gäste willkommen. — Vergnügungsverein „Reichskrone" Abends 9 Uhr, im Viktoria-Ballsalon, Perlebergerstraße 13. — Vergnügungsverein „Glück auf" Abends 8½ Uhr im Restaurant Blank, Schönleinstraße 1. Gäste willkommen. — Vergnügungsverein „Schönhauser Linde" Abends 9 Uhr, Schönhauser Allee 46.

Briefkasten der Redaktion.

Bei Anfragen bitten wir die Abonnements-Quittung beizufügen. Briefliche Antwort wird nicht ertheilt.

47. J. K. Die Verse sind nicht zu brauchen. Ihre gute Absicht ist anzuerkennen.

H. i. R. Oeffentlich empfehlen wir Niemand. Kommen Sie auf die Redaktion, so werden Sie Bescheid erhalten.

T. 27. Sie können zur Leistung der Zahlung angehalten werden.

Hagen. Sie müssen Geduld haben. Fragen, die technischer Natur sind, werden einem Sachverständigen vorgelegt. Sobald derselbe die Fragen beantwortet hat, erhalten Sie Antwort.

B. R., Schankwirth. Wenden Sie sich nur an den Verlag der betreffenden Zeitung. Weshalb lassen Sie sich überhaupt mit den Leuten ein.

H. J., Barnimstr. 20. 1. Wissen wir nicht. 2. In jeder Buchhandlung. 3. Barnimstr. 26 gehört zum 195. Stadtbezirk, also zum V. Wahlkreis. Barnimstr. 27 gehört zum 188. Stadtbezirk, also zum IV. Wahlkreis.

A. W. Hannover. „Pobutka" erscheint in Paris, librairie Kéva, 7 rue Berthollet. „Russia" erscheint in London und ist durch die Arbeiter-Buchhandlung von R. Baginski, Dresdenerstraße 52—53, Berlin S., zu beziehen. „Robotnik" erscheint in Lemberg, Akademiestr. 7.

K. H., Gerichtstr. Ihre Frau hat die Hälfte zu bezahlen.

C. S., Rixdorf. Wir wissen gar nicht, was Sie gefragt haben.

W. 100. Sie können sich nur an die Armendirektion wenden. Ein Privatverein existirt nicht.

R. K. Das richtet sich nach dem Kontrakt. Eine gesetzliche Bestimmung in der Beziehung besteht nicht.

H. B. 1. In der Mark Brandenburg erhält die Wittwe beim Tode des Mannes die Hälfte des gemeinschaftlichen Vermögens, die andere Hälfte erhalten die Kinder zu gleichen Theilen. 2. Die Desinfektionskosten müssen gezahlt werden. 3. Bis zum 24. Januar.

B. R. 25. Ihr Mann muß ein Testament beim Amtsgerichts niederlegen, in welchem er Sie zur alleinigen Erbin einsetzt und nur seinen Eltern, falls diese noch leben, den Pflichttheil vermacht. Das Testament kann er selbst schreiben, unterschreiben und in versiegeltem Kouvert dem Gericht überreichen. Die Kosten betragen 3—4 M.

S. 100. 1. Der Gläubiger kann 30 Jahre lang die Zwangsvollstreckung aus dem Urtheil so oft er will versuchen, so daß Sie vor Pfändungen nicht sicher sind, auch wenn Sie den Offenbarungseid geleistet haben. 2. Ihre zweite Frage können wir nicht beantworten, da uns die betr. bayerischen Verordnungen nicht zur Hand sind.

C. H. Die Entlassung Ihrer Tochter ist nicht gerechtfertigt. Sie kann daher 14tägige Lohnentschädigung verlangen, wenn nicht etwa Kündigung vertragsmäßig ausgeschlossen war.

J. W., Pommern. 1. Wenn ein Dienstmädchen der Herrschaft kündigt, so muß es auf Verlangen das letzte Weihnachtsgeschenk herausgeben. 2. Wenn nicht etwa entgegenstehende Testamentsbestimmungen getroffen sind, kann der großjährig Gewordene die Herausgabe des Vatererbes verlangen. 3. Für die Zeit, in der Jemand außer Stellung ist, braucht er keine Beitragsmarken zur Altersversicherung einzukleben. 4. Die Frau möge beim Armenvorsteher Unterstützung beantragen.

O. B. In Berlin giebt es für Hebeammen keine behördlich genehmigten Taxen.

A. D. 1. Die Reichsbank ist ein unter Kontrolle des Reiches stehendes und in besonderer Weise abgabenpflichtiges Privatunternehmen. 2. Bilder des Kaisers unterliegen der Pfändung durch den Gerichtsvollzieher. Sonst dürfte derselbe ja auch Geldstücke nicht wegnehmen.

Sangershausen. Wir können in dem uns mitgetheilten Thatbestande keine strafbare Handlung erblicken.

6000. K. Verstrichen ist die Zeit noch nicht. Sie müssen sich ein ärztliches Gutachten verschaffen und die Sache der Staatsanwaltschaft anzeigen.

C. H., Tischler. Da die Anzeige vom Diebstahl der Uhr bereits erstattet ist, würde Ihr Strafantrag keinerlei Zweck haben. Ueber die Höhe des Strafmaaßes kann man ohne genaue Kenntniß aller Einzelheiten nichts voraussagen.

O. U. 1. Wir können doch unmöglich wissen, welcher Preis für die Wasserleitungs-Arbeit angemessen ist. Das kann Ihnen nur ein Fachmann sagen. 2. Ihre Frau muß das Gewerbe beim Magistrat anmelden.

Franz 12 G. Der Wirth ist nicht zum Schadenersatz verpflichtet.

A. G., Preuzlau. Da Ihr Arbeiter-Bildungsverein zweifellos als ein politischer angesehen wird, so müssen Sie der Polizei ein Verzeichniß aller, auch der auswärtigen Mitglieder einreichen. Dagegen braucht der Polizei des Wohnorts der auswärtigen Mitglieder von Ihnen keine Mittheilung gemacht zu werden.

Fr. R., Oppelnerstraße. Die Herrschaft darf das Miethsgeld stets auf den Lohn anrechnen.

Briefkasten der Expedition.

Für die Ausgesperrten gingen ferner ein: Arbeiter von W. Strube 4,80. Orientalischer Rauchklub 6,00. Gesangverein Fortschritt 2,30. Tischler, Louisen-Ufer Nr. 17, 3,50. Werkstatt Fieberrandt 3,50. Sattlerwerkstatt durch Lechleitner 10,25. Genosse Gräber, amerik. Auktion, 1 Apfelsine, 3,00. Zentralverein d. Hausdiener 5,15. Beim Geburtstag eines Vaterlandslosen 4,51. Nr. 100 2,15. Einige Tischler durch Kalläne 2,20. Bertha's 30. Geburtstag, gef. durch Th. Hecht 3,55. Von den Arbeitern Martinikenfelde 30 M. Fink schlägt, Holzmarktstraße, 1,00. Grabe 1,00.

Fachverein der Tischler für den Bezirk Rixdorf und Umgegend.

Versammlung

am Mittwoch, den 4. März, Abends 8½ Uhr, im Lokale des Herrn Barta, Bergstr. 120 (kleiner Saal).

Tages-Ordnung:

1. Vortrag. 2. Diskussion. 3. Ernennung des Bevollmächtigten und des Schriftführers. 4. Vereinsangelegenheiten und Verschiedenes. 313

Um zahlreiches Erscheinen bittet **Der Bevollmächtigte.**

Große öffentl. Frauen-Versammlung

am Donnerstag, den 5. März, Abends 8 Uhr, im großen Saale des **Böhmischen Brauhauses,** Landsberger Allee Nr. 11—13.

Tagesordnung:

1. Vortrag der Frau **Henrich-Wilhelmi** über: „Frauenrecht ist Menschenrecht". 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. 755b

Männer haben Zutritt. — Zur Deckung der Unkosten Tellersammlung.

Die Einberuferin: **Ottilie Baader,** Holzmarktstr. 8.

Verein z. Wahr. d. Interessen d. Klavier-Arbeiter u. verw. Berufsgen.

Grosser Wiener Maskenball

am **Sonnabend,** den 7. März cr., im Saale des **„Böhmischen Brauhauses",** Landsberger Allee Nr. 11—13. 185/18

Hierzu ladet ergebenst ein **Der Vorstand.**

Anfang 8½ Uhr. Entrée 50 Pfg.

Billets sind zu haben im **Arbeitsnachweis** bei **Winzer,** Naunynstr. 78, und bei den Kollegen **Meyer,** Andreasstr. 12; **P. Scholz,** Ostbahnhof 7; **Paul,** Adalbertstr. 71; **Axt,** Wrangelstr. 115; **Kortum,** Manteuffelstraße 70; und im Norden bei dem Beitragsammler **Neumann,** Ackerstr. 133, 2. H. im Keller.

Achtung! Friedrichsberg u. Umgegend!

Große Versammlung d. Allgem. Arbeiterinnenvereins Berlins und Umgegend

am Mittwoch, den 4. März, Abends 8 Uhr, im Lokale des Herrn Spitzig, Frankfurter Allee 194.

Tages-Ordnung: 101/11

1. Vortrag des Fräulein **Wabnitz** über: „Natur- und Menschenrechte". 2. Diskussion. 3. Aufnahme neuer Mitglieder. 4. Verschiedenes.

Herren, als Gäste, sind eingeladen. Zur Deckung der Unkosten Tellersammlung. Um zahlreichen Besuch bittet **Der Vorstand.**

1061

Wer eine Nähmaschine kaufen will, verlange — bevor man anderweitig kauft — eine illustrirte Preisliste von C. Mahnkopf, Berlin W., Oeffinger-Strasse 23.

Diese seit 24 Jahren bestehende Firma ist die vortheilhafteste Bezugsquelle in Nähmaschinen, wie dies fortwährend von Tausenden von Kunden anerkannt wird.

Möbel a. Theilz. Hugo Lewent, Lothringerstr. 75.

Soeben erschienen!

Verlag des „Vorwärts" Berliner Volksblatt,
Berlin SW., Beuthstraße 3.

Soeben erschien und ist von uns zu beziehen:

Die Frau und der Sozialismus.

Von

August Bebel.

Neunte gänzlich umgearbeitete Auflage von des Verfassers „Die Frau in der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft."

Preis broschirt 2 M., gebunden 2,50 M.

Der beispiellose Erfolg, den der Verfasser mit den früheren Auflagen seines Werkes erzielte, obgleich dasselbe, durch das Sozialistengesetz verboten, den großen Volkskreisen nur schwer zugängig war, ist dieser neuen Auflage, nachdem dies Hinderniß gefallen, in erhöhtem Maße sicher. Alle Gesellschaftsklassen bringen dem Buche das lebendigste Interesse entgegen und so sei dasselbe zunächst den Parteigenossen zur weitesten Verbreitung empfohlen.

Allen **Vereinen** empfehle meine 288L

Buchhandlung u. Buchbinderei

sowie alle **Schreib- und Lederwaaren**

R. Kohlhardt, Mariannenstr. 34.

Den besten bayrischen Schmalzler

aus ächtem **Brasiltabak,** sowie ihre rühmlichst bekannten

Rauch-, Kau- u. Schnupf-Tabaksorten

empfehlen 194L

Schwarz & Co.
Tabak-Fabrik, Nürnberg.
Marienvorstadt,
4. Gleisbühlstrasse 4.

Versandt von Schmalzler von 7 Pfd. an franko.

Kautsch.-Stempel, Monogr. u. Sign.-Schablonen, Inschriften. 83
H. Guttmann, Brunnenstr. 9.

Albrecht's Bäckerei,
Wrangelstr. 8 und Langestr. 26, liefert das größte Brot für 50 Pf. [117L

564b **Rechts-Bureau des Kgl. Pr. Amtsrichters a. D.,** Alte Jakobstr. 102, II. Gewissenh. Rath u. Hilfe in allen Angelegenheiten. Unbemittelten unentgeltlich. Auch Sonntags.

Allen Westfalen u. Freunden d. rothen Erde empfehle täglich frisch eintreffend: **Pökelfleisch u. Rippchen** à Pfd. 45 Pf. Heute frisch eingetroffen: **Oldenburger Rindfleisch,** ohne Knochen, a Pfd. 55 Pf., sowie sämmtl. **Wurst- u. Fleischwaaren** zum billigsten Preise 211L
Westfäl. Fleischw.-Fabrik u. Niederlage.
43 Linden-Strasse 43,
vis-à-vis der Zimmerstraße.

Schankgeschäft ist Familienangeleg. halb. für 1500 M. u. 900 M. Miethe zu verk. **F. Mecklenburg,** Adalbertstr. 71.

Briefmarken-Sammlung kauft **W. Cohn,** Berlin, Luckauerstr. 9.

Als Neuheit empfehlen wir, auch zum Selbstausarbeiten 741b
sozialdemokratische Hausjegen.
Th. Mayhofer Nachf.,
Berlin N., Weinbergsweg Nr. 15b.

Verein polnischer Sozialdemokraten.

Mittwoch, den 4. März, Abds. 8½ Uhr, in Feuerstein's Salon, Alte Jakobstr. 75.

Vereins-Sitzung.

Tagesordnung: 249

1. Vortrag. Diskussion. 2. Vereinsangelegenheiten. 3. Aufnahme neuer Mitglieder. 4. Verschiedenes. — Um rege Betheiligung ersucht **Der Vorstand.**

Allen Freunden zur Nachricht, daß unser Kollege, der Tischler **K. Rothenburg,** Friedrichsberg, Kronprinzenstr. 26, seine dreimonatliche Reise angetreten, wegen seinem Freund

Gottlieb Lange.

Wir bitten daher die Familie des **K. Rothenburg** zu unterstützen. 745b

Empfehle all. Freunden u. Genossen m.
Weiß- und Bairisch-Bierlokal
Arbeiterblatt liegt aus. 740
A. Kross, Hochmeisterstr. 29.

Kinderwagen. Das gr. Lager Berlins **Andreasstr. 23,** H.-P.

Kanarienhähne u. Zuchtweibchen verk. Ferd. Witte, Invalidenstr. 21, II.

Dr. Hoesch, homöopath. Arzt Artilleriestr. 27. 8-10, 5-7, Sonnt. 8-10

Tüchtige selbständige Taillen-Arbeiterinnen finden dauernde Beschäftigung bei hohem Lohn **Oppenheimer & Co.,** 752b Jägerstr. 47—48.

Tüchtige selbständige Taillen-Arbeiter finden dauernde Beschäftigung bei hohem Lohn **Oppenheimer & Co.,** 753b Jägerstr. 47—48.

Eigener

selbständiger Wirker auf **Drehkette** findet **dauernde** Beschäftigung **Joachim,** 587G Neue Friedrichstr. 3.

Chenille-Maschinen-Arbeiterin sucht **Joachim,** Neue Friedrichstraße 3.

Ein tüchtiger **Selterwasser-Kutscher** w. v. b. **G. Fleischfresser,** Admiralst. 35.

Tüchtige Arbeiter auf Paletots, am liebsten gelernte Herrenschneider, finden dauernde Beschäftigung bei hohem Lohn **Oppenheimer & Co.,** 751b Jägerstr. 47/48.

Schuhmacher-Lehrling verl. **E. Hübner,** Birkenstr. 56. 744b

Mamsells auf Knabenanzüge verlangt **Stein,** Adalbertstr. 22, II. 749b

Möbel-, Spiegel- u. Polsterwaaren-Magazin von Aug. Herold,
SO. 5. Reichenbergerstraße 5. SO. 172 L.

Verantwortlicher Redakteur: **Curt Baake** in Berlin. Druck und Verlag von **Max Bading** in Berlin SW., Beuthstraße 2.

2. Beilage zum „Vorwärts“ Berliner Volksblatt.

Nr. 52. Dienstag, den 3. März 1891. 8. Jahrg.

Soziale Uebersicht.

Achtung! Klavierarbeiter und verwandte Berufsgenossen: Kollegen! Euch allen ist schon bekannt, daß unsere Kollegen von der Pianofabrik von Matz u. Co. seit dem 28. Januar im Streik liegen und ist noch kein Ende abzusehen. Von unserer Seite ist alles geschehen, um diesen für uns so wichtigen Streik so bald wie möglich zu beenden. Wir fanden bei den Fabrikanten wenig oder gar kein Gehör, und nachdem nun die Kommission drei Unterredungen mit der Firma gepflogen hat, welche sämmtlich resultatlos verlaufen sind, ja, bei der letzten uns fast die Thür gewiesen wurde, sehen wir uns veranlaßt, den Kampf voll und ganz durchzuführen. Ist doch den Herren der Firma bereits etwas schwül zu Muthe geworden. Die tüchtigen Kräfte sind ausgeblieben, auf welche sie rechneten. Welchen Schaden der Streik der Firma bereits zugefügt hat, das beweist uns folgendes gedrucktes Formular, oder sagen wir lieber folgende schwarze Liste, welche wohl in dieser Woche Verbreitung unter den Fabrikanten finden wird. Das Schriftstück lautet folgendermaßen:

Berlin, Datum des Poststempels.

P. P.

Die unterzeichnete Pianofabrik giebt Ihnen hiermit bekannt, daß der Ende Januar von einem Theil ihrer Arbeiter wegen Lohndifferenzen in Szene gesetzte Streik durch die am 30. Januar erfolgte Entlassung der umstehenden Ausständigen als beendet anzusehen ist. Die Firma behält sich übrigens vor, die in Umlauf gesetzten unwahren Angaben einer gerichtlichen Untersuchung unterziehen lassen zu wollen.

Hochachtungsvoll und ergebenst
H. Matz u. Co., Pianofortefabrik,
Berlin SO., Muskauerstr. 34.

Folgen die Namen der Arbeiter.

Was diese Herren sich eigentlich denken, bleibt unbegreiflich. Wollen sie vielleicht diejenigen Fabrikanten, welche noch bessere Instrumente anfertigen, darauf aufmerksam machen, daß die auf der Liste stehenden Arbeiter tüchtige eingearbeitete Kräfte sind, welche seit Langem, ja bis zu zehn Jahren bei ihnen beschäftigt waren? — Oder glauben die Herren die Arbeiter hiermit zu schädigen? Wissen denn die Herren nicht, daß alle Fabrikanten, welche Berlin vor einer Konkurrenz, welche die Preise drückt, wahren wollen, auf Seiten der Streikenden stehen und dieselben womöglich noch unterstützen?

In der schwarzen Liste heißt es: „wegen Lohndifferenzen in Szene gesetzter Streik.“ Wer hat den Streik in Szene gesetzt, wer war der Veranstalter dieser Arbeitseinstellung? Die Herren der Firma Matz u. Co. waren es, die ihren Arbeitern das Anerbieten machten, sich den Abzug (d. h. 3—4 M. wöchentlich) gefallen zu lassen, oder zu streiken, und da erlauben sich die Herren ein derartiges Zirkular herumzusenden. Sehen sie denn garnicht ein, daß sie ihre Arbeiter dazu gezwungen haben zu streiken? Ferner heißt es: „Die Firma behält sich übrigens vor, die in Umlauf gesetzten unwahren Angaben einer gerichtlichen Untersuchung unterziehen lassen zu wollen.“ Nun, das kommt uns sehr gelegen, wir wünschen es ebenfalls, nur möchten wir bitten, die Sache etwas zu beschleunigen, damit so bald wie möglich Klarheit in diese Angelegenheit kommt. Vor Gericht wird es sich ja herausstellen, ob die Firma Matz u. Ko. Klaviere für 300 M. liefert oder nicht. Die Aussage vor Gericht wird jedenfalls für die Oeffentlichkeit maßgebend sein. Im Uebrigen kann uns diese Drohung sehr kühl lassen, sind wir uns doch nicht bewußt, jemals Unwahrheiten behauptet zu haben. Aber noch mit einem anderen Herrn haben wir uns zu beschäftigen: Die Firma hat nämlich den Küster Mennel in Rixdorf, Bergstraße 24, als Arbeitsvermittler angenommen. Dieser Küster besorgt schon seit ein paar Tagen Arbeitskräfte für diese Fabrik. Der erste war ein Tischler, welcher sein Kind zur Taufe anmelden wollte, die Spesen aber nicht entrichten konnte, da er bereits längere Zeit arbeitslos ist. Das ging dem Herrn zu Herzen und er sandte ihn zur Firma Matz u. Ko. um dort in Arbeit zu treten. Aber selbst den Streikenden, welche seine Vermittlung in Anspruch nahmen, gab er bereitwilligst die Adresse Matz u. Ko., Muskauerstr. 34, ungefähr mit den Worten an: Da können Sie in Arbeit treten und viel Geld verdienen, den früheren Arbeitern hat die Firma etwas abziehen wollen (aber nur für eine Lieferung, ca. 700 M.), da haben sie die Arbeit niedergelegt. Im ferneren meinte der Herr, daß die Firma nur aus reiner Humanität die Lieferung angenommen hätte, um ihre Arbeiter nicht zu entlassen und sie somit brotlos zu machen. Dem Herrn Küster Mennel sei folgendes bemerkt: Was geht den Herrn der Streik an, und wie kommt der Mann dazu, den Arbeitsvermittler für diese Fabrik zu spielen? Nach unserer Ansicht hat sich der Rixdorfer Küster Mennel überhaupt nicht um Streikangelegenheiten zu kümmern.

Oder ist Herr Mennel von seiner Gemeinde als Arbeitsvermittler angestellt worden?

Kollegen und Genossen! Ihr Alle seht wohl ein, mit wem wir hier zu kämpfen haben, mit schwarzen Listen und einem Küster, beide von einer Farbe.

Wollt Ihr nun, daß wir aus diesem Kampfe siegreich hervorgehen, so unterstützt uns moralisch, indem Ihr den Zuzug fernhaltet und materiell, indem Ihr fleißig auf unsere Listen zeichnet. Denn bedenkt! Schon lauern einige schlechter gestellte Fabrikanten darauf, um einen gleichen Abzug vornehmen zu können.

Alle arbeiterfreundlichen Blätter, besonders in den Städten, wo Pianoforte-Fabriken bestehen, werden um Abdruck gebeten.

Mit kollegialischem Gruß
Die Streikkommission.
J. A.: J. Meyer, Berlin O., Andreasstr. 12, 3 Tr.

An die Arbeiter Deutschlands! Genossen und Kollegen! Die Arbeiterbewegung, die ihren Siegesmarsch durch die ganze Welt fortsetzt, hat auch die Arbeiter Elsaß-Lothringens aufgerüttelt; sie beginnen zu erkennen, daß ihr Heil und ihre Zukunft nur in ihrer eigenen Kraft und in der ihrer Klasse liegt. Aus dieser Erkenntniß hervorgegangen, haben sich in neuerer Zeit in den Reichslanden einige Arbeitervereine gebildet, die sich naturgemäß auch sofort den Haß der Kapitalisten zugezogen. Der an Mitgliederzahl stärkste dieser Vereine ist der Fachverein der Textilarbeiter von Bühl und Umgegend; er zählt, trotz seines ganz kurzen Bestandes, bereits zirka 350 Mitglieder, darunter zahlreiche Arbeiterinnen. Am Montag, den 23. Februar, kündigte nun Herr Fabrikant Rogelet sämmtlichen bei ihm beschäftigten Vorstandsmitgliedern des genannten Vereins, der ihm schon längst im Wege war. Hierdurch sollte der Verein vernichtet werden. Kaum hatte sich jedoch die Kunde von dieser Gewaltmaßregel in der Fabrik Rogelet verbreitet, als sämmtliche Arbeiter und Arbeiterinnen der Spinnerei und Schlichterei sofort ihre Arbeit niederlegten, um die Wiedereinstellung der gemaßregelten Kollegen zu erzwingen. Sie wissen, daß es den Kampf und das einzige Mittel zur Befreiung, daß es den Kampf um die Organisation gilt.

Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands! Kollegen und Kolleginnen! Unterstützt Eure nach Verbesserung ihrer Lage ringenden Brüder und Schwestern im Elsaß durch Zusendung von Geldbeiträgen, damit sie den Kampf, der voraussichtlich ein hartnäckiger werden wird, siegreich zu Ende führen können. Haltet vor allem den Zuzug fern.

Unterstützungen sind zu richten an Joseph Stockmar in Bühl (Ober-Elsaß).

NB.: Alle arbeiterfreundlichen Blätter werden um Abdruck gebeten.

Versammlungen.

Eine öffentliche Volksversammlung der „Freien Volksbühne“ fand am Freitag, den 27. Februar, statt. Auf der Tagesordnung stand als erster Punkt: Vortrag und Diskussion über das Trauerspiel „Der Leibeigene“ von Alexej Pissemski. Der Vorsitzende, Herr Wildberger, machte hierzu die Bemerkung, daß der Vorstand der „Freien Volksbühne“ gleich nach der Annahme des Stückes die Uebersetzerin desselben, Frl. v. Schabelsky, und nach deren ablehnender Antwort Herrn Harden gebeten habe, den Vortrag über das Trauerspiel zu übernehmen. Erst in letzter Stunde sei auch von Herrn Harden abgelehnt worden, so daß man genöthigt sei, einen von den Herren Hart und Wille verfaßten Vortrag über das Stück vorzulesen. Das Amt des Vorlesens übernahm Herr Türk. Der Hauptinhalt ist folgender:

Zum ersten Male erscheint das Trauerspiel „Der Leibeigene“ auf den Brettern eines deutschen Theaters, und bei den Mitgliedern der „Freien Volksbühne“ liegt die erste öffentliche Abstimmung über seine geistige Bedeutung, seinen künstlerischen Werth und seine theatralische Wirksamkeit. Düstere Tragik, gallenbittere Satire und charaktervolle Komik sind in der Dichtung wunderbar gemischt, und das ganze Werk verlangt deshalb Charakterdarsteller ersten Ranges, damit besonders die Szenen, in welchen die Zustände des russischen Gerichtswesens mit furchtbarem Hohne überschüttet werden, in ihrer satirischen Wucht zur rechten Wirksamkeit gelangen. —

Die Pissemski'sche Dichtung schildert die politischen und gesellschaftlichen Zustände, wie sie heute zwar gesetzlich nicht mehr möglich sind, aber vor 30—40 Jahren in ihrer ganzen Schroffheit bestanden. Man sieht an dem Stücke, wie jung noch der Gedanke an Freiheit und Gleichheit ist, wie nahe hinter uns die Zeit liegt der Menschenunwürde, der grausamsten Sklaverei, der rohesten Willkür, der unbeschränkten Herrschaft des Einzelnen über Viele. Wir alle müssen noch denselben Kampf kämpfen, den der Held des Pissemskischen Trauerspiels um seine Menschenwürde ausficht. Und wie dieser so finden auch viele von uns in diesem Ringen gegen den Geist der Unterdrückung einen tragischen Untergang; fallen sie auch nicht unter dem Beil des Henkers wie der Pissemski'sche Held, so werden sie doch geistig und körperlich in mühseligem Frohndienste, in dem ewigen Kampf um den Lebensunterhalt frühzeitig gebrochen. Daher ist uns das Drama, welches Sonntag an der „Freien Volksbühne“ aufgeführt wird, trotz seines fremdländischen Charakters ein Spiegel unserer Zeit, unserer eigenen Verhältnisse und ruft uns zu: Erkennt Euch selbst in diesem Bilde!

Gerade an der „Freien Volksbühne“, auf welcher vor allem die Werke einer von freiheitlichem Geiste erfüllten großen und echten Kunst zur Aufführung gelangen sollen, hat vor allen die russische Literatur ein Recht, gehört zu werden, da dieselbe vorwiegend im Dienste des Volkes, der Freiheit und der Aufklärung steht, und es ist ein schwerer Kampf, den die russische Dichtung gegen Machthaber aller Art, gegen Staat und Polizei auskämpft. Mit nie aufhörender Heftigkeit dauert dieser Kampf schon lange Jahrzehnte hindurch. Deshalb ist die russische Literaturgeschichte ein Buch des Märtyrerthums, so erschütternd wie nur je eins geschrieben wurde. Auf jeder Seite der russischen Litteraturgeschichte kann man lesen, daß der Dichter so und so zum Tode verurtheilt und unter dem Galgen zu 20 Jahren Sibirien begnadigt wurde. Gerade in dem Schicksal, welches Rußland seinen besten Söhnen, seinen größten Geistern bereitet hat, liegt die herbste Verurtheilung seiner Zustände, und es ist erklärlich, daß sich in Rußland vornehmlich eine Literatur entwickelt hat, welche in der Schilderung der gesellschaftlichen Zustände wurzelt, schonungslos die Zustände des Landes aufdeckt und all' die Verbrechen am Volkswohl mit bitterer Satire geißelt. Sie hat auch einen besondern Namen erhalten: Die Literatur der Anklage, die Literatur der Enthüllung! Gleichzeitig mit dieser Aufdeckung der äußeren Zustände des sozialen Lebens schildern die russischen Realisten auch das seelische Leben in seinen feinsten Verzweigungen und geheimsten Regungen. Sie nehmen dabei wenig Rücksicht auf eine rasch fortschreitende, packende Handlung, sondern legen sich besonders auf die Charakteristik, und aus diesem Grunde darf man über die Werke der russischen Dichter nicht mit seichter Oberflächlichkeit hinweggehen, sondern man muß jede Zeile mit der höchsten Aufmerksamkeit lesen. Die Erzeugnisse der russischen Dramatik lassen sich daher schwer auf unseren Bühnen einbürgern und auch der Versuch mit der Pissemski'schen Dichtung ist äußerst gewagt, da sie in ihren Fehlern und Vorzügen charakteristisch die Gesammteigenheit des russischen Dramas wiederspiegelt.

Unter den Dichtern der „Anklage- und Enthüllungsliteratur“ nimmt Alexej Tertilatkowitsch Pissemski in Rußland eine der hervorragendsten Stellen ein. Zwar besetzt er nicht die große und reiche Gedankenfülle, den tiefgründenden Geist und die künstlerische Größe eines Dostejewski und Leo Tolstoi, aber immerhin ist er dennoch unstreitig zu den ersten Dichtern seines Landes zu rechnen. Auch seine Lebensschicksale sind weniger düster als die vieler seiner Kameraden, und doch hat auch er mit nachsichtsloser Strenge die Schäden der Gesellschaft, den Egoismus und die rohe Genußsucht in seinen Schriften enthüllt und verfolgt. Besonders der Verlauf seiner äußerst unglücklichen Ehe übte eine tiefe Wirkung auf ihn und somit auch auf den Inhalt seiner Schriften aus, in welchen er das ganze weibliche Geschlecht mit skeptischen Gefühlen betrachtet. Etwas von den Stürmen in seinem unglücklichen Eheleben ist auch in dem Trauerspiel „Der Leibeigene“ herauszufühlen. Der „Leibeigene“ gehört zu den besten Dichtungen von Pissemski, und man darf deshalb hoffen, daß die Aufführung des Trauerspiels am Sonntag einen befriedigenden Verlauf nehmen wird. (Beifall.)

Da sich zur Diskussion Niemand meldete, ging man nach einer Pause von zehn Minuten zu „Verschiedenem“ über, und der Vorsitzende machte bekannt, daß die Februar-Vorstellung für die Mitglieder der zweiten Serie im März stattfinden werde, und zwar ebenfalls das Sudermann'sche Drama „Die Ehre“ aufgeführt werde. Die Vorstellung, welche am Sonntag für die Mitglieder der zweiten Serie gegeben werde, finde etwa acht Tage später auch für die der ersten Serie statt.

Nachdem hierauf noch einige kleinere Angelegenheiten erledigt waren, wurde die Versammlung geschlossen.

Bau-Arbeiter-Versammlung.

Eine öffentliche, unter Vorsitz des Herrn Gutsch tagende Bau-Arbeiter-Versammlung beschäftigte sich am Sonntag Mittag zunächst mit der Stellungnahme der Bau-Arbeiter Berlins zu dem vom 6. bis 9. April in Halle stattfindenden Kongreß. Der Referent Genosse Rennthaler, empfahl Beschickung desselben und trat hierzu, gleichzeitig für eine Zentralisation ein; obgleich er bisher Gegner dieser Organisation gewesen sei, vertrete er sie jetzt, da sich inzwischen durch Fall des Sozialistengesetzes die Verhältnisse geändert hätten. Dieser Ansicht traten außer Marasas alle anderen Redner entgegen, es sprachen für Lokalorganisation: Gaßmann, W. Wernau, Vallentin. Die Wünsche der Versammlung werden in folgender, einstimmig angenommenen Resolution ausgedrückt:

„Die heutige Versammlung der Bau-Arbeiter Berlins ist mit der Beschickung des Kongresses der Bau- und gewerblichen Hilfsarbeiter einverstanden und erklärt in Anbetracht der schlechten Arbeitsverhältnisse nur drei Delegirte zu schicken; sie ist zwar für Lokalorganisation, giebt jedoch den Delegirten kein gebundenes Mandat mit.“

Ferner wurde folgende Resolution angenommen:

„In Erwägung, daß der Kongreß in der zweiten Woche nach Ostern einberufen ist, in fernerer Erwägung, daß die betreffenden Delegirten wirthschaftlich wie finanziell Schaden haben könnten, spricht die heutige Versammlung die Erwartung aus, daß die Agitations-Kommission, wenn irgend möglich, den Kongreß in die Osterwoche verlegt.“

Die Unkosten sollen durch Ausgabe von Sammellisten aufgebracht werden, zu Delegirten wurden gewählt: Gaßmann, Gutsch, Vallentin.

Weiter berieth man über die Stellungnahme zu der Bauhandwerker-Konferenz, an der Resolution dieser hatten Gaßmann und Rennthaler Verschiedenes auszusetzen, vor allen Dingen wurde getadelt, daß man immer von Bauhandwerkern spreche, man verlangte die Bezeichnung: „alle auf Bauten beschäftigten Arbeiter.“ Wernau stellte noch Einiges richtig und man wählte dann zu Delegirten die Bau-Arbeiter Rennthaler, Wernau, Marasas.

Hierauf stattete Wernau Bericht über die Berliner Streik-Kontrollkommission ab und verlangte, daß Seitens der Bau-Arbeiter derselben zur Bestreitung ihrer Unkosten, sobald wie möglich, ein Geldbetrag überwiesen werden solle.

Der vorgerückten Zeit halber fand sowohl über diesen Punkt keine Beschlußfassung mehr statt, als auch von einer Abrechnung vom vorjährigen Kongreß Abstand genommen wurde. Beides soll in einer baldigst einzuberufenden Versammlung von Neuem auf die Tagesordnung gesetzt werden.

Zur einstimmigen Annahme war noch nachstehende Resolution gelangt:

„Die heute in Zemter's Lokal tagende öffentliche Versammlung der Bau-Arbeiter Berlins spricht ihre Entrüstung darüber aus, daß der arbeitenden Bevölkerung Berlins finniges Fleisch durch die Vermittelung des Zentral-Viehhofes angeboten wird. Sie erkennt schon aus dieser Thatsache, daß die Bemerkung des Oberbürgermeisters von Forckenbeck, es herrsche in Berlin kein außergewöhnlicher Nothstand, durchaus unrichtig ist. Gerade die Bau-Arbeiter hat dieser Winter am Härtesten betroffen, wodurch sie gezwungen wurden, zu diesem Nahrungsmittel zu greifen. Die heutige Versammlung spricht hiermit den Wunsch aus, daß bei Gelegenheit eines Festes im rothen Hause von diesem Fleisch Gebrauch gemacht werde.“

Volksversammlung. Am 25. Februar fand im großen Saale des Restaurants Königshof, Bülowstraße, eine gut besuchte Volksversammlung für Männer und Frauen statt. Der Referent Genosse Th. Glocke sprach über Emanzipation der arbeitenden Klasse. Der Vortrag wurde mit reichem Beifall aufgenommen. An der Diskussion betheiligte sich Genosse Nickel im Sinne des Referenten. Unter Verschiedenem sprachen Frau Habicht, Frau Leuschner und die Genossen Silberschmidt und Maciejewsky.

Folgende Resolution wurde eingebracht und angenommen.

Die heute hier Versammelten sprechen dem Referenten für seine trefflichen Ausführungen ihren Beifall aus und verpflichten sich, den Emanzipationskampf der arbeitenden Klasse unentwegt zu fördern, insbesondere die Emanzipation der Frauen.

Ferner erklären die Anwesenden, daß die Mehrheit des Reichstags allem Anscheine nach dem arbeitenden Volke nicht gerecht werden will. Das sieht man an den Lebensmittel-Zöllen und jetzt an den Verhandlungen über das Arbeiterschutz-Gesetz, denn einerseits werden reaktionäre, den Arbeitern drückende Bestimmungen willig angenommen, andererseits aber gerechte Forderungen der Sozialdemokratie kurzweg abgelehnt.

Daher sind die hier Versammelten und mit ihnen auch gewiß das ganze arbeitende Volk der festen Ueberzeugung, daß von der heute herrschenden Gesellschaft nichts zu erwarten ist. Wir wissen, daß allein die Sozialdemokratie bestrebt ist, dem ganzen arbeitenden Volke ein menschenwürdiges Dasein zu verschaffen. Darum rufen wir: Proletarier! Es ist Eure höchste Pflicht, Euch zu befreien vom Joche des Kapitalismus. Unsere Parole sei: Immer Vorwärts! Hierauf schloß der Vorsitzende mit einem dreifachen Hoch die Versammlung.

In einer sehr stark besuchten Volksversammlung zu Stralau referirte der Reichstags-Abgeordnete Genosse Molkenbuhr am Sonntag, den 1. März, über das Thema: Das Programm der Sozialdemokratie. Der Referent besprach unter anderem auch den so oft zitirten Brief von Marx und seine Randglossen und war der Ansicht, daß die Sätze an der Spitze des sozialdemokratischen Programms keine großen nationalökonomischen Lehren enthalten und deshalb von einem so gewiegten Kritiker wie Marx leicht als fehlerhaft bezeichnet werden; der Arbeiter wisse aber ganz genau, was mit den kurzen, knappen Sätzen gemeint sei, denn es sei eine der besten Tugenden unserer Arbeiter, daß dieselben gern und viel lesen und deshalb ganz genau wüßten, wo die Ziele der Sozialdemokratie lägen. Redner gab dann einen treffenden Ueberblick über die Maschinenproduktion, die täglich immer breitere Massen proletarisirte, und betonte, daß die sozialen Uebelstände nur durch eine gründliche Umgestaltung unserer ganzen gesellschaftlichen Verhältnisse beseitigt werden könnten. Dieses Streben drücke aber das Programm der Sozialdemokratie knapp und klar aus, so daß dasselbe seinem Zwecke voll und ganz entspreche.

Der Vortrag des Genossen Molkenbuhr wurde mit großem Beifall aufgenommen. Eine Diskussion fand nicht statt, da sich trotz wiederholter Aufforderung des Vorsitzenden kein Gegner zum Wort meldete.

Zu Punkt 3 der Tagesordnung: „Wie stellen sich die Genossen zur Wahl eines Vertrauensmannes für Rummelsburg und Umgegend?“ bemerkte der Vorsitzende, daß man bisher immer nur für einen Wahlkreis einen Vertrauensmann gewählt habe. Es habe sich aber mit der Zeit das Bedürfniß herausgestellt, für einzelne Orte einen eigenen Vertrauensmann zu wählen, einmal um den Vertrauensmann des Wahlkreises möglichst zu entlasten, und andererseits, um den Genossen eines Ortes die Abwicklung der Geschäfte mit dem Vertrauensmann nach Kräften zu erleichtern. Stellung zu diesem Punkt nahmen die Genossen Günther, Bär, Thielecke, Rosenkranz, Hamm, Lange, Vorgbert, Weigel, Brinkmann und Blasse. Gewählt wurde gegen 8 Stimmen Genosse Rosenkranz.

Unter „Verschiedenem“ wurde den Genossen empfohlen, auf das demnächst erscheinende Parteiorgan für den Kreis Teltow-Beeskow zu abonniren. Das Unternehmen sei ins Leben gerufen, weil man auf die Unterstützung der Genossen gerechnet habe. Antheilscheine à 5 M. und Abonnementskarten seien bei dem Genossen Lange

in Friedrichsberg, Chaussee Nr. 31 2 Treppen, zu haben. — Genosse Bär kritisirte das Verfahren, welches vor kurzer Zeit bei einer Petition für Friedrichsfelde und Lichtenberg eingeschlagen worden, wobei man von Frauen die Namensunterschrift des Mannes verlangt habe. Redner empfahl der Versammlung gleichzeitig, sich stets mit dem Inhalt derartiger Petitionen bekannt zu machen und nicht blindlings zu unterschreiben.

Ein Antrag, die Tellersammlung fortzusetzen und den Ertrag der General-Streikkommission zu überweisen, fand einstimmige Annahme, desgleichen folgende Resolution:

„Die heute in der Reischach'schen Brauerei tagende Volksversammlung möge beschließen, in Zukunft keinen Hut mehr zu kaufen, der nicht mit einer Arbeiter-Kontrollmarke versehen ist, um so die Arbeiter im Hutgewerbe vor Ausbeutung zu schützen."

Nach Erledigung einiger kleinerer Angelegenheiten wurde hierauf die Versammlung mit einem dreimaligen Hoch auf die Arbeiterbewegung geschlossen.

Kutscher-Versammlung.

Im großen Saale der Arminhallen fand am Sonntag, den 1. d. M. Nachmittags unter Leitung des Herrn Brunsch eine öffentliche Versammlung der Kutscher und aller im Fuhrwesen beschäftigten Arbeiter statt, die gut besucht war. Reichstags-Abgeordneter Schmidt-Frankfurt referirte über die Frage, wie sich die obengenannten Arbeiter zur Gewerbe-Ordnungs-Novelle stellen, und erörterte in seinem Vortrage auch die Frage, welchen Werth die Verkürzung der Arbeitszeit für die Kutscher habe und ob eine solche einzuführen möglich sei. Die erste Frage beantwortete der Vortragende kurzer Hand dahin, daß die Kutscher 2c. sich eigentlich gar nicht zur Gewerbe-Ordnung stellen, indem sie von derselben gar nichts zu erwarten haben, da diese das Fuhrwesen gänzlich unberücksichtigt lasse. Da die Kutscher sonach von Gesetzes wegen nicht geschützt werden, so hätten sie sich selber zu schützen und zwar, indem sie sich in festen Organisationen zusammenschließen, sich in denselben aufklären über ihre traurige Lage und sich vermöge der Aufklärung und Organisation bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen erringen. Der Vortragende unterzog die allgemeinen Verhältnisse im Fuhrwesen, die übermäßig lange Arbeitszeit, die geringen Löhne, Gefahren und Strafen 2c., einer sachlichen Kritik und ermahnte die Versammelten an ihre Pflicht, sich selber aufzuklären und die Unaufgeklärten zur Erkenntniß zu bringen. In der Diskussion sprachen die Herren Gaßmann, Ahlfeldt, Link, welcher namentlich im Gegensatze zum Referenten einen energischen Protest gegen die Gewerbe-Ordnungs-Novelle empfahl, welche die Kutscher der Gesinde-Ordnung unterstelle. Eine eingelaufene Resolution gab in ihrer Fassung Veranlassung zu einer lebhaften Debatte. Dieselbe gelangte in ihrer vorgeschlagenen Fassung schließlich zur Annahme und lautet wie folgt:

„In Erwägung, daß die Lage der großen Mehrzahl aller im Fuhrwesen beschäftigten Arbeiter eine überaus gedrückte ist; in Erwägung, daß die Lohnverhältnisse derselben schlechter als in jedem anderen Arbeitszweige sind, die Arbeitsdauer dagegen eine ganz außerordentlich lange ist; in Erwägung endlich, daß eine Aenderung dieser menschenunwürdigen Verhältnisse nur durch das gemeinsame Vorgehen aller Arbeiter herbeigeführt werden kann, beschließt die heutige Versammlung:

1. Mit allen Kräften dahin zu wirken, daß für die im Fuhrwesen beschäftigten Arbeiter eine Erhöhung der Löhne und Verkürzung der Arbeitszeit durchgesetzt werde.

2. Eine aus allen Zweigen des Fuhrwesens bestehende Kommission zu wählen, welche für die nothwendige Agitation zu sorgen hat."

Ueber die weitere Frage, was die im Fuhrwesen beschäftigten Arbeiter am 1. Mai zu thun gedenken, referirte Herr Linke. Derselbe sprach sich entschieden gegen eine Feier am 3. Mai gemäß dem Vorschlage der Fraktion aus, empfahl, von einer Feier am 3. Mai gänzlich Abstand zu nehmen, da eine solche keine Demonstration sei, vielmehr am 1. Mai zwar nicht zu feiern, wohl aber eine Versammlung abzuhalten und in derselben eine Resolution zu fassen als Kundgebung für Verkürzung der Arbeitszeit.

Abg. Schmidt vertheidigte den Vorschlag der Fraktion, am 1. Mai keine Feier zu veranstalten, vielmehr erst am 8. Mai und wurde eine dementsprechende Resolution beantragt, während von anderer Seite eine den Anschauungen des Referenten entsprechende Resolution beantragt wurde. Dieselbe gelangte einstimmig zur Annahme und lautet:

„Die heutige in den Armin-Hallen tagende öffentliche Versammlung der Kutscher 2c. erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten einverstanden und beschließt, den 1. Mai zu feiern und zwar derartig, daß, da in unserem Gewerbe von einer Tagesfeier abgesehen werden muß, am 1. Mai Abends eine öffentliche Versammlung für sämmtliche im Fuhrwesen beschäftigten Arbeiter und deren Angehörige einberufen wird, welche erstens einen der Bedeutung des Tages entsprechenden Vortrag hört und dann ein gemüthliches Beisammensein veranstaltet. Gleichzeitig wählt die Versammlung eine Kommission von drei Mann zur Ausführung dieses Beschlusses."

Gewählt wurden in die Agitationskommission, welche zugleich die Mai-Angelegenheit regeln soll, die Herren Brunsch, Ahlfeldt, Hedke, Gleinig und Logawoski. Ferner wurde beschlossen, mit voller Kraft für die Sozialdemokratie einzutreten und immer mehr für die Aufklärung der Kutscher Sorge zu tragen, sowie den Ueberschuß der Tellersammlung den ausgesperrten Tabakarbeitern in Hamburg zuzusenden.

Mit einem Hoch auf die internationale Sozialdemokratie wurde die Versammlung sodann geschlossen.

In der am Sonntag Abend in Knebels Salon, Badstraße 58, abgehaltenen Frauen- und Männerversammlung, die äußerst zahlreich besucht war, hielt Genosse Theodor Metzner einen sehr interessanten Vortrag über das Thema?: „Was lehrt uns die Schule und was lehrt uns das Leben" Referent ging zunächst auf den Gegensatz zwischen Schule und Leben, d. h. was in der Schule gelehrt wird und was später das Leben lehrt, näher ein. In der Schule werde, anstatt den jungen Menschen für das spätere Leben vorzubereiten, außer einigen wenigen Elementarfächern, hauptsächlich Religion und viel von ruhmreichen Thaten und Schlachten gelehrt. Ueberhaupt sei der heutige Unterricht äußerst einseitig und ganz und gar von überirdischen und Religionslehren durchwürzt. — Referent ging sehr eingehend auf das Wesen des Unterrichts ein und kam schließlich auf die Nothwendigkeit einer durchgreifenden Reform im Sinne der modernen Geschichtsauffassung zu sprechen, deren Träger eben die Sozialdemokratie ist, für die zu streben und zu wirken jeder Mann und jede Frau im Interesse ihrer selbst und ihrer Nachkommenschaft verpflichtet seien. Diese Reform hat darin zu bestehen, daß die Jugend in der Schule auf das fernere Leben vorbereitet werden muß, damit der junge Mensch, wenn er in die Lehrjahre tritt, nicht mehr in dem Maße wie bisher als Ausbeutungsobjekt betrachtet wird. Schon in der Schule müssen Ursachen und Wirkungen der jeweiligen wirthschaftlichen Verhältnisse den Kindern begreiflich gemacht werden, ebenso der Unterschied zwischen dem geschriebenen und dem Naturrecht, denn alle Menschen sind von der Geburt her als gleichberechtigt zu betrachten. — Referent erntete für seinen Vortrag regen Beifall, was sich noch besonders in der darauf folgenden recht animirten Diskussion dokumentirte. Zur einstimmigen Annahme gelangte eine Resolution, wonach sich die Versammelten mit dem Referenten voll und ganz einverstanden erklärten und für die Berliner Arbeiter-Bildungsschule einzutreten versprachen, um das, was uns in der Schule bisher vorenthalten wurde, nun nachzuholen; ferner nur Männer in die Gesetzgebung zu schicken, die die Interessen der Arbeiter wahrhaft vertreten. — Hierauf machte der Vorsitzende Heitmann darauf aufmerksam, daß am Sonntag, den 8. März, wiederum eine öffentliche Versammlung für Frauen und Männer in demselben Lokale stattfinde und hoffte, daß auch diese Versammlung ebenso zahlreich besucht werden möge. Der Ueberschuß der Tellersammlung von 15 M. 25 Pf. wurde dem Vertrauensmann überwiesen. — Nach Schluß der Versammlung blieben die zahlreichen Theilnehmer noch lange bei gemüthlicher Unterhaltung und Tanz beisammen.

Der Fachverein der Lithographie-Steinschleifer und Berufsgenossen (Luxuspapier-Präger) hielt am Sonntag, den 22. Februar, eine Mitgliederversammlung ab. Die Versammlung war die bestbesuchte, die der Verein während seines 5jährigen Bestehens gehabt hat. Auf der Tagesordnung stand, Vortrag des Herrn Otto Sillier über Stellungnahme zur Zentralisation event. Auflösung des Fachvereins. Der Referent hielt einen vortrefflichen Vortrag und erntete lebhaften Beifall.

Er ging u. a. auch auf den Streik bei der Firma Oestreich u. Hartmann näher ein und unterzog die Firma einer scharfen Kritik. Den streikenden Arbeitern wird von der Firma vorgeworfen, daß sie kontraktbrüchig geworden sind. Das ist nicht wahr.

An der Diskussion betheiligten sich die Kollegen Seidel, H. und W. Zechert, Rosse, Müller, Scharnow, Schorsch, Wiesinger, Renke und Friedewald. Kollege Seidel hob hervor, daß alle Luxus-, Spitzen-, Monogramm-, Kartonnagen-, Blumenpräger und -Schläger in der Zentralisation aufgenommen werden. Der Antrag des Kollegen Klauß, den Fachverein nicht aufzulösen, wurde jedoch schließlich angenommen; ferner wurden einem kranken Kollegen 30 M. bewilligt.

Eine öffentliche Versammlung von Männern und Frauen fand am Sonntag, den 22. Februar, im Hoffmann'schen Lokale statt unter Vorsitz des Genossen Ring. Genosse Sündermann sprach in derselben über das Thema: Jedem der volle Ertrag seiner Arbeit — eine Utopie? Nach der Diskussion, an der sich mehrere der Anwesenden betheiligten, wurde folgende Resolution einstimmig angenommen: Die heutige Versammlung erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten einverstanden und verspricht mit aller Energie die Prinzipien der Sozialdemokratie durchzusetzen, um dadurch das zu erreichen, was in dem Referat ausgesprochen ist. Unter Verschiedenem beschloß man, den Ueberschuß der Tellersammlung der General-Gewerkschaftskommission in Hamburg zu überweisen. Nach Erledigung verschiedener Mittheilungen schloß der Vorsitzende die gut besuchte Versammlung mit einem Hoch auf die Sozialdemokratie.

Alsdann folgte gemüthliche Unterhaltung mit Tanz, der die Anwesenden bis Mitternacht zusammenhielt.

Eine Mitglieder-Versammlung des Fachvereins der Tapezirer Berlins und Umgegend fand am 21. Februar statt. Zunächst hielt Herr Türk einen sehr interessanten Vortrag über Hexenprozesse. An der Diskussion betheiligte sich Kollege Freiwald. Kollege Franzke macht auf die demnächst stattfindende Versammlung der Orts-Krankenkasse aufmerksam, da Wahl der Delegirten stattfinde, müsse jedes Mitglied dahin wirken, daß auch zielbewußte Arbeiter als Delegirte gewählt werden. Auch Kollege Friedmeier weist darauf hin, daß bei der Wahl möglichst tüchtige Kollegen gewählt werden müßten, es seien jetzt Kollegen im Vorstand, welche nicht einmal einer Organisation angehören. Eine Frage: „was ist Patriotismus und Sozialismus" wurde von Herrn Türk sehr eingehend beantwortet. Zum Schluß macht noch ein Kollege bekannt, daß jetzt auch ein Tapezirer mit im rothen Hause sitze, und zwar der im 21. Kommunal-Wahlbezirk neu gewählte Tapetenhändler Herr Frick, welcher jedenfalls auch dafür sorgen würde, daß bei den Tapezirern von nun an kein Nothstand vorhanden sei. Gleichzeitig wurde noch bemerkt, daß Herr Frick den Tapezirermeister, welcher seine Tapeten verklebt, 30 Pf. für die Rolle bezahlt, aber da er jeden Sonnabend das Geld für die verarbeiteten Rollen auszahlt, 2 Pf. pro Rolle abzieht.

Eine öffentliche Versammlung der Töpfer Berlins tagte am 26. Februar. Kollege Thieme empfahl den Kollegen die Resolution der Bauhandwerker und erläuterte dieselbe sehr eingehend. An der Diskussion betheiligten sich mehrere Redner. Die Versammlung machte die Resolution einstimmig zur ihrigen. Im Gewerkschaftlichen machte Kollege Thieme bekannt, daß er am 16. Febr. von Herrn Heinke aus Hamburg einen Brief erhalten, worin er sagt, daß er am 19. Februar den Töpfern Berlins ein Referat halten wollte über Zentral- und Lokalorganisation. Herr H. war schon am 11. Februar hierzu eingeladen, war aber nicht erschienen. Kollege Thieme schrieb ihm, daß wir jetzt darauf verzichteten, wofür die Versammlung ihm vollen Beifall zollte. Es wird von einem Redner noch angeführt, daß in Hamburg in der öffentlichen Töpfer-Versammlung etwa vierzig Kollegen und in der Innungs-Gesellen-Versammlung etwa siebzig Kollegen anwesend waren. Möge Herr Heinke erst am Orte sein Feld beackern. Die Kollegen werden hiermit nochmals daran erinnert, die ausstehenden Statistiken so schnell wie möglich einzusenden, denn es wird die höchste Zeit.

Der Fachverein der Lederarbeiter hielt am 23. v. Mts. eine gut besuchte außerordentliche Generalversammlung ab. Zum ersten Punkt der Tagesordnung, Ergänzungswahl zum Vorstand, wurden folgende Kollegen in den Vorstand gewählt: Kollege Göritz als erster und Bökert als zweiter Vorsitzender, Kollege Haunschild als erster Kassirer und Richter als Beisitzer. Als zweiter Revisor wurde Kollege Liebchen ernannt. Billets zu dem am 21. März in Joel's Salon stattfindenden Kränzchen sind in der Zahlstelle für den Norden, Hirtenstr. 10, im Lokale Krüger und im Arbeitsnachweis, Louisen-Ufer 22 bei Sperling, zu haben.

Eine öffentliche Versammlung der Marmor- und Granitstein-Schleifer beschloß Donnerstag Abend nach einem eingehenden Vortrag ihres Kollegen Stop angesichts der gegenwärtig so ungünstigen wirthschaftlichen Lage den Vorschlag der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion zu akzeptiren und am ersten Sonntag des Mai einen Ausflug mit Familie zu machen; die Vorbereitungen dazu wurden dem Bureau der Versammlung übertragen.

Als ein weiterer Punkt zur Tagesordnung war zu erledigen die Wahl eines Delegirten zu der demnächst stattfindenden Konferenz sämmtlicher Bauhandwerker Berlins — zu der bereits stattgehabten war von diesem Beruf niemand delegirt worden, wozu nun Herr Thies gewählt wurde.

Unter Verschiedenem wurde beschlossen, für einen kommenden Gewerkschaftskongreß einen von den Hamburger Kollegen gemachten Vorschlag, von dort aus einen Delegirten zu senden, wozu aber Berlin die Hälfte der Kosten beisteuern sollte, abzulehnen und falls der Kongreß stattfinden sollte, von Berlin selbst Jemand zu schicken.

Weiter wurde noch in Erwägung gezogen, wie am schnellsten den ausgesperrten Hamburger Tabakarbeitern auch von den Marmor- und Granitstein-Schleifern Hilfe geleistet werden könne. Es wurden zu Vertrauensmännern dazu die Kollegen Immig und Härtelt gewählt, in deren Hand die Geldsammlungen gelegt sein sollen, empfohlen wurde ihnen, sich zu diesem Behuf die Marken der Tabakarbeiter zu verschaffen, welche für die ausgesperrten Arbeiter Deutschlands in Umlauf gesetzt würden.

Fachverein der Bürsten- und Pinselmacher Berlins und Umgegend. Die regelmäßige Generalversammlung tagte am Sonntag, den 22. Februar. Der Kassirer erstattete den Kassenbericht, und nach dem Gutachten der Revisoren alles stimmte, so wurde ihm Decharge ertheilt. Einer Vorlesung des Kollegen Siegmund über Arbeiterschutz-Gesetzgebung wurde gern zugehört. Zur Diskussion sprachen sich die Kollegen dahin aus, daß die Herren Fabrikinspektoren doch auch einmal die Kleingewerbtreibenden in ihren Schlupfwinkeln besuchen möchten, um zu sehen, in welch schlechten Räumen und verpesteter Luft die Leute arbeiten müssen. Zum letzten Punkt kommt eine kollegiale Angelegenheit zur Sprache.

Der sozialdemokratische Wahlverein des 5. Wahlkreises hielt am Montag, den 22. v. M., eine Versammlung ab. Ueber die Ursachen der Krisen hielt Genosse Wilhelm Werner einen beifällig aufgenommenen Vortrag. In der Diskussion nahm Reichstags-Abgeordneter Genosse Förster das Wort und beleuchtete in eingehender Weise die heutigen Zustände. Auch sprachen noch einige Genossen im Sinne des Referenten. Zu Verschiedenem gelangte eine Frage zur Verlesung: Wie steht der Wahlverein zur Feier des 1. Mai? Der vorgerückten Zeit wegen mußte dieser Punkt bis zur nächsten Versammlung zurückgestellt werden. Mit der Aufforderung an die Genossen, sich recht zahlreich am Vergnügen am 7. März zu betheiligen, schloß der Vorsitzende die Versammlung mit einem dreifachen Hoch auf die internationale Sozialdemokratie.

Der Verein der Einsetzer (Tischler) hielt am 22. Februar eine Vereins-Versammlung ab, in der Kollege Himann einen beifällig aufgenommenen Vortrag über unentgeltliche Lieferung der Schulbücher hielt. An der darauf folgenden Diskussion betheiligten sich Schmitz, Schönberg, Pitters, Schmidt u. A. Hierauf wurde folgende Resolution einstimmig angenommen: „Die Versammlung erklärt sich in Betreff der unentgeltlichen Lehrmittel-Vertheilung an die Schüler der Kommunal-Schulen mit den Ausführungen des Referenten einverstanden und verpflichtet sich, dafür Sorge zu tragen, daß Vertreter in die Stadtverordneten-Versammlung entsandt werden, welche voll und ganz dafür eintreten, und immer wieder die Arbeiterpartei der Stadtverordneten-Versammlung aufzufordern, den Antrag hochzuhalten und von neuem zu beantragen.

Die Kistenmacher hielten am 21. d. M., eine öffentliche Versammlung mit Frauen ab. Herr Türk hielt einen Vortrag über „Frauenbefreiung" welcher mit Beifall aufgenommen wurde. In der Diskussion sprach Kollege Tschernig im Sinne des Referenten. Folgende von Frau Duchthausen gestellte Resolution ward einstimmig angenommen: Die öffentliche Kistenmacherversammlung mit Frauen erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten einverstanden; hauptsächlich verpflichten sich die Männer, die Frauen so viel wie möglich aufzuklären. Ein Antrag, die ausgesperrten Arbeiter Deutschlands zu unterstützen, und zu diesem Zwecke Sammellisten zirkuliren zu lassen fand einstimmige Annahme. Nach der Beendigung der Versammlung fand noch geselliges Beisammensein, verbunden mit Tanz und humoristischen Vorträgen statt. — In Zukunft sollen noch mehrere derartige Versammlungen arrangirt werden.

In einer öffentlichen Versammlung der Bau- und gewerblichen Hilfsarbeiter von Schöneberg vom 17. d. M. wurde nach einem Referate des Kollegen Wallenthin beschlossen, nach dem Kongreß, der am 6. bis 9. April in Halle a. S. stattfinden soll, einen Delegirten zu entsenden. Im Prinzip sprach sich die Versammlung für die Lokal-Organisation aus.

Eine öffentliche Versammlung für Frauen und Männer fand am Sonntag, den 22. Februar, im Osten statt. Herr Türk hielt einen mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag über die französische Revolution. Von einer Diskussion wurde Abstand genommen. Der Vorsitzende machte noch bekannt, daß am 8. März in demselben Lokal wieder eine Frauen- und Männerversammlung stattfindet, und schloß mit einem Hoch auf die völkerbefreiende internationale Sozialdemokratie. Die Theilnehmer der Versammlung hielten Tanz und Vorträge noch gesellig bis zur späten Stunde beisammen.

In den Verein der Gast- und Schankwirthe haben sich folgende Mitglieder neu aufnehmen lassen: Paul Salzwedel, Klosterstr. 83, W. Burkhardt, Rostizstr. 50, F. Golz, Grunauerstraße 3, H. Schöpfer, Thurmstr. 63, O. Brückner, Lothringerstraße 67, R. Kurtz, Neue Friedrichstr. 73, H. Klemann, Bärwaldstraße 50, J. Schmidt, Waldstr. 65, Eckert, Stromstr. 59, P. Haferland, Bellermannstr. 87, H. Schulze, Thärstr. 37, H. Schröder, Memelerstr. 82.

Hohen-Schönhausen. Am Sonnabend, den 21. d. M. fand zu Hohen-Schönhausen im Restaurant Schiele eine öffentliche Versammlung des Arbeiter-Bildungsvereins für Hohen-Schönhausen, Wilhelmsberg und Umgegend statt. Auf der Tagesordnung stand die Ergänzungswahl zum Vorstand. Es wurden gewählt Genosse Elsholz als erster, Genosse Mannig als zweiter Vorsitzender und Genosse Neele als zweiter Kassirer. Nachdem unter Verschiedenem noch ähnliche Vorkommnisse besprochen worden waren, schloß der Vorsitzende mit einem Hoch auf die internationale Sozialdemokratie die Versammlung.

Sprechsaal.

Die Redaktion stellt die Benutzung des Sprechsaals, soweit Raum dafür abzugeben ist, dem Publikum zur Besprechung von Angelegenheiten allgemeinen Interesses zur Verfügung; sie verwahrt sich aber gleichzeitig dagegen, mit dem Inhalt desselben identifizirt zu werden.

In Nr. 47 des „Vorwärts" unter Sprechsaal befindet sich die an mich von den Kollegen Heidemann, Bünger, Starmann gerichtete Frage: Warum eine derartige Maßnahme gegen Th. Schulze? Wenn es da heißt, ich habe nicht im Sinne der Versammlung gehandelt, so möchte ich die drei Kollegen einmal fragen, inwiefern nicht? Die Kollegen werden sich doch wohl noch erinnern können auf den Verlauf der Versammlung. Als Kollege Raschke angeführt hatte, Schulze wollte den Vorstand verklagen und noch mehr, meldete sich Kollege Heidemann zum Wort. Er führt an, daß er wohl Th. Schulze erst vertheidigt habe, aber daß er nach dem eben Gehörten selbst nicht für die Wiederaufnahme des 2c. Schulze wäre. Derselben Meinung war die Mehrzahl der Kollegen. —

Dann heißt es: Es ist von anderer Seite noch Schlimmeres geschehen, und man ist über diese Fragen dann zur Tagesordnung übergegangen. Nun diese Behauptung würde doch, wenn sie die Filiale resp. die Vereinigung angeht, doch besser in den Versammlungen angebracht sein, aber nicht an dieser Stelle. In der Versammlung würde ich ausführlicher antworten, hier halte ich es nicht für richtig.

M. Wenzel.

Briefkasten der Redaktion.

1052. Wir haben erst vor einigen Tagen die Zivilliste der Monarchen Europas veröffentlicht. Sie wollen sich also selbst daraus informiren.

Camille. So lange Sie uns keine thatsächlichen Unrichtigkeiten nachweisen können, behalten Sie nur Ihre Weisheit hübsch für sich.

Fennstr. 1a. In eine solche Angelegenheit mischen wir uns nicht. Wenn Sie mehrere Jahre über den Vorfall geschwiegen haben, thun Sie das nur ruhig weiter.

G. M., Exercierstr. Wir konnen der Angelegenheit nicht näher treten, weil jedes Beweismaterial fehlt.

O. R. Friedrichsgracht. Die Angelegenheit besitzt kein öffentliches Interesse.

Osterholz bei Stadthagen. Es ist uns nicht möglich, Ihnen die Abonnementsquittung zurückzuschicken. Wir können uns auf die Aufbewahrung solcher Quittung nicht einlassen. Die 10 Pf. Porto stehen Ihnen in unserer Expedition zur Verfügung.

Plauen i. V. Der Monarch kann Krieg erklären.

R. B. Sie können die Sache ohne Rechtsanwalt verfolgen.

F. H., Ruppinerstr. Sie haben die dritte Lohnklasse zu bezahlen.

Verantwortlicher Redakteur: Curt Baake in Berlin. Druck und Verlag von Max Bading in Berlin SW., Beuthstraße 2.